

# MASTERARBEIT/ MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit/ Title of the Master's Thesis

„Positive Lebenserfahrungen Einzelner während der  
Corona-Pandemie“

verfasst von/ submitted by

Elisabeth Sziderits, BA

angestrebter akademischer Grad/ in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2024/ Vienna 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Soziologie

Betreut von / Supervisor:

Ass.-Prof. Emma Dowling, BA MSc MRes PhD

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>4</b>
1.1	Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit	4
1.2	Forschungsfrage, ergänzende Fragen und soziologische Relevanz	4
1.3	Herangehensweise und theoretischer Bezug	5
1.4	Begriffsbestimmung	6
<b>2</b>	<b>Theorie: Die „Lebenswelt“ bei Alfred Schütz und Thomas Luckmann</b>	<b>9</b>
<b>3</b>	<b>Forschungsstand</b>	<b>13</b>
3.1	Behandlung positiver Aspekte	13
3.1.1	Literatur zu positiven Auswirkungen der Corona-Pandemie	13
3.1.2	Entstehen einer Forschungslücke	16
3.1.3	Cui bono?	17
3.2	Krisen und deren Bewältigung	17
3.2.1	Krisen und ihre Auswirkungen auf Einzelne	18
3.2.2	Bewältigungsstrategien und wiederkehrende Muster	21
<b>4</b>	<b>Erhebung und Auswertung</b>	<b>23</b>
4.1	Feldzugang	23
4.1.1	Persönliches soziales Umfeld	23
4.1.2	Vermittlung durch Schlüsselperson	24
4.1.3	Via soziale Medien	24
4.1.4	Theoretical Sampling	25
4.2	Erhebung: Episodische Interviews	25
4.3	Auswertung: Qualitative Auswertung nach Grounded Theory in Maxqda	28
<b>5</b>	<b>Ergebnisse</b>	<b>30</b>
5.1	Fallbeispiele	30
5.1.1	Interview Nr. 1	30
5.1.2	Interview Nr. 2	32
5.1.3	Interview Nr. 3	36
5.1.4	Interview Nr. 4	39
5.1.5	Interview Nr. 5	42
5.1.6	Interview Nr. 6	45
5.1.7	Interview Nr. 7	47
5.1.8	Interview Nr. 8	51
5.2	Fallvergleiche	53
5.2.1	Vergleich der Soziologiestudentinnen	53
5.2.2	Vergleich zweier Fälle in meinem persönlichen Umfeld	61
5.3	Analysekriterien	66
5.4	Betroffene Lebensbereiche und Arten der Veränderung	67

5.5	Positive Aspekte	69
5.6	Handeln in der Lebenswelt der Befragten	71
5.7	Soziale Erwünschtheit	72
5.8	Typen	73
<b>6</b>	<b>Diskussion und Ausblick</b>	<b>74</b>
6.1	Zurück zu normal? Es wird nicht mehr, wie es vor Corona war	74
6.2	Was bleibt – was geht?	75
6.3	Chancen für die Zukunft	78
<b>7</b>	<b>Zusammenfassung und Conclusio</b>	<b>78</b>
7.1	Erkenntnisgewinn	81
7.2	Anschlussmöglichkeiten an unterschiedliche spezielle Richtungen der Soziologie	81
<b>8</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>84</b>
<b>9</b>	<b>Anhang</b>	<b>88</b>
9.1	Interviewleitfaden und Erfassungsblatt Persönliche Daten	88
9.2	Codebuch	91
9.3	Auswertungen mittels Code-Relations-Browser	98
9.4	Kodierparadigmen	100
9.5	Abstract	105

# **1 Einleitung**

## **1.1 Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit**

Die Corona-Pandemie hat uns alle in den letzten Jahren auf die eine oder andere Art mehr oder minder nachhaltig beeinflusst. Wir wurden umfangreich informiert und manche von uns gingen aufgrund der Fülle der Nachrichten und des Eindrucks, mit Inzidenz-Zahlen überschwemmt zu werden, den Nachrichten bereits absichtlich aus dem Weg. Zu viele besorgniserregende Neuigkeiten, zu viele Verunsicherungen gingen mit der Berichterstattung einher und viele hatten das Thema bereits satt.

Im Rahmen eines privaten Treffens hörte ich die Aussage eines Freundes: „Mein Gott, ich bin so froh, dass ich meine Kunden nicht mehr sehen muss.“ Dieser Freund arbeitete im Einzelhandel und das Gespräch fand zu einem Zeitpunkt statt, als der Einzelhandel bis auf wenige Branchen wie zB dem Lebensmittelhandel die Geschäfte geschlossen halten musste. Die Aussage amüsierte mich und ein anderer Freund setzte hinzu: „Ich bin so froh, dass ich meine Kollegen nicht mehr sehen muss.“ Das brachte mich nun vollends zum Lachen und brachte mich zusammen mit der Tatsache, dass auch ich nicht ständig über Leid und Tod informiert werden wollte, auf den Gedanken, mich im Rahmen meiner Masterarbeit mit dem Thema zu beschäftigen – allerdings aus einer neuen Perspektive: Wenn mir innerhalb weniger Minuten zwei Personen versicherten, sie könnten den vorhandenen Umständen etwas Positives abgewinnen, dann nahm ich an, diese beiden wären nicht die Einzigen, denen es so ging.

Die Aussagen meiner beiden Freunde erschienen wie ein Tabubruch. Mir war unmittelbar bewusst, dass ein Faktor dieser zu entwickelnden Forschung jener der sozialen Erwünschtheit sein würde. Mit anderen Worten: Ich fragte mich, ob befragte Personen bereit sein würden, subjektiv als positiv wahrgenommene Aspekte, die den allgemein geltenden sozialen Normen entgegenstünden, zu äußern. Dies stellte für mich einen besonders interessanten Aspekt dar.

Zielsetzung meiner Arbeit war es herauszufinden und aufzuzeigen, ob die Pandemie für einzelne Personen – wenn auch möglicherweise in einem geringen Ausmaß – auch positive Auswirkungen hatte und wenn ja, welche das sind.

## **1.2 Forschungsfrage, ergänzende Fragen und soziologische Relevanz**

Mein Interesse an den Wahrnehmungen und Eindrücken verschiedener Menschen mündete in die Forschungsfrage: In welchen Kontexten und auf welche Weise wirkte die Corona-Pandemie als Katalysator für subjektiv als positiv wahrgenommene Veränderungen im Leben einzelner Personen und welche Faktoren spielten hierbei eine Rolle? Ergänzend dazu stellte ich mir folgende Fragen: Welche dieser Veränderungen möchten InterviewpartnerInnen bei-

behalten oder ändern? Wie beabsichtigen sie, diese für sie positiven Veränderungen beizubehalten? Haben sie den Eindruck, dies beeinflussen zu können? Wie wirkt sich der Faktor der sozialen Erwünschtheit aus? Wie offen können die Betroffenen zu persönlichen positiven Veränderungen während einer weltweiten Pandemie stehen?

Aus den während der Corona-Pandemie entstandenen weitreichenden Veränderungen im Zusammenleben *aller* Menschen resultiert aufgrund eben dieser allumfassenden Wirkung die soziologische Relevanz dieser Fragestellungen. Finden sich nun neue Wege und Gesichtspunkte, um diesen Veränderungen etwas Positives abgewinnen zu können, erhöht dies die soziologische Relevanz, da die Nachhaltigkeit positiver Veränderungen und Herangehensweisen wünschenswert ist.

### **1.3 Herangehensweise und theoretischer Bezug**

Ich hielt es für wesentlich, unterschiedliche Lebensbereiche der befragten Personen in die Forschung einzubeziehen, da herausgefunden werden sollte, welche Veränderungen die Befragten persönlich als wesentlich betrachteten. Sie sollten nicht auf einen bestimmten Teil ihres Lebens eingeschränkt werden. Anhand der unter Pkt. 2 thematisierten „Lebenswelt“ nach Alfred Schütz und Thomas Luckmann wird der theoretische Hintergrund, auf dem meine Analysen und die unter Pkt. 5 festgehaltenen Ergebnisse beruhen, dargestellt.

Unter Pkt. 3.1.1 wird auf die von Barbara Rothmüller durchgeführte Auswertung zweier quantitativer Studien *„zu den Veränderungen sozialer Beziehungen während der Lockdowns in Österreich und Deutschland“* (Rothmüller 2021, 50) Bezug genommen. An dieser Stelle wird ebenso auf die tabellarische Gegenüberstellung positiver Auswirkungen durch Strauß et al. eingegangen, weiters auf die auf den Sektor Home-Office fokussierte Behandlung durch Becker et al.. Dem Faktor Religion wird in diesem Kapitel durch Pezzoli-Olgati & Höpflinger sowie Eberhardt Rechnung getragen.

Das Entstehen einer Forschungslücke wird unter Pkt. 3.1.2 thematisiert. Die aus der Corona-Pandemie resultierenden positiven Aspekte sollten mehr diskutiert werden – nicht, um die negativen Folgen zu relativieren, sondern um das Beste aus den gegebenen Umständen zu machen.

Unter Pkt. 3.2.1 werden beispielhaft die Folgen von Krisen auf einzelne Personen dargestellt, da Fallbeispiele veranschaulichen, wie sich gesellschaftsübergreifende Phänomene auf Einzelpersonen auswirken.

Zweck der unter Pkt. 3.2.2 behandelten Bewältigungsstrategien ist die Abbildung variabler Strategien zur Bewältigung von Krisen. Hierbei wird auch auf sich wiederholende Muster eingegangen.

Dieser Blick auf wiederkehrende Muster soll eine Analyse der durchgeführten Interviews unterstützen.

Nachdem der Impuls zu dieser Forschungsarbeit in Form der Aussagen meiner beiden Freunde ein für mich selbst überraschender war, beabsichtige ich, einen explorativen Forschungsansatz – dieser wird im Kapitel 4 näher ausgeführt - zu wählen, um im Rahmen von unter Pkt. 4.2 beschriebenen episodischen Interviews zu erfahren, was den befragten Personen wichtig ist, wie sie mit der Situation umgingen und was sie über sich selbst gelernt hatten. Wie ich unter Pkt. 4.3 darlege, erschien mir aufgrund des explorativen Charakters der Forschung und der ergebnisoffenen Vorgangsweise der Grounded Theory diese für die Auswertung der Ergebnisse geeignet.

Im Kapitel 5 werden die Ergebnisse meiner Erhebungen beschrieben, wobei unter den Punkten 5.1.1 bis 5.1.8 die einzelnen durchgeführten Interviews individuell behandelt werden. Unter Pkt. 5.2.1 wird ein Vergleich der Soziologiestudentinnen angestellt, unter Pkt. 5.2.2 ein Vergleich zwischen zwei Personen aus meinem persönlichen Umfeld.

Unter Pkt. 5.3 erläutere ich meine Analysekriterien, unter Pkt. 5.4 gehe ich auf die betroffenen Lebensbereiche der befragten Personen ein. Unter den Punkten 5.5 bis 5.7 werden die von mir definierten Analysekriterien behandelt, unter Pkt. 5.8 werden die von mir gebildeten Typen erläutert.

Im Kapitel 6 werden die gewonnenen Erkenntnisse diskutiert, im Kapitel 7 diese Erkenntnisse zusammengefasst und Anschlussmöglichkeiten für weitergehende Forschungsmöglichkeiten angeführt.

#### **1.4 Begriffsbestimmung**

Im Rahmen dieser Arbeit ist oftmals von Krisen die Rede. Daher erscheint es zweckmäßig und sinnvoll, mich eingangs mit diesem Begriff auseinanderzusetzen.

Rammstedt definiert im Lexikon zur Soziologie den Begriff der Krise als „*„Entscheidung“, Wendepunkt, [1] allgemeine Bezeichnung für die plötzliche Zuspitzung oder das plötzliche Auftreten einer Problemsituation, die mit den herkömmlichen Problemlösungstechniken nicht bewältigt werden kann (z. B. „Regierungsk.“, → Legitimitätsk.)“* (Rammstedt 2020, 430).

Steg weist in seinem Artikel auf die Notwendigkeit der grundsätzlichen Definition des Begriffes „Krise“ hin, führt jedoch gleich im Anschluss dazu aus, dass es „*weder eine allseits aner-*

kannte Definition des Krisenbegriffs noch ein allgemeingültiges Verständnis über Entstehungsbedingungen, Ursachen, Abläufe und Auswirkungen von Krisen“ (Steg 2020, 423) gibt. Weiters hält er fest: „Es ist nämlich durchaus umstritten, ob Krisen ausschließlich negative Ereignisse und dysfunktionale Entwicklungen darstellen, ob sie normale gesellschaftliche Phänomene sind oder gar positiv und als Chance zu interpretieren sind, weil sie das Potenzial besitzen, eine kritische Lage zu überwinden und neue Entwicklungsmöglichkeiten zu eröffnen“ (Steg 2020, 423). Dieser Aspekt wird als ein wesentlicher Ansatz in meiner Arbeit berücksichtigt, da darin *positive* Lebenserfahrungen Einzelner während der Corona-Pandemie aufgezeigt und diskutiert werden. Unter Bezugnahme auf Jürgen Habermas' 1973 in der Zeitschrift Merkur erschienenen Aufsatz „Was heißt heute Krise? Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus“ (Habermas 1973, zit. nach Steg 2020, 423) verweist der Autor auf die Tatsache, dass äußere Umstände wie Zeit, Ort sowie politischer Kontext die Bedeutung, die einer Krise zugemessen werden, beeinflussen (Steg 2020, 424). Weiters verweist er auf die permanente Abfolge unterschiedlicher Krisen, wobei er die Corona-Krise als derzeit in der öffentlichen Diskussion aktuelle Krise betrachtet (Steg 2020, 424).

Ein ganzes Kapitel widmet Steg in seiner Arbeit dem Begriff der Krise und dessen Behandlung durch die Soziologie (Steg 2020, 425f.). Er beginnt mit dem Hinweis, der Krisenbegriff könne auf die Antike zurückgeführt werden und stamme von dem griechischen Wort „*krisis*, das Streit, Urteil, Unterscheidung, Entscheidung oder Wendepunkt bedeutet“ (Steg 2020, 425) ab. Wesentlich erscheint die erstmalige Verwendung des Begriffs „in einem modernen Sinn“ (Steg 2020, 425) durch Jean-Jaques Rousseau, welcher „Krisen mit politisch-sozialen Revolutionen in Verbindungen brachte“ (Steg 2020, 425) und initiierte, dass „die Revolution als Möglichkeit von etwas Neuem und einer besseren und höheren gesellschaftlichen Ordnung“ (Steg 2020, 426) gesehen werden konnte. Steg bezieht sich auch auf Auguste Comte, welcher „den Begriff der Krise auf die gesellschaftliche Entwicklung“ (Steg 2020, 426) anwandte, was in eine „neue wissenschaftliche Disziplin“ (Steg 2020, 427) mündete und zur Folge hatte, dass „Krisen ein zentrales Forschungsfeld der Soziologie“ (Steg 2020, 427) darstellen, deren unterschiedliche Aspekte in „Arbeiten von Marx und Engels, Durkheim oder Weber exemplarisch“ (Steg 2020, 427) behandelt wurden. Der Autor weist auf die Interpretation von Krisen als Dauer- und Normalzustand (Nassehi 2012, Reckwitz 2018, Schulze 2011, zit. nach Steg 2020, 428) und der aus dieser Bagatellisierung und Eskamotisierung entstehenden Gefahr des Verwischens der Grenze zwischen Gesellschaft und Krise (Steg 2020, 428) hin. Die Corona-Pandemie beispielsweise würde demnach von der Wissenschaft nicht als Ausnahmezustand behandelt werden (Steg 2020, 428). Der Autor weist ebenso auf objektive

und subjektive Dimensionen von Krisen hin (Steg 2020, 429), die für meine Arbeit so grundlegend sind wie die Betrachtung der Krise als Chance. Dies ist aus den unter den Punkten 5.1.1 bis 5.1.8 beschriebenen Interviews ersichtlich. Steg führt an, Krise als Abweichung vom Normalzustand zu betrachten, führt zu der Schwierigkeit *„Normalität und Abweichung empirisch und theoretisch bestimmen zu müssen. Und selbst wenn geklärt sein sollte, was das Normale ist, erschließt sich daraus nicht automatisch, wann genau eine Abweichung von dieser Normalität vorliegt, die als krisenhaft zu bezeichnen ist.“* (Steg 2020, 429). Trotzdem Steg der Ansicht ist, es gäbe keine auf alle denkbaren Situationen anwendbare gültige Definition des Krisenbegriffs und wird diese auch in Zukunft nicht geben (Steg 2020, 429), bemüht er sich doch darum, dieser Definition nahezukommen. Der Aspekt, Krisen bezögen sich stets *„auf die nicht-intendierte Abweichung von der Normalität“* (Steg 2020, 430) wird auch im Rahmen der von mir geführten Interviews ersichtlich. Der Autor hält fest, dass infolge einer Krise die *„Konsequenzen prinzipiell positiv wie negativ sein können“* (Steg 2020, 431), Ich schließe mich seinen Ausführungen an, wonach *„Krisen als Chance“* (Steg 2020, 431) betrachtet werden können, *„weil es in Krisen immer auch Profiteure und Gewinner gibt“* (Steg 2020, 431), was sich in meiner Typenbildung unter Pkt. 5.8 auch zeigt. Der Autor führt einerseits *„bestimmte strukturelle Merkmale und Muster“* (Steg 2020, 432) an, andererseits ist *„dennoch jede Krise spezifisch und singulär“* (Steg 2020, 432), was sich im Rahmen dieser Arbeit durch die Behandlung der individuellen Eindrücke und Erfahrungen meiner InterviewpartnerInnen wiederfindet. Steg verweist auch auf die angesichts der Corona-Pandemie sich zwingend ergebende Notwendigkeit, sich mit vielerlei Aspekten von Krisen wissenschaftlich, insbesondere soziologisch, auseinanderzusetzen (Steg 2020, 433f.).

Sehr kritisch betrachtet im Gegensatz zu Steg Lessenich den Ausdruck *„Krise als Chance“* (Lessenich 2020, 225). In seinem Artikel weist er diesbezüglich auf eine eurozentristische Betrachtungsweise der Soziologie hin (Lessenich 2020, 226) und betont wiederholt, wie unterschiedlich einzelne Leben bewertet werden (Lessenich 2020, 218f.), beispielsweise aufgrund der Staatsbürgerschaft (Lessenich 2020, 221f.).

Wie bereits angedeutet, stimme ich zahlreichen Ansätzen in Stegs Arbeit zu. Ich betrachte diese als konstruktiv und zutreffend und habe bereits darauf hingewiesen, wo diese in meiner Arbeit berücksichtigt werden. Zwar stimme ich auch mit Lessenich hinsichtlich der von ihm geübten Kritik überein, habe jedoch im Rahmen meiner Befragungen erfahren, dass die befragten Personen – ja, alles österreichische StaatsbürgerInnen, die im österreichischen Gesundheitssystem verankert sind – Chancen in ihrer eigenen Lebenswelt erkennen und nachdem es mir um positive Aspekte geht, behandle ich diese. Die zweifellos gegebenen Un-



gleichheiten zwischen den BewohnerInnen verschiedener Länder sind nicht Gegenstand dieser Arbeit.

Arlt führt bereits in der Einleitung seines Buches *„Mustererkennung in der Coronakrise: Schöpferin und ZerstörerIn von Netzwerken“* an: *„Die Corona-Krise ist eine und keine Krise wie jede andere (vgl. Arlt 2020), sie reiht sich ein in die Phänomenologie der Krisen und sie tanzt aus der Reihe.“* (Arlt 2020, VII). Der Autor verweist auf *„ein Grundverständnis des historischen Wandels des Krisenerlebnisses“* (Arlt 2020, VII) und stellt unterschiedliche Krisentypen der Vormoderne und der Moderne tabellarisch dar (Arlt 2020, 5), was wiederum mit dem Zusammenhang von Krise und Umständen wie Zeit und Ort – wie bereits bei Steg unter Bezugnahme auf Habermas erwähnt - korrespondiert. Im 2. Kapitel *„Die Moderne ist die Krise“* (Arlt 2020, 11) erläutert er unter Nennung einiger in diesem Zeitraum stattfindenden Ereignisse die zunehmende Bedeutung des Krisenbegriffs seit dem 18. Jhd.. Im Rahmen dieses Kapitels werden insgesamt acht Muster hinsichtlich unterschiedlich gearteter Krisenszenarien beschrieben (Arlt 2020, 15-35), auf die ich unter Pkt. 3.2.2 näher eingehe.

Wenn ich auch überwiegend mit Steg übereinstimme, so hat auch Arlts Arbeit etwas für sich, insbesondere hinsichtlich der Einmaligkeit der Corona-Krise.

Nachdem im Rahmen dieser Arbeit ein konkretes Forschungsinteresse besteht, soll keine theoretische Abhandlung über unterschiedliche Definitionen des Begriffes „Lebenswelt“ gegeben werden. Im Kapitel 2 wird ausgeführt, inwiefern ich mich an Schütz & Luckmann orientiere. Demgemäß beziehe ich mich auch auf die von diesen Autoren festgelegte Definition, wonach es sich bei der *„alltäglichen Lebenswelt“* (Schütz & Luckmann 2017, 29) um die *„für den – in der natürlichen Einstellung verharrenden – Menschen selbstverständlichen Wirklichkeit“* (Schütz & Luckmann 2017, 29) handelt.

## **2 Theorie: Die „Lebenswelt“ bei Alfred Schütz und Thomas Luckmann**

Nachdem ich mich für die persönlichen Erfahrungen, Veränderungen und Einstellungen meiner InterviewpartnerInnen interessierte, erschien es mir logisch und folgerichtig, die Betrachtung und Analyse dieser beruhend auf einem ganz auf den persönlichen Lebensraum Einzelner ausgerichteten Hintergrund vorzunehmen und dies führte mich zu Alfred Schütz und Thomas Luckmann.

Nachdem Alfred Schütz 1959 verstorben war, fasste Thomas Luckmann dessen Schriften zusammen, wobei er sich - wie Martin Endreß in seiner Hinführung in der 2. Auflage der *„Strukturen der Lebenswelt“* von Schütz & Luckmann in Form einer Gegenüberstellung der

von Schütz geplanten und von Luckmann umgesetzten Kapitel darstellt (Endreß 2017, 6f.) – an den Entwürfen Schütz' orientiert, jedoch auch eigene Anpassungen vornimmt, wie Luckmann im Rahmen seines Vorwortes des angeführten Werkes auch festhält (Luckmann 2017, 20f.). Diese Anpassungen bestehen einerseits darin, dass zwei Abschnitte des 3. Kapitels „über die Typisierungen sozialer Realität und über die Sozialisation von Typen“ (Luckmann 2017, 20) ausführlicher behandelt wurden als von Schütz geplant und andererseits in Luckmanns „Entschluß, das von Schütz geplante Schlußkapitel über die Methodologie der Sozialwissenschaften aufzugeben“ (Luckmann 2017, 21).

Einleitend wird auf die alltägliche Lebenswelt als Wirklichkeitsbereich von Menschen eingegangen (Schütz & Luckmann 2017, 29). Sie ist es, in der Menschen agieren und verändern können, wobei ihnen im Rahmen dieser Lebenswelt jedoch auch Schranken in ihrer Handlungsfähigkeit auferlegt sind (Schütz & Luckmann 2017, 29). Die Existenz dieser Lebenswelt und die in ihr vorhandene Intersubjektivität werden von Menschen unhinterfragt zur Kenntnis genommen (Schütz & Luckmann 2017, 29f.). Um in der Lebenswelt agieren zu können, ist es erforderlich, diese zu verstehen (Schütz & Luckmann 2017, 33). Menschliche Motive im Rahmen der Lebenswelt sind pragmatisch (Schütz & Luckmann 2017, 33), Auslegungen basieren auf zuvor gemachten Erfahrungen (Schütz & Luckmann 2017, 33). Die Autoren erwähnen auch das Vertrauen von Subjekten in die Beständigkeit der Lebenswelt und somit in die bleibende Gültigkeit des vorhandenen Wissensvorrats (Schütz & Luckmann 2017, 34). Der letztgenannte Ansatz wird angesichts einer gänzlich neuen Erfahrung wie der weltweiten Corona-Pandemie noch zu berücksichtigen sein.

Das In-Frage-Stellen des kollektiv vorhandenen Wissensvorrats wird dahingehend festgehalten, als eine Anpassung von Lösungsansätzen nur angesichts von Erfahrungen, für die es keine vorgegebenen Orientierungsanhaltspunkte gibt, zum Tragen kommt (Schütz & Luckmann 2017, 35).

Die Entscheidung des einzelnen Subjekts, zu handeln oder nicht zu handeln wird beschränkt durch unabänderliche Gegebenheiten innerhalb der Lebenswelt (Schütz & Luckmann 2017, 48). Handlungen sind „Teilhandlungen innerhalb eines übergeordneten Plansystems“ (Schütz & Luckmann 2017, 49) und Handlungen verändern stets die Umwelt (Schütz & Luckmann 2017, 49).

Die alltägliche Lebenswelt wird von Subjekten stets als vorrangig gegenüber anderen Wirklichkeitsbereichen – wie zB Traum- oder Phantasiewelten – betrachtet (Schütz & Luckmann 2017, 69). Die „Welt in aktueller Reichweite“ (Schütz & Luckmann 2017, 71) ist dadurch gekennzeichnet, dass das Subjekt sich im Mittelpunkt dieser befindet (Schütz & Luckmann

2017, 71). Im Rahmen der Welt aktueller Reichweite ist das Subjekt unmittelbar handlungsfähig. Die „Welt in potentieller Reichweite“ (Schütz & Luckmann 2017, 72) ist mit geringem Aufwand des Subjekts – beispielsweise dem Bewegen von A nach B - wieder herzustellen (Schütz & Luckmann 2017, 72). Handelt es sich hierbei um einen auf die Vergangenheit gerichteten Aspekt der Welt, so ist die „Erlangbare Reichweite“ (Schütz & Luckmann 2017, 73) auf die Zukunft orientiert (Schütz & Luckmann 2017, 73). Aufgrund von unterschiedlichen Biografien verschiedener Subjekte können sich deren Welten in aktueller Reichweite teilweise überlappen, sind jedoch niemals ident (Schütz & Luckmann 2017, 75). Die in der jeweiligen Welt der Reichweite vorhandene Zone, in der Subjekte handlungsfähig sind, wird „Wirkzone“ genannt (Schütz & Luckmann 2017, 77). Die Autoren unterscheiden zwischen der „primären Wirkzone“ (Schütz & Luckmann 2017, 80) und der „sekundären Wirkzone“ (Schütz & Luckmann 2017, 80). Innerhalb der primären Wirkzone kann unmittelbar gehandelt werden, im Rahmen der sekundären Wirkzone mittels technischer Hilfsmittel (Schütz & Luckmann 2017, 80). Darüber hinaus weist „die Struktur der Reichweite“ (Schütz & Luckmann 2017, 89) auch unterschiedliche zeitliche Einteilungen auf (Schütz & Luckmann 2017, 89), weiters bestehen verschiedene Arten der „subjektiven Zeit“ (Schütz & Luckmann 2017, 89f.).

Hinsichtlich der sozialen Struktur soll die Wahrnehmung anderer Subjekte hervorgehoben werden. Angeführt werden die „Du-Einstellung“ (Schütz & Luckmann 2017, 102), die die Aufmerksamkeit eines Subjekts gegenüber einem anderen Subjekt voraussetzt (Schütz & Luckmann 2017, 102), Existiert diese Aufmerksamkeit wechselseitig, so wird von einer „Wir-Beziehung“ gesprochen (Schütz & Luckmann 2017, 102). Diese Wir-Beziehungen können unterschiedliche Formen – beispielsweise oberflächliche oder sehr innige – Formen annehmen (Schütz & Luckmann 2017, 105f.). Dem gegenüber stellen die Autoren den Begriff der „Ihr-Einstellung“ (Schütz & Luckmann 2017, 118), welcher im Gegensatz zur unmittelbaren „Du-Einstellung“ eine allgemeine Einstellung gegenüber nicht mit dem jeweiligen Subjekt in persönlicher Beziehung stehenden Zeitgenossen [sic!] charakterisiert (Schütz & Luckmann 2017, 118).

Wesentlich ist auch die „Reziprozität sozialen Handelns“ (Schütz & Luckmann 2017, 187). Hierbei handelt es sich um Wechselseitigkeit. Das einzelne Subjekt agiert nicht im luftleeren Raum, es besteht zwischen Subjekten eine Wechselwirkung. Die Ziele des einzelnen Subjekts werden durch die Ziele eines anderen Subjekts beeinflusst.

Schütz & Luckmann berichten von „vier Hauptformen der »auferlegten« thematischen Relevanz: Unvertrautes zieht im Rahmen des Vertrauten die Aufmerksamkeit auf sich; im

*»Sprung« von einem Wirklichkeitsbereich geschlossener Sinnstruktur zum anderen begegnet man neuen Themen; Veränderungen der Bewußtseinsspannung innerhalb des gleichen Wirklichkeitsbereiches können zu »unmotiviertem« Themenwechsel führen; Aufmerksamkeit kann sozial erzwungen werden“ (Schütz & Luckmann 2017, 258f.).*

Weiters verweisen die Autoren auf Voreingenommenheit, mit der das Subjekt in Situationen tritt (Schütz & Luckmann 2017, 348). Bei diesen vom Subjekt in die Situation eingebrachten Einstellungen, Handlungsentwürfen etc. (Schütz & Luckmann 2017, 348) handelt es sich um ein „System von Interpretations- und Motivationsrelevanzen“ (Schütz & Luckmann 2017, 348). Diese resultieren gemäß den Autoren auf „den subjektiven Erfahrungen Anderer“ (Schütz & Luckmann 2017, 350) und führen zu „Legitimierungen der Handlungsmuster“ (Schütz & Luckmann 2017, 351), was zu einem späteren Zeitpunkt noch interessieren wird.

Die Autoren beschreiben in ihrem Werk auch unterschiedliche „Grenzen der Lebenswelt“ (Schütz & Luckmann 2017, 589f.), wobei sie beispielsweise „die Grenze des Alltags, in Krisen, nach dem Zusammenbruch gewohnter Ordnungen“ (Schütz & Luckmann 2017, 592) anführen – wie wir sie angesichts der Corona-Pandemie antreffen. Sie berichten jedoch gleichfalls davon, dass Menschen auch in schweren Krisen nicht vollständig ihre Handlungsfähigkeit verlieren (Schütz & Luckmann 2017, 629), allerdings ihre Relevanzen überprüfen (Schütz & Luckmann 2017, 629).

Eine umfassende Darlegung der Theorie von Schütz & Luckmann ist einerseits nicht Gegenstand dieser Arbeit, andererseits würde sie schon allein aufgrund ihres Umfangs den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Somit erfolgt eine Beschränkung auf die aufgrund der Forschungsfrage und der daraus resultierenden Ergebnisse interessierenden Aspekte:

Im Rahmen der von mir durchgeführten Interviews wird die alltägliche Lebenswelt der befragten Personen durch Thematisierung ihrer Handlungen und Eindrücke behandelt. Auch ihr Zugang ist ein pragmatischer und sie handeln und interpretieren aufgrund ihrer bereits zuvor gemachten Erfahrungen und ihres vorhandenen Wissensstandes. Die Möglichkeiten zu handeln sind jedoch eingeschränkt durch die vorhandenen, nicht von ihnen selbst beeinflussbaren äußeren Umstände. Ihr Vertrauen in die Beständigkeit ihrer Lebenswelt ist erschüttert, da sie mit einer neuen Situation konfrontiert sind. Da ihnen ihr in der Vergangenheit erworbenes Wissen in dieser nie zuvor erlebten Situation nur bedingt nützlich ist, sind sie gezwungen, sich den aktuellen Gegebenheiten anzupassen, und ihr Handeln zu modifizieren. Ebenso verändern ihre Handlungen ihre Umwelt – beispielsweise das Tragen oder Nicht-Tragen von

Schutzmasken und die daraus resultierenden Folgen. Mit anderen Worten: Was immer ein Subjekt tut oder nicht tut, hat Konsequenzen.

Im Rahmen jeder einzelnen dieser Lebenswelten steht wie bereits erwähnt das Subjekt, alles andere wird in Relation zu diesem Subjekt gesehen. Die primäre Wirkzone ist nach wie vor vorhanden, aber kleiner geworden. Die sekundäre Wirkzone hat an Bedeutung gewonnen, was den Umständen geschuldet ist. Nach wie vor ist die Welt intersubjektiv – allerdings auf größere Entfernung. „Wir-Einstellung“ und „Ihr-Einstellung“ stehen einander weiterhin gegenüber – was in Zeiten der Corona-Pandemie auch zu Konflikten zwischen Personen, die sich „verantwortungsvoll“ verhalten und alle erdenklichen Schutzmaßnahmen einhalten, und jenen, die das nicht tun, führen kann. Die erwähnte Wechselwirkung zwischen den Subjekten kann angesichts der gegebenen Bedingungen entweder zu Solidarität oder aber im schlimmsten Fall zum Tod führen. Die neue Situation muss von den Befragten neu eingeordnet, interpretiert und bewertet werden. Somit agieren sie im Sinne von Schütz & Luckmanns Lebenswelt und ordnen ihre Relevanzen neu. In diesem Bewusstsein adaptieren die Befragten ihre Handlungen und ihr Verhalten, passend zu der neuen Situation.

### **3 Forschungsstand**

#### **3.1 Behandlung positiver Aspekte**

Auch im Rahmen einer explorativen Forschung ist es unerlässlich, über das Durchführen von Befragungen oder dem Gewinnen von Erkenntnissen mittels anderer Methoden vor einem fundierten theoretischen Hintergrund hinaus den aktuellen Forschungsstand zu berücksichtigen. Einerseits wird so eine neuerliche „Erfindung des Rades“ verhindert, andererseits das Aufbauen auf bereits vorhandenen Forschungsergebnissen ermöglicht. Dabei ist es durchaus ratsam, den vorhandenen Forschungsstand zu reflektieren. Manche Thesen können bestätigt, andere verworfen werden. Es ist nicht überraschend, wenn im Rahmen einer explorativen Forschung eines bis dato nicht umfassend erforschten Gebietes die Quellen weniger umfangreich sind als sie dies bei einem etablierten, oftmals behandelten Forschungsthema sind.

##### **3.1.1 Literatur zu positiven Auswirkungen der Corona-Pandemie**

Wie bereits angedeutet ist die Literatur zu positiven Auswirkungen der Corona-Pandemie überschaubar. Im Rahmen der Auswertung zweier quantitativer Studien in Deutschland und Österreich bildete Rothmüller fünf ihr relevant erscheinende Kategorien: „1) *Vertiefung intimer Beziehungen*, 2) *Genuss zeitlicher Spielräume*, 3) *Selbstsorgepraktiken*, 4) *lustvolle Aktivitäten* und 5) *Werteverchiebungen*“ (Rothmüller 2021, 50).

Die erste der fünf von Rothmüller festgelegten Kategorien lautet: „*Vertiefung intimer Beziehungen*“ (Rothmüller 2021, 54). Diese beinhaltet die höhere Wertschätzung nahestehender Personen und der Zeit, die die Befragten mit diesen Personen verbringen konnten, „*mehr Verständnis und Fürsorge innerhalb der Familie*“ (Rothmüller 2021, 54) sowie „*längere bzw. tiefere Gespräche zu führen*“ (Rothmüller 2021, 54). Auch Freundschaften wurden mehr geschätzt (Rothmüller 2021, 54) und neue Beziehungen fokussierter angestrebt (Rothmüller 2021, 56). Neben der Vertiefung romantischer Beziehungen kam es auch zu Verbesserung von Beziehungen zwischen Eltern und Kindern (Rothmüller 2021, 56).

Als zweiten positiven Aspekt ordnet die Autorin den von InterviewpartnerInnen genannten Zeitgewinn ein. Die gewonnene Zeit wurde zum Nachdenken, dem Kuscheln mit den Kindern sowie mehr Sex und Intimität genützt (Rothmüller 2021, 56f.)

Menschen hatten mehr Zeit und Muße, sich um sich selbst und ihre Bedürfnisse zu kümmern, zu reflektieren oder neue Meditationstechniken auszuüben (Rothmüller 2021, 57f.), was in die dritte Kategorie „*Selbstsorgepraktiken*“ einzuordnen ist.

Der Kategorie „*lustvolle Aktivitäten*“ (Rothmüller 2021, 50) ordnet die Autorin Aktivitäten wie „*Sport und Bewegung im Freien*“ (Rothmüller 2021, 58) zu. Sie führt hier einen „*Ausdruck eines pandemiebedingt veränderten Hedonismus*“ (Rothmüller 2021, 60) an, „*der sich in der Häuslichkeit neue Lustgewinne sucht*“ (Rothmüller 2021, 60).

Rothmüller berichtet weiters von Werteverstärkungen, Neuorientierung, dem Wegfall sozialen Drucks und die günstigen Auswirkungen des Lockdowns für den „*Lebensstil introvertierter Menschen*“ (Rothmüller 2021, 60). Dies und die auch von der Autorin beschriebene wegfallende Verpflichtung, soziale Kontakte pflegen zu müssen und die Legitimierung der Tatsache, dass sich Menschen lieber daheim aufhalten als außerhäuslichen Aktivitäten nachzugehen (Rothmüller 2021, 61) erscheint mir – wie in der Einleitung bereits angeführt – besonders interessant. Das „*Vermeidungsverhalten bei sozialen Phobien*“ (Rothmüller 2021, 61) wurde gemäß der Autorin möglicherweise verstärkt.

Die von Rothmüller ausgewerteten Ergebnisse finden ihr Pendant in der von ihr angeführten von Ohlbrecht & Jellen behandelten „*soziologischen Studie über Ungleichheiten in Deutschland*“ (Ohlbrecht & Jellen 2021, zit. nach Rothmüller 2021, 63). Weiters bezieht sich die Autorin auch auf Schuldgefühle einzelner Personen, die während der Pandemie eine gute Zeit hatten, gegenüber anderen unter der Pandemie leidenden Menschen (Rothmüller 2021, 63).

Die Beschränkung auf häusliche Aktivitäten stieß jedoch auch auf Kritik. So zitiert Rothmüller beispielsweise die Soziologin Michaela Pfadenhauer: „*Das ist eine – je nach Auslegung – antipolitische oder apolitische Haltung, die weder für Solidarität noch für das Zusammenle-*

*ben insgesamt gut ist, wenn eigentlich jeder nur noch daran denkt, wie er seinen Feierabend angenehm verbringt“* (Wiener Zeitung 21.10.2020, zit. nach Rothmüller 2021, 64).

Die Autorin hält auch fest, dass Menschen aufgrund von Distanzierungsmaßnahmen eher alleine mit den Gegebenheiten zurechtkommen mussten als bei anderen Gesundheitskrisen (Rothmüller 2021, 64).

Schlussendlich führt Rothmüller noch aus, dass Menschen, deren Leben vor der Corona-Pandemie aufgrund von langen Arbeitszeiten oder sozialem Druck schwierig war, auf den Fortbestand mancher durch die Pandemie verursachten Veränderungen wie Entschleunigung oder intensivere menschliche Beziehungen hoffen.

Strauß et al. führen in einer Tabelle sowohl Hypothesen für negative als auch positive Folgen an (Strauß et al. 2021, 179). Als positiv werden beispielsweise mehr Aufmerksamkeit von Eltern gegenüber ihren Kindern oder verbesserte Fähigkeiten bei der Nutzung von unterschiedlichen Kommunikationsmöglichkeiten durch Jugendliche angeführt (Strauß et al. 2021, 179). Gemäß den AutorInnen hängt positive Bewältigung von schwierigen Situationen nicht nur vom Individuum ab, sondern wird auch *„von sozialen, sozioökonomischen und gesellschaftlichen Faktoren beeinflusst, die im positiven Sinne als Schutzfaktoren und im negativen Sinne als Risikofaktoren angesehen werden können“* (Strauß et al. 2021, 180).

Mit dem Zusammenhang zwischen Home-Office und Arbeitszufriedenheit beschäftigen sich Becker et al. und analysieren, dass insbesondere die *„Flexibilität des Arbeitsortes“* (Becker et al. 2022, 184) sehr geschätzt wird, *„die Attraktivität der Arbeitsstelle erhöht“* (Becker et al. 2022, 184) und entscheidend für die Auswahl eines angebotenen Arbeitsplatzes sein kann (Becker et al. 2022, 184). Die AutorInnen halten weiters fest, dass als ein Mittel gegen Fachkräftemangel mobile Arbeitsmöglichkeit sind und befürworten das Beibehalten des Home-Office nach Ende der Corona-Pandemie (Becker et al. 2022, 184).

Auch Pezzoli-Olgiati & Höpflinger nehmen sich des Themas an und erwähnen beispielhaft einen Interviewpartner, welcher davon berichtet, durch die Pandemie seine Lebenssituation und die damit einhergehenden Plänen und Beziehungen neu zu überdenken (Pezzoli-Olgiati & Höpflinger 2021, 102).

Eberhardt geht in ihrem Beitrag darauf ein, in welcher Form Religion während der Corona-Pandemie Menschen Hilfestellung leisten kann. Einerseits *„wird Religion als orientierungsstiftende Lebensdimension behandelt“* (Eberhardt 2021, 54), andererseits *„spendet sie Trost und Zuversicht“* (Eberhardt 2021, 54) und wird durch Religion *„ein Gemeinschaftsgefühl“* (Eberhardt 2021, 54) geformt.

Rosa bringt den Aspekt der „*Zwangsentzleunigung*“ (Rosa 2020, 195) ein. Wenn auch alles, was mit „Zwang“ assoziiert wird, negativ konnotiert ist, so kommt er in seinem Aufsatz doch zu dem Schluss, es bestehe einerseits der Wunsch, auf vertraute Pfade zurückzukehren, doch ebenso die Möglichkeit, neue Wege zu gehen (Rosa 2020, 204). Unter Bezugnahme auf der von Hans Joas angeführten „*Kreativität des Handelns*“ (Joas 1992, zit. nach Rosa 2020, 204) und Hannah Arendts Begriff der „*Natalität*“ (Arendt 1994, zit. nach Rosa 2020, 204) – womit sie nach Ansicht Rosas ebenso kreatives Handeln und das Betreten neuer Pfade meint (Rosa 2020, 204) – hält er die Änderung von bestehenden Strukturen innerhalb der Gesellschaft für die Voraussetzung für eine Veränderung des Handelns (Rosa 2020, 205).

### **3.1.2 Entstehen einer Forschungslücke**

Wie bereits erwähnt, war mein Forschungsinteresse von Anfang an durch den Wunsch, dieser weltumspannenden Pandemie und ihren negativen Auswirkungen einen Kontrapunkt entgegenzusetzen, determiniert. Dieser Ansatz mag gewagt erscheinen, da das durch die Pandemie verursachte Leid immens ist. Nichtsdestotrotz hielt und halte ich es für angebracht, angesichts der umfangreichen negativen Auswirkungen der Corona-Pandemie nicht aufzugeben. Wir waren und sind gezwungen, uns mit den Folgen der Pandemie auseinanderzusetzen und diese aufzuarbeiten. Das können wir jedoch auch zum Anlass nehmen, manches zu überdenken, neu zu ordnen und zu bewerten, wie es auch meine InterviewpartnerInnen getan haben. Die Befragten äußerten auch Schuldgefühle gegenüber anderen Menschen, die von den Geschehnissen härter getroffen wurden als sie selbst und somit kommt bei ihren Äußerungen auch der Faktor der sozialen Erwünschtheit zum Tragen. Sie fragten sich besorgt, ob sie manche Begleiterscheinungen der Pandemie - angesichts der überwältigenden Probleme, mit denen viele Menschen zu kämpfen hatten und haben – positiv bewerten durften. Dieses Schuldgefühl erscheint mir ein gewichtiger Grund für das Entstehen der Forschungslücke zu sein. Einen weiteren Grund für diese Lücke bildet die Tatsache, dass die Wissenschaft alle Hände voll damit zu tun hatte, sich mit den negativen Auswirkungen zu befassen.

Zwar steht es mir nicht zu, Menschen zu sagen, wie sie etwas bewerten sollen, doch meine ich, das Entdecken eines positiven Aspektes kommt nicht nur einzelnen Subjekten zugute, sondern kann sich auch positiv auf breitere Gesellschaftsschichten auswirken.

Wenn auch die Literatur zu positiven Auswirkungen der Corona-Pandemie nicht so umfangreich ist wie die Literatur zu negativen Folgen, so bestätigt sie doch, dass auch andere sich für die positiven Aspekte interessieren.



### 3.1.3 Cui bono?

Diese Frage richtet sich nicht auf wirtschaftlichen Nutzen wie ihn beispielsweise die Hersteller von Schutzmasken oder Labors, die Tests auswerten, lukrieren konnten. Vielmehr orientiert sie sich an Menschen, die von neu entstandener Intensivierung ihrer Beziehungen oder im Gegenteil von der Umsetzung eines bereits seit längerer Zeit unterschwellig vorhandenen Trennungswunsches profitieren, weiters Personen, die von ihren eigenen Fähigkeiten überrascht wurden und unter veränderten Bedingungen neue Wege für sich selbst und ihre Zukunft fanden und finden.

Dies wurde im Rahmen der durchgeführten Befragungen thematisiert und in weiterer Folge bei der Typenbildung berücksichtigt.

## 3.2 Krisen und deren Bewältigung

Die Corona-Pandemie ist weder die erste Pandemie noch ist sie die erste Krise, in der Menschen sich bewähren müssen. Hier sollen im Rahmen einer explorativen Studie Bewältigungsstrategien sowohl während einer Pandemie als auch bezüglich Krisen anderer Art dargestellt werden. Diese Arbeit ist nicht durch eine medizinische, sondern eine soziologische Betrachtungsweise determiniert. Aufgezeigt werden sollen Bewältigungsstrategien betreffend der *gesellschaftlichen* Aspekte, nicht der medizinischen, politischen oder finanziellen. Damit stehen zB innerfamiliäre Beziehungen, Veränderungen in der Partnerschaft, angepasste Wohnverhältnisse, aber auch Auswirkungen auf das Berufsfeld im Fokus.

Im von Haas et al. 2021 verfassten Ergebnisbericht „*Soziale Faktoren der Pandemie*“ im Auftrag des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz wird unter Bezugnahme auf Bambra et al. ausdrücklich auf eine „*Syndemie*“ (Bambra et al. 2020, zit. nach Haas et al. 2021, 7), d. h. auf die mit den gesundheitlichen einhergehenden sozialen Auswirkungen der Pandemie hingewiesen. Im Bericht werden auch historische Pandemien wie beispielsweise die Spanische Grippe angeführt, aus welchen bereits ersichtlich ist, dass „*Infektionskrankheiten nicht sozial neutral sind*“ (Haas et al. 2021, 7). Die AutorInnen führen einerseits die größere Gefährdung sozial benachteiligter Gruppen wie MigrantInnen oder Obdachloser gegenüber der Mehrheitsgesellschaft (Haas et al. 2021, 8) und andererseits die Stigmatisierung von bestimmten Gruppenzugehörigkeiten – Ethnien, Personen ohne Krankenversicherung etc. – an (Haas et al. 2021, 9).

Allerdings hielten schon *vor* der Corona-Pandemie Merrill Singer et al. den engen Zusammenhang zwischen gesundheitlichen und sozialen Aspekten und den erheblichen Einfluss

dieser auf die Gesundheit des Einzelnen und der Gesellschaft im Ganzen fest (Singer et al. 2017, 941).

Die gesellschaftlichen Folgen der aktuellen Pandemie werden jedoch zu einem späteren Zeitpunkt thematisiert. Zunächst soll ein Überblick über Bewältigungsstrategien und wiederkehrende Muster vermittelt werden.

Der Psychotherapeut Peter Hofer weist in seinem Buch auf individuelle Bewertungs- und Bedeutungsraster Einzelner, aber auch der Bedeutung, die Umständen in der Gesellschaft zugeordnet werden, hin (Hofer 2017, 13). Darüber hinaus verweist er auch auf den großen Unterschied, den einerseits Fremdbestimmtheit oder andererseits Selbstbestimmtheit und damit die Möglichkeit zur Selbstverantwortung innerhalb einer Krise bieten (Hofer 2017, 79). Da diese Aspekte nicht nur für die Psychotherapie, sondern sehr wohl auch aus soziologischer Sicht Relevanz haben, werden sie bei der Befassung mit unterschiedlichen Krisen berücksichtigt. Es gilt zu prüfen, ob und wenn ja, in welchem Ausmaß die Bedeutung, die eine Gesellschaft einem Phänomen zumisst, Auswirkungen auf Einzelne hat, und welche Konsequenzen und Bewältigungsstrategien daraus entstehen.

### **3.2.1 Krisen und ihre Auswirkungen auf Einzelne**

Anhand der Familie S. beschreibt Haag die Sicht dieser auf die DDR sowie den Umgang mit diesen unterschiedlichen Sichtweisen (Haag 2013, 66f.). Der Vater der Familie grenzt sich stets von dem System der DDR ab und vermittelt dies durch wiederholte ironisierende Bemerkungen (Haag 2013, 67). Die Autorin hält fest, dass er sich durch die Bezeichnung des Sozialismus als „*extrem positiv ambitioniertes Gesellschaftssystem*“ (Vater 1, 552f., zit. nach Haag 2013, 67) und dem Kommentar, die Idee sei humanistisch, aber „*in der Praxis sei das System an der Perversion der Macht gescheitert*“ (Vater 1, 562f., zit. nach Haag 2013, 67f.) lediglich von der Umsetzung, nicht aber von der Idee distanziert (Haag 2013, 68). Die Mutter steht im Widerspruch sowohl zum Vater, da sie aufgrund ihres Alters seine Erfahrungen nicht teilt, als auch zur Tochter (Haag 2013, 68). Die Tochter sieht sich selbst als „*neutraler Beobachter*“ (Tochter 1, 1412, zit. nach Haag 2013, 68). Die Beiträge der Tochter zum Gesprächsverlauf fußen auf ihrem schulischen Wissen (Haag 2013, 68). Im Familiengespräch pocht die Tochter, um mitreden zu können, stark auf ihr schulisches Wissen (Haag 2013, 69), im Einzelgespräch weist sie jedoch wiederholt auf ihre mangelnden Erfahrungen mit dem DDR-System hin (Haag 2013, 69). Der Sohn interessiert sich nicht sehr für das Gespräch und kann aufgrund seiner Jugend (11 Jahre) auch kaum etwas dazu beitragen (Haag 2013, 69). Die Tochter übernimmt die Erzählungen beider Elternteile und hat durch die unterschiedlichen

Sichtweisen dieser ein ambivalentes DDR-Bild (Haag 2013, 70). Das von der Mutter oftmals erwähnte „Wir-Gefühl“ erlebt sie in ihrem Umfeld nicht (Haag 2013, 70). Sie idealisiert das DDR-Bild öfter als ihre Eltern dies tun, beispielsweise „*die Abschaffung des Klassensystems mit der DDR-Gesellschaft*“ (Haag 2013, 70). Sie geht nicht auf die diktatorische Geschichte ein (Haag 2013, 70). Sowohl Mutter als auch Tochter greifen mehrmals im Gespräch den intergenerationalen Unterschied in ihrer Sichtweise auf (Haag 2013, 70). Das Wissen der Tochter ist ein theoretisches, wohingegen die Mutter von ihren Erfahrungen spricht (Haag 2013, 71). Die Mutter berichtet auch von einer Stigmatisierung der Ostdeutschen, die Tochter widerspricht (Haag 2013, 71f.). Die Autorin analysiert die Sichtweise der Mutter auf deren Erfahrungen beruhend, als Identitätsverlust, die Mutter nimmt die Ost-West-Problematik intensiv wahr, wohingegen die Tochter diese Problematik „*in eine Reidentifikation mit der elterlichen DDR-Sozialisation*“ (Haag 2013, 72) transformiert. Da Herr S. sich von der DDR abgrenzt nimmt er auch keinen Verlust seiner Identität wahr (Haag 2013, 73). Erzählungen der Tochter zeigen den Unterschied zwischen familiären Erfahrungen und theoretischem schulischem Wissen (Haag 2013, 74). Die Diskrepanz zwischen familiärer Geschichte und schulischem Wissen führt zu Aushandlungsprozessen in der Familie, die innerfamiliäre Inklusion drängt „*die unterschiedlichen Positionen der Eltern in den Hintergrund*“ (Haag 2013, 75).

Drewes et al. verdeutlichen ihre Erkenntnisse ebenso anhand eines Einzelfalls. Der 50-jährige Bernd hat aufgrund seiner HIV-Diagnose und der Vorstellung des Älterwerdens mit HIV seinen Wohnsitz aus der Großstadt in ein Dorf verlegt, wo er mit seinem eingetragenen Lebenspartner lebt (Drewes et al. 2022, 234). Wichtige Aspekte seiner Entscheidung für ein Leben auf dem Land waren der Wunsch, in eine Dorfgemeinschaft integriert zu sein, von der er sich Unterstützung erwartet, Vorsorge für das Alter durch Kauf einer Immobilie und verstärktes Achten auf das Erfüllen seiner Bedürfnisse nach der HIV-Diagnose (Drewes et al. 2022, 234). Er verweist auf eine spezielle Form der Diskriminierung von HIV: Viele Langzeitpositive wären früh verrentet worden und hätten so finanziell nicht für das Alter vorsorgen können (Drewes et al. 2022, 234). Bei dem Kauf seiner Immobilie hat er darauf geachtet, dass diese an einer Bahnlinie gelegen sei, um leicht in die Großstadt zu gelangen, um seine medizinische Versorgung problemlos erhalten und ebenso seinem Minijob nachgehen zu können (Drewes et al. 2022, 234f.). Bernd beschreibt den nach Erhalt der HIV-Diagnose auftretenden Wunsch, Grenzerfahrungen wie Drogenkonsum oder Piercings zu machen (Drewes et al. 2022, 235). Die Erkenntnis, dass die Diagnose nicht den unmittelbar eintretenden Tod bedeutet, ermöglichte ihm eine Auseinandersetzung mit seiner Situation (Drewes et al. 2022, 235). Bernd beschreibt seine sozioökonomische Situation, auch unter Berücksichtigung seines Minijobs, als

hinreichend (Drewes et al 2022, 235). Aus finanziellen Gründen möchte er den Minijob zu einer Teilzeitbeschäftigung ausbauen, doch ist es ihm auch wichtig, in diesem speziellen Bereich – in einer Pflegeeinrichtung – zu arbeiten (Drewes et al 2022, 235). Die eigene Erfahrung als HIV-Positiver bringt er bei Vorträgen, bei denen er HIV thematisiert, ein (Drewes et al 2022, 235). Er berichtet von einem sozialen Netzwerk in Form von Freunden und seinem Bruder, die Beziehung zu den Eltern hat sich nach seinem Coming-Out verschlechtert (Drewes et al 2022, 235f.). Seinen aktuellen Wohnsitz habe er als Single gewählt, sein Lebenspartner sei in weiterer Folge dazu gekommen, ohne dass Bernd sich zunächst aktiv outete (Drewes et al 2022, 236). Nach Bekanntwerden seines Positiven-Status gab es im Dorf keine Probleme, auch am Arbeitsplatz nicht (Drewes et al 2022, 236). Diskriminierende Erfahrungen habe er in der Großstadt gemacht: sein früherer Partner habe ihn deswegen verlassen (Drewes et al 2022, 236). Die notwendige medizinische Versorgung befindet sich in der Großstadt, nur im Notfall fährt er zu einem Arzt im Nachbardorf, welcher sich zu Beginn als nicht ausreichend qualifiziert betrachtet habe, HIV zu behandeln (Drewes et al 2022, 236). Bezüglich HIV und Schwulsein macht Bernd divergierende Angaben: er hat gute Erfahrung aufgrund von Situationen, in denen er sich aktiv selbst für ein Outing entschieden habe, erwähnt jedoch auch Gerüchte und bemüht sich, Stigmatisierungen zu vermeiden, wobei er eine Psychotherapie ebenso als stigmatisierend wahrnimmt wie seine Diagnose (Drewes et al 2022, 236f.). Bernd schildert seine medizinische Situation, die er im Ganzen als nicht negativ beschreibt, wobei er allerdings auch von zwei Psychotherapien, eine davon im Zusammenhang mit der Suizidalität seines Lebenspartners berichtet (Drewes et al 2022, 237). Er sieht sich im Alter in seiner Lebensgemeinschaft, unterstützt von professioneller Hilfe (Drewes et al 2022, 237). Im Falle des Alleinseins zieht er auch Wohnprojekte in Betracht (Drewes et al 2022, 237). Er findet es in der Großstadt schwieriger, neue Freunde zu finden und achtet in seinem Dorf darauf, offen für Freundschaften zu sein (Drewes et al 2022, 238). Er fürchtet sich vor Isolation im Alter, deshalb engagiert er sich auch im Rahmen der Aidshilfe [Sic!] (Drewes et al. 2022, 238). Die eigenen Rückzugs-Erfahrungen aus Angst vor Stigmatisierung lassen ihn auch soziale Treffpunkte für zwischenmenschlichen Austausch wünschen (Drewes et al. 2022, 238). Die AutorInnen interpretieren die Einschätzung Bernds, die Situation HIV-Positiver habe sich in Deutschland weitgehend normalisiert, als Reflexion des diesbezüglichen Diskurses (Drewes et al. 2022, 238). Der Interviewpartner wünscht sich eine Sensibilisierung der Akteure im Gesundheitsbereich für den Faktor, dass HIV nicht auf Städte beschränkt ist, sondern auch im ländlichen Raum existiert (Drewes et al 2022, 240).

Anhand der beiden geschilderten Fälle ist der von Steg angeführte Aspekt der subjektiven Dimension neben der objektiven Dimension von Krisen ersichtlich (Steg 2020, 429), da die Betroffenen objektiv vorhandene Bedingungen auf individuelle Art und Weise verarbeiten und behandeln.

### **3.2.2 Bewältigungsstrategien und wiederkehrende Muster**

Zweck der Betrachtung von Bewältigungsstrategien wie auch das Verdeutlichen von Auswirkungen von Krisen am Beispiel der o. a. Familie S. und dem Protagonisten Bernd ist – wie bereits angeführt – die Verdeutlichung der subjektiven Dimensionen von objektiv gegebenen Krisen (Steg 2020, 429).

Svenja Bierwirth führt die Definition von Saur & Ellebracht für den Begriff „Krise“ an: Es handelt sich um *„den Höhepunkt oder Wendepunkt in einem Entwicklungsgeschehen mit unsicherem Ausgang“* (Saur & Ellebrecht 2014, zit. nach Bierwirth 2020, 155). Sie *„birgt sowohl Chancen als auch Gefahren für betroffene Individuen, Organisationen sowie Systeme“* (Bierwirth 2020, 155). Die Autorin berichtet von einem auf alle Krisen zutreffenden Aspekt: *„eine Störung des Passungsgefüges zwischen Person und Umwelt“* (Herzog 2010, zit. nach Bierwirth 2020, 155). Unter Bezugnahme auf Filipp & Aymanns differenziert sie zwischen Krisenverläufen, *„die entweder zu einem positiven oder negativen Ausgang der Krise führen“* (Filipp & Aymanns 2018, zit. nach Bierwirth 2020, 156). Gemäß Bierwirth liegt *„keine einheitliche Begriffsdefinition von Bewältigung“* (Bierwirth 2020, 157) vor. Die erfolgreiche Bewältigung einer Krise liegt in der Betrachtungsweise des/der Betroffenen (Filipp & Aymanns 2018, zit. nach Bierwirth 2020, 158). Wie anhand der von mir durchgeführten Befragungen sichtbar wird, gehen unterschiedliche Personen auch unterschiedlich mit den gegebenen Umständen der Corona-Pandemie um.

Als einen für die Bewältigung einer Krise wichtigen Punkt führt Klug *„die Fähigkeit zu kritischem Denken“* an (Klug 2020, 174) und fasst die Aussagen ihrer InterviewpartnerInnen zusammen, wenn sie anführt, *„Kommunikation und Zusammenhalt, Solidarität mit den Schwachen, also auf die Gemeinschaft gerichtete Verhaltensweisen, werden als wesentlich erachtet, um besser mit Krisen umgehen zu können bzw. darauf vorbereitet zu sein“* (Klug 2020, 175).

Wie bereits unter Pkt. 1.4 erwähnt, behandelt Arlt in seinem Buch insgesamt acht in Krisen wiederkehrende Muster, von denen hier einige beispielhaft thematisiert werden sollen. Muster eins behandelt Vorwürfe, *„Krisen-Anzeichen seien nicht ernst genommen und dadurch*

*Möglichkeiten versäumt worden, den Ausbruch der Krise zu verhindern“* (Arlt 2020, 15). Es mag einzelnen AkteurInnen helfen, einen Sündenbock zu finden, löst aber das Problem nicht. Muster drei sagt aus *„Krisen werden kommuniziert“* (Arlt 2020, 16) und dass sich *„bestimmte Erzählungen stärker durchsetzen als andere“* (Arlt 2020, 16). Der Autor führt an *„Nichtwissen ist schwer auszuhalten, wenn es gegenwärtige Lebenssituationen direkt betrifft; es animiert Versuche zu verstehen.“* (Arlt 2020, 16). Wenn wir an die bereits erwähnten objektiven und subjektiven Dimensionen von Krisen (Steg 2020, 429) zurückdenken, kann geschlossen werden, dass sowohl die VertreterInnen der staatlichen Autoritäten als auch die betroffenen BürgerInnen in ihrer eigenen Lebenswelt diese Versuche zu verstehen unternehmen.

Muster vier behandelt die in Krisen leicht entstehenden Verschwörungstheorien. Arlt schreibt *„Dass eine Krise zum Anlass genommen wird, die eigene Sicht auf die Welt grundsätzlich infrage zu stellen und zu einer anderen Weltanschauung zu wechseln, ist der unwahrscheinliche Fall. Auszugehen ist eher davon, dass das Krisengeschehen in das bestehende Weltbild eingeordnet wird.“* (Arlt 2020, 17). Hier soll auch auf die Behandlung des Themas durch Sebastian Klimasch verwiesen werden, welcher die *„Verknüpfung von subjektiven und gesellschaftlichen Krisen einerseits sowie Verschwörungstheorien andererseits“* anführt (Klimasch 2021, 65). Klimasch verweist auf die in Krisenzeiten bestehende Hochkonjunktur von Verschwörungstheorien, die auf *„Erklärungsnot“* (Klimasch 2021, 68) zurückzuführen ist, und verweist diesbezüglich auf die Corona-Pandemie (Klimasch 2021, 68). Klimasch verweist weiters auf zwei Prozesse: die *„(1) Nicht-Sichtbarkeit des Virus selbst gründende Krisenhaftigkeit in der pandemischen Lebenswelt des Alltags wird dabei gewissermaßen konterkariert von der (2) als Wirklichkeitskrise beschreibbaren erhöhten Sichtbarkeit verschwörungstheoretischer Deutungsangebote“* (Klimasch 2021, 80). Zusammengefasst stellen sich Verschwörungstheorien meines Erachtens als Ausdruck der Ratlosigkeit dar, als – leider ungeeigneter – Versuch, sich selbst die Welt zu erklären.

Arlts Muster fünf handelt davon, ohne Wissen handeln zu müssen (Arlt 2020, 19), was er auf die Politik münzt, ich jedoch auf Einzelpersonen ausweiten möchte. Sowohl in historischen Krisen als in der Corona-Pandemie kann sich der/die Einzelne auch nicht leisten herumzutrodeln, da von einer schnellen, hoffentlich richtigen, Entscheidung sein/ihr Wohl und Wehe abhängen kann.

Muster sieben beinhaltet den Aspekt der Abgrenzung, um mehr Kontrolle zu haben (Arlt 2020, 28), was der Autor mit Politik und Wirtschaft assoziiert, jedoch schlägt sich dies auch in der Lebenswelt jeder einzelnen Person nieder, was die Distanzierung von Personen – zB AnhängerInnen von Verschwörungstheorien - gezeigt hat.

## 4 Erhebung und Auswertung

Die Forschungsfrage inklusive ihrer ergänzenden Unterfragen ist dermaßen offen gestaltet, dass für die Behandlung dieser ein qualitatives Forschungsdesign als geeignet erschien. Przyborski & Wohlrab-Sahr halten hierzu fest, dass der/die Forschende es sich nicht leicht machen soll, indem er/sie anführt, die eigene Forschung erhebe „*keinen Anspruch auf Repräsentativität*“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, 227f.). Die Auswahl der Fälle (= Sampling) erfolgt gemäß den beiden Autorinnen so, dass sie „*für eine bestimmte Population, Grundgesamtheit oder einen bestimmten (kollektiven oder allgemeineren) Sachverhalt stehen*“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, 228) kann. Allerdings soll hier auch auf die auf Simons bezogene Aussage Mertes` hingewiesen werden, wonach „*jeder Fall einzigartig sei und es somit genau genommen gar keine typischen Fälle gebe*“ (Simons 2009, 30, zit. nach Mertes 2013, 156). Sie argumentiert „*Fallstudienforschung zielt nicht auf Repräsentativität.*“ (Mertes 2013, 156). Hellferich hält die übliche Quantität von qualitativen Interviews mit  $N = \text{zw. } 6 \text{ und } 20$  fest (Hellferich 2009, 175). Sie führt weiters an, eine geringere Anzahl von Einzelfällen werde intensiver analysiert (Hellferich 2009, 175).

Im Hinblick auf die ausgeführten Faktoren wurden die Interviewpersonen aus Bereichen, die in weiterer Folge noch detaillierter beschrieben werden, ausgewählt und auf die Anzahl  $N = 8$  festgelegt.

### 4.1 Feldzugang

#### 4.1.1 Persönliches soziales Umfeld

Nachdem ich auch außerhalb des universitären Umfelds die beabsichtigte Forschung kommunizierte, interessierten sich auch Personen aus meinem Freundeskreis und beruflichem Umfeld für eine Teilnahme als Interviewperson und teilten mir dieses Interesse proaktiv mit.

Meine Lebensbereiche weisen unterschiedliche Altersstrukturen auf. Drei der vier studierenden Interviewpersonen sind  $\leq 25$ , die vierte Person 35 Jahre alt, eine Person aus dem Freundeskreis ist 52 und eine Person aus dem beruflichen Umfeld 48 Jahre alt.

Vier Interviewpersonen sind Studentinnen im Master-Studium der Soziologie. Dies bietet die Möglichkeit, einen Vergleich anzustellen, da sie durch die Art ihres Studiums und die Tatsache, dass sie alle bereits im Master-Studium sind, in einer Gruppe zu verorten sind.

Die Personen aus meinem Freundeskreis und meinem beruflichen Umfeld gehören einer anderen Generation an als die vier Studentinnen. Daher ist sowohl ein Vergleich zwischen diesen beiden als auch eine Gegenüberstellung zu den jüngeren Personen interessant.

Die Person aus meinem beruflichen Umfeld ist verheiratet und Mutter. Der Interviewpartner aus meinem Freundeskreis ist Single und Vater.

Zwei der vier Studentinnen sind Single, zwei Studentinnen haben einen Partner.

#### **4.1.2 Vermittlung durch Schlüsselperson**

Als Schlüsselperson erwies sich die erste Interviewpartnerin, die Studentin im Master-Studium der Soziologie ist. In dieser konkreten Konstellation eröffnete sie jedoch nicht den Zugang zu einem mir schwer zugänglichem Feld, sondern gewann aus ihren persönlichen sozialen Bereichen Personen für die Teilnahme an dieser Forschungsarbeit. Diese durch die Schlüsselperson gewonnenen Interviewpartner waren mir in einem Fall flüchtig, im anderen Fall bis zum Zeitpunkt des Interviews nicht bekannt.

Eine dieser Personen arbeitet als Sachbearbeiter im universitären Bereich, ist männlich und 33 Jahre alt. Er ist Single.

Die andere Person arbeitet als IT-Teamleiter in einer Behörde, ist 36 Jahre alt, geschieden und Vater.

Bei der Gewinnung dieser Personen kam das von Przyborski & Wohlrab-Sahr angeführte Snowball-Sampling, welches sich an persönlichen Kontakten in einem Feld orientiert, zum Tragen (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, 235). Wie die Autorinnen ausführen, ist dieses sehr hilfreich, birgt allerdings auch die Möglichkeit des Austausches der miteinander bekannten Personen und daher einer Einflussnahme (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, 235). Festgehalten wird weiters, diese Vorgangsweise sei *„hilfreich für eine erste Erschließung des Feldes, es ist aber in keinem Fall ausreichend.“* (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, 235). Demgemäß wurden lediglich zwei von acht Interviewpersonen über diese Art der Kontaktvermittlung gewonnen und in die Studie mitaufgenommen. Sie stehen den bereits erwähnten Vergleichsmöglichkeiten nicht im Weg.

Darüber hinaus wurde bereits festgehalten, dass es sich bei dieser Arbeit um eine explorative Studie handelt. Etwaige Möglichkeiten für daran anschließende Forschungsarbeiten werden zu einem späteren Zeitpunkt diskutiert.

#### **4.1.3 Via soziale Medien**

Ich versuchte, durch wiederholte Postings im Rahmen einer Studierenden-Facebook-Gruppe InteressentInnen für eine Teilnahme an Interviews zu gewinnen. Aufgrund dieser Postings erfolgte jedoch keinerlei Kontaktaufnahme.



Ein weiterer Versuch, InterviewpartnerInnen zu finden, fand im Rahmen einer WhatsApp-Gruppe, deren Mitglieder Studierende des Masterstudiums der Soziologie sind, statt. Binnen weniger Minuten nach dem Mitteilen des Forschungsvorhabens erhielt ich drei Interessensbekundungen, wobei sich herausstellte, dass zwei der Studierenden mir persönlich bekannt sind. Alle drei Rückmeldungen mündeten tatsächlich in Interviews.

#### **4.1.4 Theoretical Sampling**

Przyborski & Wohlrab-Sahr definieren „Theoretical Sampling“ als ein Verfahren, bei dem die Frage, welche Daten als nächstes gefunden werden sollen und in welchem Umfeld dies geschehen soll, auf analytischer Basis entschieden wird (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, 231f.). Diese Methode kam hier nach dem ersten Interview mit einer Soziologie-Studierenden insofern zum Einsatz, dass ich einen Vergleich von mehreren Soziologie-Studierenden anstrebte und aus diesem Grund über die bereits erwähnte Whats-App-Gruppe nach zusätzlichen Interviewpersonen suchte.

#### **4.2 Erhebung: Episodische Interviews**

Da im Rahmen dieser Forschung nicht die gesamten Lebensläufe von Personen interessieren, wurde von narrativen Interviews Abstand genommen. Die Wahl fiel auf episodische Interviews, da diese sich auf einen bestimmten Kontext konzentrieren.

Gemäß Flick beinhalten episodische Interviews sowohl offene Befragung als auch Erzählung (Flick 2011, 273). Das aus Erinnerungen bestehende episodische Wissen kann am besten durch Erzählanstöße und Erzählungen erhoben werden (Flick 2011, 273).

Zu Beginn des episodischen Interviews steht eine Erzählaufforderung (Helfferich 2009, 102), die in Form einer Frage gestellt werden kann (Flick 2011, 274). Zur Vorbereitung des Interviews wird ein Leitfaden erstellt (Flick 2011, 275).

Auch Przyborski & Wohlrab-Sahr empfehlen hierfür, zu Beginn des Interviews der befragten Person mittels der Eingangsfrage die Möglichkeit zu geben, die eigene Sichtweise betreffend eines Themas darzulegen (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, 166). Die Autorinnen halten weiters fest „*Das Ablaufschema des offenen Leitfadeninterviews bewegt sich vom Allgemeinen zum Spezifischen.*“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, 168) und dies wurde bei der aktuellen Studie auch so umgesetzt.

Im konkreten Fall wurde ein Leitfaden erstellt, dem eine Erläuterung des Forschungsvorhabens voranging. Dies diente sowohl dazu, der jeweiligen Interviewperson einen Überblick

über das Thema zu verschaffen als auch dazu, in der Interviewperson ein Gefühl der Informiertheit und daher Sicherheit zu erzeugen.

Der Leitfaden (er ist dieser Arbeit als Anhang angeschlossen) wurde in folgende Themenblöcke gegliedert:

- **Einleitung und einleitende Anfangsfrage**
- **Fragen bzgl. spezifischer (vorläufiger) Kategorien**
- **Subjektive Einordnungen/ Einstellungen**
- **Zukunftsorientierung**
- **Ergänzung**

„Einleitung und einleitende Anfangsfrage“ dienten dazu, den aktuellen Status festzustellen, d. h. einerseits den Wissensbestand der befragten Person zu erfahren und andererseits aus der Art der Antwort erste Interpretationsmöglichkeiten gewinnen zu können. Beispielsweise konnte erfasst werden, in welchem Ausmaß und auf welche Weise die Person sich bereits mit dem Thema beschäftigt hatte.

Der Themenblock „Fragen bzgl. spezifischer (vorläufiger) Kategorien“ fokussierte auf vorab bereits deduktiv gebildete (vorläufige) Kategorien wie „Lockdown“, „Alltag“, „Beruf“ (welche im Laufe der weiteren Bearbeitung in „Beruf und Ausbildung“ umbenannt wurde), „Zwischenmenschliche Beziehungen (welche im Laufe der Bearbeitung in mehrere Unterkategorien differenziert wurde) und „Gesundheit“.

Die Erzählaufforderungen und Steuerungsfragen dieses Themenblocks dienten der weiteren Zuspitzung auf den eigenen Lebensbereich der befragten Person und sollten zu ausführlicher Schilderung der für die Person persönlich relevanten Auswirkungen führen. Helfferich führt an, dass Steuerungsfragen einerseits das Tempo und andererseits die Entwicklung des Interviews steuern (Helfferich 2009, 104). Sie empfiehlt ein Nachfragen um ausführlichere Beschreibung (Helfferich 2009, 105), was im Rahmen der hier interessierenden Interviews auch erfolgte.

Im Themenblock „Subjektive Einordnungen/ Einstellungen“ ging es darum, subjektive Wertungen und die jeweilige Relevanz für die Interviewperson zu erfahren. Die Interviewperson sollte angeregt werden, zu reflektieren und zu begründen (Helfferich 2009, 106). Einige Fragen sollten eine subjektive Wertung (= vorläufige Kategorie) initiieren, eine weitere stellte eine Aufforderung zur näheren Beschreibung dar, eine andere diente dem Informationsgewinn. Die letzte Frage dieses Themenblocks sollte neben einem Erkenntnisgewinn noch zu einer subjektiven gesellschaftlichen Einordnung (= vorläufige Kategorie) führen. Dieser

Themenblock beinhaltete die vorläufigen Kategorien „Subjektive Wertung“ und „Subjektive gesellschaftliche Einordnung“.

Im vierten Themenblock „Zukunftsorientierung“ sollten einerseits Aussagen zu subjektiven Zielsetzungen angeregt und andererseits Eigeninitiative und Gestaltungswillen der befragten Person hinterfragt werden. Interessant war hier nicht nur die Auslotung der persönlichen Einstellung, sondern auch das Faktenwissen. Die vorläufige Kategorie „Zukunft“ wurde zu einem späteren Zeitpunkt in mehrere Unterkategorien spezifiziert.

Den Abschluss eines Interviews bildete die Rubrik „Ergänzung“, dem Nachfragen nach Themen, die die befragte Person noch behandeln möchte, da sie von mir vielleicht vergessen oder nicht ausführlich genug behandelt wurden. Weiters ist das Ende des Interviews auch der geeignete Zeitpunkt, um Nachfragen zu unklaren Äußerungen der interviewten Person zu stellen.

Der ursprünglich entwickelte Leitfaden wurde sowohl nach einem Pretest (1. Interview) als auch in weiterer Folge mehrmals überarbeitet und verfeinert. So wurden beispielsweise Fragen vereinfacht, um für die interviewten Personen leichter verständlich zu sein und auch die o. a. Themenblöcke erstellt, um einander ergänzende Fragen sinnvoll zu gruppieren, um den Ablauf des Interviews flüssiger und weniger sprunghaft zu gestalten. Diese Vorgangsweise empfehlen auch Przyborski & Wohlrab-Sahr, damit *„der Interviewpartner möglichst von alleine die den Forscher interessierenden Fragen abhandelt, so dass dieser mit seinen spezifizierenden Nachfragen an der Vorgabe des Interviewpartners ansetzen kann“* (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, 168).

Im Zeitraum von August 2022 bis Dezember 2022 wurden acht Interviews durchgeführt.

Vor Beginn des jeweiligen Interviews wurde sowohl die Erlaubnis der befragten Person eingeholt, das Interview aufzunehmen als auch anonymisiert speichern zu dürfen, um es im Rahmen einer wissenschaftlichen Auswertung verwenden zu können. Die bei jedem Interview zweifach übergebene Einwilligungserklärung beinhaltete Informationen über die Forschungsarbeit, den Zweck der Studie, der Datenerhebung und deren Ausarbeitung, welche Daten gespeichert wurden, die Dauer der Speicherung sowie den Hinweis auf einen jederzeit möglichen Widerruf der Einwilligung. Diese Einwilligungserklärung wurde jeweils von der interviewten Person und mir unterfertigt, wonach jede der handelnden Personen ein Exemplar erhielt. Ein Interviewpartner verzichtete auf den Erhalt seines Exemplars, was er auch schriftlich bestätigte.

Zusätzlich wurde der interviewten Person ein Blatt mit Fragen nach Alter, Geschlecht und Beruf übergeben, das von allen interviewten Personen ausgefüllt und an mich retourniert wurde.

Die Interviews wurden an folgenden Örtlichkeiten durchgeführt:

In meiner Wohnung (2)

In den Räumlichkeiten der Universität Wien (2)

In der Wohnung des Interviewpartners (1)

Im Kaffeehaus (1)

An meinem Dienstort (1)

Via Zoom (1)

Die meisten der o. a. Intervieworte erwiesen sich als geeignet. Das Kaffeehaus bescherte eine laute Geräuschkulisse, aus diesem Grund wurde kein weiteres Interview in einem öffentlichen Lokal durchgeführt. Das Interview via Zoom stellte kein Problem in der Kommunikation dar.

#### **4.3 Auswertung: Qualitative Auswertung nach Grounded Theory in Maxqda**

Aufgrund der mit meiner Vollbeschäftigung einhergehenden zeitlichen Einschränkungen wurden die Audio-Dateien der Interviews von einem auf wissenschaftliche Texte spezialisierten Unternehmen in Anlehnung an das inhaltlich-semantische Transkriptionssystem von Dresing & Pehl (Hochdeutsch, leicht geglättet, ohne Füllwörter und Versprecher) in Transkripte transformiert. Nach Übermittlung dieser Transkripte wurden diese von mir durch gleichzeitiges Hören der Audio-Datei und Lesen des Transkripts kontrolliert und korrigiert.

Lange Zeit verbrachte ich damit abzuwägen, welche Auswertungsmethode betreffend diese Untersuchung die geeignete ist. Im Rahmen des dieser Arbeit vorangegangenen Exposés wurde noch angeführt, dass die Ergebnisse der Interviews die Wahl der Auswertungsmethode bestimmen würden. Bereits im Exposé wurden einander die Methoden der Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring und die Grounded Theory nach Anselm Strauss gegenübergestellt. Es wurde unter Berufung auf Kühlmeyer et al. festgehalten, was letztlich zur Entscheidung für die Grounded Theory führte: *„Zusammenfassend halten wir fest, dass mithilfe der Forschungsfrage in der QIA eher der Gegenstand vorab fixiert werden soll, während in der GTM damit der Forschungsprozess erst eröffnet wird.“* (Kühlmeyer et al. 2020, 18). Wie ebenfalls im Exposé angeführt, handelt es sich bei dieser Arbeit um eine explorative Forschung und die bereits im Exposé in Erwägung gezogene Methode der Grounded Theory wurde aufgrund der ergebnisoffenen Vorgangsweise letztendlich gewählt.

Strauss erläutert in seinem Werk die unterschiedlichen Phasen des Kodierens, wobei zunächst das offene Kodieren vorzunehmen ist, welches in weiterer Folge zum axialen Kodieren übergeht und letztendlich ins selektive Kodieren mündet (Strauss 1987, 58f.). Wie Heiser unter Bezugnahme auf Strauss & Corbin ausführt, ist im Rahmen des axialen Kodierens das Ergebnis des In-Beziehung-Setzens der gegebenen Kategorien das *Kodierparadigma* (Strauss & Corbin 1996, 39, zit. nach Heiser 2018, 223). Im Rahmen dieser Arbeit wurde gemäß dem von Heiser erstellten Schema (Heiser 2018, 232) für jedes Interview ein derartiges Kodierparadigma mittels Excel erstellt. Nach Przyborski & Wohlrab-Sahr beginnt das selektive Kodieren, „wenn eine Schlüsselkategorie gefunden ist“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, 266). In meiner Arbeit ist die Schlüsselkategorie „Positive Aspekte“. Ziel dieser Kodiervorgänge ist das Bilden von Typen. Przyborski & Wohlrab-Sahr berichten hierzu von der Typenbildung, ausgehend von der Fallstruktur eines Falls oder einer Gruppe, deren einzelne Fälle einander systematisch ähnlich sind, und Abstraktion zu Typen (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021, 472).

Ich entschied mich dafür, die Auswertung mit Hilfe der Software Maxqda durchzuführen, da es sich hier um ein zeitgemäßes Instrument handelt, das zahlreiche Möglichkeiten bezüglich Kodierung, Auswertung und Visualisierung der gesammelten Daten bietet. Hierbei erwiesen sich sowohl die Werke von Kuckartz als auch von Kuckartz & Rädiker als sehr hilfreich.

Begonnen wurde die Vorbereitung der Datenaufbereitung mit dem Importieren der Transkripte in Maxqda. Für das Bearbeiten von Transkripten mit Zeitmarken ist ebenfalls das Importieren der zugehörigen Audio-Dateien erforderlich.

Kuckartz & Rädiker halten fest, dass im Rahmen der Methodenliteratur eine Vielzahl von Begriffen wie „Code“, „Konzept“, „Kategorien“ etc. verwendet werden, das Wesentliche einer Analyse aber jedenfalls ist, die geeigneten analytischen Werkzeuge zu verwenden, unabhängig davon, wie man sie bezeichnet (Kuckartz & Rädiker 2020, 25).

Wie bereits erwähnt wurden im Rahmen der Erstellung des Leitfadens für die hier interessierenden Interviews bereits deduktiv vorläufige Kategorien gebildet, also *vor* Erhebung der Daten. Die erhobenen Daten wurden offen kodiert, wobei es auch zur Bildung einer In-vivo-Kategorie („Katalysator“) kam. Im Rahmen der Bearbeitung der Daten – und hierbei handelte es sich wie Froschauer & Lueger beschreiben um einen zyklischen Prozess der ständigen Überarbeitung (Froschauer & Lueger 2009, 71) – wurden diese Kategorien *aufgrund der Daten* induktiv erweitert und durch axiales Kodieren verfeinert. Wie bereits festgehalten wurden beispielsweise zur Oberkategorie „Zukunft“ die Unterkategorien „Beizubehalten“, „Einflussmöglichkeiten“ und „Zukunftspläne“ gebildet.

Die Sinnhaftigkeit von Regeln bei der Bildung von Codes wird auch von Kuckartz & Rädiker festgehalten (Kuckartz & Rädiker 2020, 45). So wurden ebenfalls in Anlehnung an die angeführten Autoren Codes für sinntragende Einheiten vergeben, ohne sich auf eine bestimmte Länge (Anzahl von Worten) festzulegen. Die gestellte Frage wurde nur dann in den Code involviert, wenn allein aus der Antwort der Sinn der Aussage nicht hervorging.

Einen wesentlichen Bestandteil des Arbeitens mit der Grounded Theory stellt das Verfassen von Memos dar. Im aktuellen Projekt wurden in Maxqda unterschiedliche Arten von Memos erstellt.

In einem freien Memo wurden der Zweck der Studie, die Forschungsfrage samt Unterfragen und Überlegungen zu einzelnen Codes festgehalten.

In Code-Memos wurden die Definitionen der Codes und die jeweilige Art des Codes (zB Faktencode oder Evaluativer Code) angeführt. Diese wurden auch im Codebuch aufgelistet, welches im Anhang der Arbeit angeschlossen ist.

In Dokumenten-Memos wurden Alter, Geschlecht und Beruf der jeweiligen Interviewperson erfasst und auch Fallzusammenfassungen festgehalten.

Es wurden Summaries für alle Interviews verfasst. Diese dienten der Zusammenfassung der Aussagen der interviewten Personen und mündeten in weiterer Folge in Einzelfall-Beschreibungen. Diese Einzelfallbeschreibungen sind gemäß Eisenhardt Voraussetzung für die sog. „*Within case analysis*“ (Eisenhardt 1989, 540). Die Einzelfallbeschreibungen werden im Kapitel 5 angeführt und analysiert. Dem angeschlossen werden die mittels Maxqda erstellten bereits unter 4.1.1 angekündigten Fallvergleiche, die von Eisenhardt als „*Cross-cases*“ (Eisenhardt 1989, 540) bezeichnet werden. Gemäß Eisenhardt wurden hier einerseits Gemeinsamkeiten und Differenzen innerhalb einer Gruppe (Eisenhardt 1989, 540), im aktuellen Fall die Gruppe der vier Soziologie-Studentinnen, dargestellt, als auch wie ebenso unter 4.1.1 angekündigt, zwei Fälle, die einer anderen Altersgruppe angehören, miteinander verglichen (Eisenhardt 1989, 540f.). Das Ziel der „Cross-case“-Analyse ist die bereits in Anlehnung an Przyborski & Wohlrab-Sahr angeführte Typenbildung und wurde wie weiter oben angeführt, mittels Kodierparadigmen durchgeführt.

## **5 Ergebnisse**

### **5.1 Fallbeispiele**

#### **5.1.1 Interview Nr. 1**

Bei der Interviewpartnerin (in weiterer Folge „IP Nr. 1“ genannt) handelt es sich um eine 35-jährige Frau mit iranischem Migrationshintergrund. Sie lebt als Single allein mit ihrer Katze

in einer Wohnung, studiert an der Universität Wien und geht darüber hinaus einer Teilzeit-Beschäftigung im universitären Umfeld nach. Da sie zur Gruppe der vulnerablen Personen gehört, war sie in der Zeit vor der Pandemie im Zusammenhang mit dem Studium wiederholt mit Herausforderungen konfrontiert, die zu meistern ihr aufgrund ihrer gesundheitlichen Einschränkungen nicht immer leichtfiel. Während der Corona-Pandemie und insbesondere während der verschiedenen Lockdowns war es ihr möglich, Arbeitsweisen zu entwickeln, die ihren persönlichen Bedürfnissen entsprachen und entsprechen. Nicht nur, dass ihr der verstärkte Einsatz digitaler Hilfsmittel gelegen kam, sie fand auch eine „Assistentin“, die Orthographie und Satzkonstruktion der von ihr verfassten Texte korrigierte und korrigiert. Mit Unterstützung dieser Assistentin fühlt sie sich in der Lage, am universitären Leben partizipieren zu können. Die Online-Lehre fördert ebenso ihren akademischen Fortschritt, da sie an Lehrveranstaltungen teilnehmen kann, ohne dass etwaige Krankheitssymptome von anderen Personen bemerkt werden. Die durch diese unterstützenden Umstände erlangten Erfolge stärkten ihr Selbstbewusstsein ausreichend, um sich für eine Teilzeit-Beschäftigung bewerben zu können. Das Reüssieren an diesem Arbeitsplatz war eine weitere positive Bestätigung ihrer Fähigkeiten.

Die geschilderten Umstände bewirkten und bewirken, dass die IP Nr. 1 den in der Gesellschaft weit verbreiteten Wunsch nach der Rückkehr zur Normalität vor der Corona-Pandemie nicht teilt. Um nicht ins Hintertreffen zu gelangen, versucht sie aber auch, sich durch Erwerb von Wissen (zB Statistik-Kenntnisse) auf die Zukunft im Berufsleben vorzubereiten.

Das Ignorieren von Schutzmaßnahmen gegen Covid seitens eines Teils der Bevölkerung löst bei der IP Nr. 1 aufgrund der eigenen Verletzlichkeit Wut aus. Andererseits hat sie während der Pandemie positive unerwartete Eindrücke der eigenen Stärke gewonnen und Hindernisse überwunden. Als wichtig betrachtet sie Menschen, die sie während der Pandemie kennengelernt hat und die sie unterstützt haben. Dabei geht sie davon aus, dass sie manche dieser Personen im "realen Leben" aufgrund unterschiedlicher Lebensweisen nicht kennengelernt hätte. Sie hofft, diese Personen nach der Pandemie nicht zu verlieren. Weiters entwickelte sie eine größere Empathie für Menschen und äußert die Hoffnung, einen Partner zu finden. Der Lebensbereich der Familie wird nicht erwähnt.

Der am ausführlichsten von der IP Nr. 1 während des Interviews behandelte Bereich ist "Beruf und Ausbildung", dies im Zusammenhang mit ihren persönlichen demografischen Spezifika (siehe Auswertung Interview Nr. 1). Die während der Pandemie gemachten Fortschritte in Studium und Beruf wurden durch hohes persönliches Engagement, Einsatz digitaler Hilfsmittel

tel sowie Unterstützung durch andere Personen erreicht. Der Erfolg und das damit erreichte verbesserte Selbstwertgefühl sowie das Erkennen der eigenen Stärke werden sehr positiv bewertet. Das Gleiche gilt für die Beziehung zu Personen, die sie unterstützen. Diese haben einen hohen Stellenwert für sie. Als negativ werden Corona-Leugner und Personen, die gesundheitliche Schutzmaßnahmen nicht einhalten, gesehen. Dieser Aspekt hat aufgrund der Zugehörigkeit zu dem vulnerablen Teil der Bevölkerung große Bedeutung.

Die in einer sehr emotionalen Ausdrucksweise vermittelten Bewertungen von Erfolgen und positiven zwischenmenschlichen Beziehungen gehen stets einher mit Verlustängsten. Sie möchte die mühsam erreichten Errungenschaften sowie die für sie hilfreichen Arbeitsmethoden auch nach der Pandemie beibehalten, bringt jedoch den Eindruck starker Abhängigkeit von der Akzeptanz anderer, und nur eingeschränktes Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten der Einflussnahme zum Ausdruck. Das gesellschaftlich propagierte Streben nach dem Zurückkehren zur Normalität vor der Pandemie wird von der IP Nr. 1 nicht geteilt. Deutlich gemacht wird dies durch Aussagen wie: „wenn das alles vorbei ist, wird es wahrscheinlich so wie ich bin nicht akzeptiert und es werden mir wieder sehr viele Sachen weggenommen“ (Abs. 79). D. h. sie sieht sich selbst nicht in der Position, diese prognostizierte Entwicklung steuern zu können und hält andere für mächtig genug, ihr etwas wegnehmen zu können. Sie erwartet, ihren Arbeitsplatz aufgrund von veränderten Bedingungen wieder zu verlieren. Dem setzt sie allerdings die Strategie des Erwerbs von Wissen entgegen, womit sie trotz der von ihr wahrgenommenen Fremdbestimmtheit Eigeninitiative zeigt. Sie plant, ihr Master-Studium erfolgreich zu beenden und darüber hinaus, einen Arbeitsplatz anzustreben, an dem sie nicht im Vordergrund steht. Wie beschrieben konzentriert die IP Nr. 1 auch ihre Zukunftspläne vorwiegend auf den Bereich „Beruf und Ausbildung“, zwischenmenschliche Beziehungen werden durch den Wunsch, neue Freunde und Freundinnen nicht verlieren zu wollen, zum Ausdruck gebracht und sind auch wichtig, werden jedoch nicht in dem gleichen Ausmaß thematisiert wie die das berufliche Fortkommen.

### **5.1.2 Interview Nr. 2**

Der 34-jährige IP Nr. 2 ist hauptberuflich als Sachbearbeiter an der Universität Wien tätig. Er berichtet zunächst von moderaten Veränderungen durch die Corona-Pandemie in seinem Alltag. Er hält fest, dass seine *"Stubenhocker-Mentalität"* (Abs. 66) der Grund gewesen sei, weshalb er während der verschiedenen Lockdowns unter den Einschränkungen nicht so sehr gelitten habe wie andere gesellschaftlich aktivere Personen. Selbst nach dem Öffnen der Gastronomie und zum Zeitpunkt des Interviews besucht er Lokale nicht so häufig wie vor Beginn



der Corona-Pandemie. Am Anfang der Pandemie sei er bzgl. der Situation und der damit einhergehenden Folgen verunsichert gewesen, er hielt strikt alle Schutzmaßnahmen ein. Im ersten Lockdown vermied er großteils persönliche Kontakte und hielt die Verbindung zu anderen Personen mittels Einsatzes von digitalen Kommunikationsmitteln aufrecht. Familiäre Treffen wurden zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgenommen.

Im Herbst 2020 erfolgte die Übersiedlung in eine andere Wohnung, wobei er nicht - wie er das sonst getan hätte - die Hilfe von Freunden in Anspruch nahm, sondern dies aufgrund der durch die Pandemie erschwerten Bedingungen durch ein Unternehmen durchführen ließ. Die Hilfe von Freunden wurde in weiterer Folge für das Aufbauen von Möbeln in Anspruch genommen. Dem Umzug vorangegangen war im Mai 2020 ein Brandanschlag auf den im gleichen Haus wie die alte Wohnung befindlichen Kultur-Verein. Dies war nicht die Ursache für den Wunsch nach einer neuen Wohnung, bestärkte ihn jedoch in seiner Entscheidung. Die Wohnungssuche hatte während des ersten Lockdowns aufgrund eines auslaufenden Mietvertrages für die aktuelle Wohnung begonnen und ging einher mit einigen Schwierigkeiten. Abgesehen von dem dramatischen Erlebnis des Brandanschlags und der damit verbundenen nächtlichen Evakuierung des Wohnhauses war der IP Nr. 2 auch mit profaneren Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Wohnungssuche konfrontiert. Die Bedingungen des physischen Umzugs wurden bereits festgehalten. Eine weitere Schwierigkeit war ökonomischer Art, d. h. er wurde von Maklern darauf hingewiesen, dass sein Einkommen für das Erfüllen seiner Ansprüche nicht ausreichend sei, das Ummelden des Wohnsitzes gestaltete sich aufgrund der eingeschränkten Zugangsmöglichkeiten bei Behörden schwierig, der Meldezettel war auch Voraussetzung für das Gewähren von Sonderurlaub für den Umzug.

Eine Auswirkung des Lockdowns war die Einführung von Home-Office an der Universität Wien und dies verdeutlichte ihm den Ernst der Lage. In weiterer Folge saß er zuhause und versuchte, mit der Situation zurechtzukommen. Die Kollegen bilden einen Teil seines sozialen Umfelds. Wenn es auch zu Beginn des Home-Office gemütlich war, daheim zu arbeiten, so fehlten ihm nach einigen Monaten trotz Video-Chats doch die persönlichen Kontakte. Er konnte die Zeit persönlich gut überstehen, hätte jedoch auch persönliche unkomplizierte Kontakte begrüßt. Der IP Nr. 2 ist Single.

Die Arbeitsmotivation nahm ab, dieser Zyklus wiederholte sich in jedem Lockdown. Die Möglichkeit zum Home-Office wird auch nach der Pandemie bleiben und er begrüßt jedenfalls die Möglichkeit zu alternierendem Home-Office. Er betrachtet dies als eine positive Folge der Corona-Pandemie. Im Herbst 2020 begann er auch wieder, persönliche Kontakte mit Familie und Freunden zu haben. Den zweiten Lockdown - auf den er bereits vorbereitet war -

verbrachte er in der neuen Wohnung, wobei er deren Lage in einem „grünere“ Bezirk begrüßte. Dies ermöglichte ihm, Spaziergänge zu machen. Im Sommer 2021 kehrte für kurze Zeit mit dem Dienst im Büro die Normalität zurück. Auch Freunde und Familie konnten wieder persönlich getroffen werden.

Der IP Nr. 2 hatte bereits vor der Pandemie seine freie Zeit häufig am Computer verbracht und diese Trennung zwischen *"böser PC, guter PC"* (Abs. 24) war während des Lockdowns nicht mehr gegeben. Es fand eine Entgrenzung statt. Da er sich dessen bewusst war, viel Zeit daheim verbringen zu werden, bemühte er sich, das neue Heim ansprechend zu gestalten.

Home-Schooling nahm er nur am Rande wahr.

Solange er von dem Virus nur über mediale Berichterstattung über China hörte, nahm er dessen Existenz nur oberflächlich zur Kenntnis. 2021 verfolgte der IP Nr. 2 intensiv die Nachrichten und hielt die Schutzmaßnahmen strikt ein. Er ließ sich zum frühestmöglichen Zeitpunkt impfen. Vor der Impfung waren ihm die Schutzmaßnahmen sehr gegenwärtig. Zum Zeitpunkt des Interviews ist er bereits 4 Mal geimpft, was ihn beruhigt, da er selbst für den Fall einer Erkrankung keine schweren Verlauf erwartet. 2022 hielt er die Schutzmaßnahmen ein, wo sie tatsächlich vorgeschrieben waren, sie hatten aber nicht mehr die gleiche Bedeutung für ihn wie zuvor. Er hat den Eindruck, dass auch andere Personen dem Thema nicht mehr viel Aufmerksamkeit widmen. Bezüglich des Aufenthalts in großen Menschenmassen ist er vorsichtiger als vor der Pandemie. Bis zum Zeitpunkt des Interviews war der IP Nr. 2 nicht an Corona erkrankt, er erkrankte auch nicht an Grippe.

Der IP Nr. 2 hatte Angst, dass seine Mutter sich von Verschwörungstheorien beeinflussen lassen würde, der Stiefvater war bereits in einem Kreis von QuerdenkerInnen eingebunden. Der in Deutschland lebende Vater nahm diese Theorien nicht ernst. Der IP Nr. 2 versuchte, im Familienkreis Aufklärungsarbeit zu leisten und auf die Unsinnigkeiten dieser Verschwörungstheorien hinzuweisen. Um Konflikte nicht zu schüren, vermied er aber in weiterer Folge das Thema Verschwörungstheorien.

Ein großer Einschnitt in seinem persönlichen Leben war, dass er am Begräbnis der Großmutter in Deutschland aufgrund der Quarantäne-Regelungen nicht teilnehmen konnte. Im darauffolgenden Jahr konnte er das Grab besuchen und sich verabschieden.

Er selbst hatte Angst vor Long-Covid und der damit einhergehenden Abhängigkeit von anderen.

Die Corona-Pandemie konnte er als Vorwand benutzen, um an gesellschaftlichen Aktivitäten nicht teilnehmen zu müssen und da alle in ihrem sozialen Leben eingeschränkt waren, hatte er auch nicht das Gefühl, etwas zu verpassen.

Er ist der Ansicht, dass die Pandemie noch nicht vorbei ist, dass sie allerdings von vielen Menschen bereits verdrängt wird.

Der IP Nr. 2 betrachtet sein persönliches Leben als stabil. Er hat seinen Arbeitsplatz nicht verloren, er hat keine Einkommenseinbußen zu verzeichnen und er hat seinen Freundeskreis. Er erwartet für sein eigenes Leben keine großen Veränderungen. Allgemein sieht er der Zukunft jedoch pessimistisch entgegen, was er auch mit den Themen Energie-Krise und Ukraine-Krieg in Verbindung bringt. Er wartet ab, ob die Krankenhäuser aufgrund der Pandemie noch überfüllt sein werden.

Als positiv betrachtet er retrospektiv, dass 2018 oder 2019 das soziale Leben noch einfacher gestaltet werden konnte. Er hätte es gerne, dass dies wieder einfacher wird, also eine Rückkehr zur alten Normalität.

Ausführlich beschreibt der IP Nr. 2 die mit den jeweiligen Lockdowns einhergehenden Auswirkungen auf sein Leben (siehe Auswertung Interview Nr. 2). Zentrale Bereiche sind zwischenmenschliche Beziehungen im Rahmen des beruflichen Umfelds und der Familie. Einerseits vermittelt er den Eindruck, seine Zeit auch gut allein verbringen zu können, andererseits legt er Wert auf ein vertrautes Umfeld mit stabilen sozialen Beziehungen. Diese möchte er auch nicht durch kontroversielle Behandlung des Themas Verschwörungstheorien gefährden. Als negativ wurden die Verunmöglichung der Teilnahme am Begräbnis der Großmutter, die ökonomischen Hindernisse bei der Auswahl einer komfortablen Wohnung sowie die Bedrohung des familiären Friedens durch die erwähnten Verschwörungstheorien durch den zu den QuerdenkerInnen zugehörigen Stiefvater wahrgenommen. Der erwähnte Brandanschlag wird im Hinblick auf die Auswirkung auf sein persönliches Leben festgehalten. Die Angst vor Long-Covid wird angeführt, das unmittelbare Gefühl der Bedrohung verringerte sich jedoch mit den erhaltenen Impfungen. Als positiv wird das Phänomen Home-Office betrachtet, dem der IP Nr. 2 auch in der Zukunft einen Platz einräumt. Die Legitimierung der eingeschränkten gesellschaftlichen Aktivitäten durch die Pandemie wird ebenfalls als angenehm betrachtet, dies wird jedoch als temporär gesehen, da diese Legitimierung nach Ende der Pandemie nicht mehr vorhanden sein wird. Ansonsten schätzt der IP Nr. 2 retrospektiv die Unkompliziertheit der sozialen Beziehungen in der Zeit vor der Pandemie und erweckt den Eindruck, eine Normalität des Lebens wie in der Zeit vor der Pandemie zu wünschen.

Der IP Nr. 2 lebt ein recht stabiles persönliches Leben und erwartet auch, dass dies in der Zukunft der Fall sein wird. Pessimistisch blickt er allerdings der Zukunft der Gesellschaft entge-

gen - allerdings nicht aufgrund von Corona, sondern der Energiekrise und des Ukraine-Kriegs.

Er führt keine Zukunftspläne an und stellt gesellschaftliche Gegebenheiten als von außen wirkende Faktoren dar, ohne den Wunsch nach einer persönlichen Einflussnahme zu äußern.

### **5.1.3 Interview Nr. 3**

Der 36-jährige IP Nr. 3 ist als IT-Leiter in einer Behörde tätig und schildert auf sachliche und strukturierte Weise seinen straffen Alltag während der Corona-Pandemie. Er ging sehr fokussiert vor und ordnete jedem seiner Lebensbereiche einen Platz ein. Er betont die Wichtigkeit dieser Strukturiertheit, da die unterschiedlichen Herausforderungen für ihn auf diese Art zu meistern waren.

Am Vormittag widmete er sich der Betreuung der Kinder. Allerdings begann er mit seiner Erwerbsarbeit in weiterer Folge früher als üblicherweise, um Zeit für die Kinder zu haben. Fixe Pausenzeiten wurden ebenso wie fixe Arbeitszeiten und Freizeitaktivitäten nach der Dienstzeit eingeplant. Nachmittags übernahm seine damalige Ehefrau die Kinderbetreuung. Home-Schooling war eine Herausforderung. Andere Familienmitglieder konnten nicht betreut werden, da sie in Tirol oder Deutschland wohnten und wohnen.

Home-Office führte dazu, dass ein Online-Meeting vom nächsten abgelöst wurde und Pausen erst proaktiv eingeplant werden mussten. Nach dem Lockdown empfand er den täglichen Anfahrtsweg ins Büro als anstrengend. Er hatte wöchentlich mit jedem/jeder MitarbeiterIn ein persönliches Gespräch und führte Meetings mit Teilnahme-Pflicht ein, um den persönlichen Austausch zwischen den MitarbeiterInnen zu fördern - unabhängig davon, dass manche der KollegInnen lieber für sich bleiben wollten. Er befürwortete, dass auch sein eher konservativer Arbeitgeber situationsbedingt Online-Meetings akzeptierte und er entscheiden konnte, ob er ein Meeting virtuell oder persönlich wahrnehmen wollte. An persönlichen Meetings schätzte er auch die Möglichkeit, Personen auf diesem Weg persönlich kennenlernen zu können. Dies ist jedoch nicht das Wichtigste, eher eine angenehme Nebensächlichkeit.

Keiner aus seinem Bekanntenkreis verlor den Arbeitsplatz oder war in Kurzarbeit.

Einer der Gründe für das Zerbrechen seiner Ehe war die verstärkte Nähe. Einen ähnlichen Effekt konnte er auch bei anderen Paaren im Freundes- und Kollegenkreis feststellen, die sich auch in einer vergleichbaren Altersklasse befinden. Ein weiterer Konfliktpunkt in seiner Ehe stellte die unterschiedliche Auffassung von Kindererziehung dar. Während er den Kindern möglichst viel Freiraum und Eigenständigkeit zugestehen wollte, um ihnen Erfolgserlebnisse zu verschaffen, war seine Frau seines Erachtens übervorsichtig. Die Zeit und Energie, die sie

dadurch für die Kindererziehung aufwandte, konnte sie ihm dann nicht mehr zur Verfügung stellen. Ohne es bewerten zu wollen bezeichnet er die Pandemie als Katalysator für zwischenmenschliche Beziehungen. Er und seine Frau hatten sich auseinandergelebt, damit hatten sie sich aufgrund der Pandemie mehr als davor auseinandergesetzt und deshalb für die Scheidung entschieden. Diese konnte freundschaftlich abgewickelt werden. Er meint, die Kinder früh und ausreichend auf diese Scheidung vorbereitet zu haben, sie konnten und können gut damit umgehen. Sie betrachten einen Besuch beim Vater in Wien als Abenteuer. Der IP Nr. 3 bemerkte ein unterschiedliches Verhalten der Kinder je nachdem, ob sie mit Vater oder Mutter allein oder mit den Eltern gemeinsam zusammen waren.

Nach der Scheidung verlegte der IP Nr. 3 seinen Wohnsitz von Niederösterreich nach Wien in einen Bezirk, in dem viele seiner Freunde leben. Die Freunde aus Niederösterreich, die aufgrund der Corona-Pandemie nicht genug Motivation für gemeinsame Aktivitäten zeigten, sieht er nun nicht mehr. Allerdings erwähnt er auch, dass nach Ende des Lockdowns er wie andere auch unter einer Trägheit litten, die es schwer machte, das Leben in der gewohnten Form wieder aufzunehmen. Weder den Freunden in Niederösterreich noch ihm selbst waren die Freundschaften wichtig genug, um sie beizubehalten. Die Freundschaftspflege in seiner neuen Wohnumgebung war einfacher und wurde deswegen durchgeführt.

Er begann während der Pandemie, zu meditieren und Yoga zu praktizieren. Dies diene dem Stressabbau und brachte ihn gleichzeitig seiner Schwester näher, die ihn als die auf dem Gebiet von Yoga Erfahrenere anleitete. Dadurch entwickelte er ein größeres Ausmaß an Empathie. Aufgrund von Trennung, Verkleinerung des Freundeskreises, Übersiedlung und Meditation hat sich sein Wertesystem stark gewandelt. Es ist ein Neuanfang. Er plant für die Zukunft, die Rücksicht auf die eigenen Bedürfnisse und die Offenheit für Neues mitzunehmen.

Zu Beginn der Corona-Pandemie war er verunsichert, was auf ihn zukommen könnte. Die Zeit zwischen den Lockdowns nutzte er verstärkt für Sport, da er weitere Lockdowns erwartete. Das sollte ihn auch mental aufbauen. Das Ausgehen mit Freunden vermisste er. Zwischen den Lockdowns stellte er an sich selbst eine verminderte Belastbarkeit fest.

Auch der erste Lockdown verunsicherte ihn sehr.

Er begrüßt die Verringerung des Individualverkehrs sowie die Ausweitung von Home-Office auf Branchen, in denen das möglich ist. Er konstatiert eine auf Corona zurückzuführende Spaltung der Gesellschaft (Corona-Leugner, Impfung).

Im Hinblick auf die Gesundheit verunsichert es ihn immer noch etwas, wenn jemand hustet. Er distanziert sich von potentiell kranken Personen. Für das eigene Wohlbefinden konzentriert er sich auf Sport, Meditation und Yoga.

Er ist der Ansicht, dass Corona noch nicht vorbei ist. Der Zukunft steht er offen gegenüber. Er möchte jedenfalls seine Meditation, seine Yoga-Übungen und eine positive Herangehensweise an Neues mitnehmen, da er es für wesentlich hält, dass alle Menschen - wie er selbst - lernen sollten, dass sie nur glücklich sein können, wenn sie das Beste aus gegebenen Situationen machen. Beispielsweise möchte er dem, was andere sagen, auch offen und positiv gegenüberstehen und Aussagen nicht negativ interpretieren. Er möchte auch die persönlichen Auszeiten im Alltag beibehalten.

Als negativ betrachtet(e) er die Spaltung der Gesellschaft aufgrund von Corona, die nach dem ersten Lockdown auftretende Überwindung, wieder ins Büro zu fahren, das Home-Office ohne Pausen, das Wegfallen sozialer Kontakte, das Home-Schooling, die verringerte Belastbarkeit, den Verlust von Freundschaften und das Auseinanderleben mit seiner Ex-Frau.

Positiv sah und sieht er das Nutzen der gewonnenen Zeit für Sport und den dadurch entstandenen Spass, die wiedereingekehrte Harmonie im Büro nach kleineren Konflikten, welche durch die Freude an persönlichen Kontakten wiederhergestellt wurde, das Einrichten von Pausen, die wöchentlichen Gespräche mit KollegInnen, die Meetings mit Teilnahme-Pflicht, die Freunde in seinem Wohnbezirk, Meditation, Entspannungsübungen und Yoga, die mit einer intensivierten Beziehung zu seiner Schwester einhergingen, die freundschaftliche Abwicklung der Scheidung, die erhalten gebliebenen Arbeitsverhältnisse im Bekanntenkreis, das veränderte Wertesystem, die Weise, wie die Kinder mit der Scheidung umgehen, das branchenübergreifende Home-Office, den Neubeginn und die Offenheit für neue Themen, das Kennenlernen anderer Personen bei Präsenz-Meetings, die Erkenntnis, das Beste aus einer Situation zu machen, die neu gewonnene Empathie für und das vorurteilsfreie Herangehen an GesprächspartnerInnen.

Für die Zukunft möchte er Meditation und Yoga sowie persönliche Auszeiten beibehalten. Generell wünscht er sich für die Zukunft weniger Verschwendung von Lebensmitteln und Konsumgütern und mehr Klimaschutz, wobei er der Ansicht ist, dass jeder seinen Teil dazu beitragen kann.

Für den IP Nr. 3 kam es während der Corona-Pandemie zu einer kompletten Neuorientierung. Er selbst bezeichnet die Corona-Pandemie als *"Katalysator für zwischenmenschliche Beziehungen"* (Abs. 51). Wesentliche Veränderungen in seinem Privatleben waren die Scheidung von seiner Ehefrau, die gezielte Übersiedlung in eine Wohnumgebung, in der bereits viele seiner Freunde lebten, die seiner Ansicht nach geglückte Bewältigung der Scheidung durch seine Kinder, die Entdeckung von Meditation und Yoga, die Intensivierung der persönlichen

Beziehung zu seiner Schwester sowie eine neu entwickelte Empathie und die Erkenntnis, dass Glück nur dadurch gewonnen werden kann, dass der/die Einzelne aus einer Situation das Beste macht.

Am Arbeitsplatz führte er wöchentliche telefonische Gespräche mit MitarbeiterInnen durch, um den Kontakt aufrechtzuerhalten. In seiner Funktion als Team-Leiter implementierte er auch Jour Fixes und ordnete je nach Möglichkeit aufgrund der aktuellen Corona-Situation entweder den verpflichtenden Einsatz von Video- oder Präsenz-Meetings an.

Der IP Nr. 3 legt Wert auf strukturiertes Vorgehen und befürwortet, allem - seien es Personen oder Situationen mit vorgegebenen Rahmenbedingungen - positiv gegenüberzutreten. Er ist der Ansicht, dass diese Grundhaltung auch anderen Personen <sup>[P]</sup><sub>SEP</sub> zu empfehlen ist. Dies führt seines Erachtens zum Glück. Daraus ist erkennbar, dass er gewohnt ist, Eigeninitiative zu zeigen und aktiv zu handeln. Für die eigene Zukunft entscheidet er, welche Dinge er beibehalten möchte - nämlich Meditation, Yoga, persönliche Auszeiten sowie ein offenes Zugehen auf Neues - und zweifelt auch nicht daran, dies selbst beeinflussen zu können. Über seine eigene Zukunft hinausgehend wünscht er sich weniger Verschwendung von Lebensmitteln und Konsumgütern sowie Klimaschutz und äußert auch hier die Überzeugung, dass jede/r seinen/ihren Beitrag zur Umsetzung leisten kann. D. h., dass er auch hier einzelnen Personen die Möglichkeit zur aktiven Einflussnahme auf gewünschte Entwicklungen zuschreibt und sich nicht passiv auf Autoritäten verlässt.

Als Führungskraft ist er in der Lage und auch willens, Meetings mit Teilnahme-Pflicht anordnen zu können – unabhängig davon, ob alle Betroffenen dies begrüßen oder nicht. Diese Anordnung resultiert aus der Überzeugung, die richtigen Maßnahmen setzen zu können.

Dieses Vertrauen in die eigene Urteilskraft zeigt sich auch außerhalb des beruflichen Kontextes in der Geisteshaltung, den Weg zu einem glücklichen Leben nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere definieren zu können.

#### **5.1.4 Interview Nr. 4**

Die 25-jährige IP Nr. 4 hörte im Urlaub das erste Mal von der Corona-Pandemie und nahm an, diese würde nicht nach Österreich gelangen. Einige Wochen später wurde die Universität Wien, an der sie studiert, geschlossen und auf Online-Lehre umgestellt. Dies löste bei ihr zunächst eine „*Schockstarre*“ (Abs. 24) aus. Bis zum Zeitpunkt, zu dem sie sich an die veränderten Umstände gewöhnte, ging es ihr mental nicht gut. Die Gewöhnung an die neue von der IP Nr. 24 mehrmals betonte Routine verhinderte jedoch anhaltende mentale Probleme. Die Einschränkung der Bewegungsfreiheit und die leeren Kaffeehäuser beeinflussten sie negativ.

Die Nutzung von digitalen Hilfsmitteln für eine Kontaktaufnahme mit anderen war während der Pandemie stärker als dies vor der Corona-Pandemie der Fall gewesen war. Trotzdem die IP Nr. 4 sich gerne in der Hauptstadt aufhält, beschloss sie zu Beginn der Pandemie in Erwartung einer längeren Pandemie-Phase wegen des größeren Freiraums ins Haus ihrer Eltern nach Oberösterreich zu fahren. Dort hielt sie sich einige Wochen mit Eltern und Geschwistern auf. Aufgrund verminderter Aktivitäten empfand sie diese Zeit als Ausnahmezustand. Nach vier Wochen trieb die Langeweile sie wieder nach Wien. Sie hatte zwar nicht den Eindruck, in der Stadt etwas zu versäumen, begrüßte aber doch die Rückkehr in die eigenen vier Wände. Sie hielt sich abwechselnd in Wien und Oberösterreich auf und wollte auch die Stadt im Lockdown sehen. Sie ist Single.

Im November 2021 begann sie zu arbeiten. Nach einigen Wochen wurde auch in diesem Unternehmen auf Home-Office umgestellt. Dies war für sie schwierig, da sie außer ihrem Vorgesetzten keine anderen Personen kannte. Kommunikation via Telefonieren und Schreiben wurde seit der Einführung im Büro auch beibehalten.

Online-Lehre und Home-Office wurden in den Alltag integriert. Die Enkelkinder kauften für die Großeltern ein und versorgten diese so. Im Haus der Eltern wurden keine Corona-Maßnahmen getroffen. Im Freundes- und Familienkreis standen nicht die gesundheitlichen Auswirkungen dieser Pandemie im Vordergrund, sondern die Veränderung des Alltags. Zum Zeitpunkt des Interviews betrachtet die IP Nr. 4 die Pandemie nicht als Einschränkung im Alltag. Die Sorge um die Großeltern - insbesondere vor der Impfung - führte zu einem wechselnden Besuchsplan innerhalb der Familie und konsequenter Benutzung von Schutzmasken. Aufgrund der Ängste um die Großeltern fanden Familientreffen stets im Freien statt. Die Ängste waren auf die Großeltern beschränkt. Weder die IP Nr. 4 noch andere Familienmitglieder sorgten sich um sich selbst. Sie hatte keine gesundheitlichen Probleme. Sie ist sich bewusst, dass ökonomische Folgen der Pandemie viele Menschen getroffen und bei diesen Ängste ausgelöst haben, aber in der eigenen Familie kam es nicht zum Verlust eines Arbeitsplatzes. Familie und Freunde sind ihres Erachtens gut durch diese Zeit gekommen. Es kam in der Familie auch nicht zu schweren Erkrankungen, was begründete, weshalb die Pandemie für die Familie eher im Hintergrund vorhanden war. Allerdings empfand sie es als sehr negativ, dass der demente Großvater im Altersheim nur selten und kurz von einer Person besucht werden konnte, da er darunter litt. Sie vertritt die Ansicht, dass die Regelungen nicht immer der jeweiligen Situation angepasst wurden.

Home-Office findet sie aufgrund des frühen Dienstbeginns und Einsparung des Anfahrtswegs angenehm. Auch die Online-Lehre steht für mehr Flexibilität. Ihre Betrachtungsweise speziell



hinsichtlich des Home-Office betrachtet sie nicht als singuläres Phänomen, sondern nimmt an, dass andere Personen diesem ähnlich gegenüberstehen. Neu war für sie, sich zu vergegenwärtigen, dass sie Home-Office auch für die Zukunft beibehalten möchte. Die regelmäßige telefonische und auch Online-Kommunikation mit Freunden wurde beibehalten und führte auch wieder zu persönlichen Kontakten, was sie als positiv bewertet.

Als negativ bewertet sie den ständigen Aufenthalt daheim, die auf Telefonieren und Schreiben eingeschränkten Kontakte, die leeren Kaffeehäuser, den Mangel an Licht in diesen und insbesondere die Tatsache, dass der demente Großvater im Altenheim kaum jemals besucht werden konnte und wenn, dann nur von einer Person, dieser dies aufgrund seiner Krankheit nicht verstehen konnte und darunter litt. Corona ist auch ein Thema, das spaltend wirkt. Die mangelnde Rücksichtnahme eines Verschwörungstheoretikers gegenüber den vulnerablen Großeltern innerhalb der Familie führte zu Konflikten, die bis zum Zeitpunkt des Interviews nicht behoben werden konnten. Sie vertritt die Meinung, die Spaltung sei innerhalb anderer Familien stärker zu vermerken als in ihrer eigenen, da trotz aller unterschiedlicher Ansichten bzgl. Corona der Zusammenhalt wichtiger war. Sie hält die Großeltern auch für leicht beeinflussbar.

Zum Zeitpunkt des Interviews wünscht sie sich zwar, die Pandemie solle vorbei sein, ist sich allerdings nicht sicher und macht hierzu unterschiedliche Aussagen. Als Assoziation fällt ihr das Wort "Distanz" ein. Sie berichtet von innerfamiliärer Solidarität, sieht aber keine gesellschaftlich wirkende Solidarität.

Für die Zukunft wünscht sie sich ein Lernen aus der Krise, insbesondere die Politik sollte daraus lernen, reflektieren und sowohl sozial als auch gesundheitlich und politisch evaluieren. Die staatlichen Gesundheits-Regelungen betrachtet sie als widersprüchlich und nicht in allen Situationen adäquat wie am Beispiel des dementen Großvaters ausgeführt wurde. Dinge, die nicht gut gelaufen sind, sollten besser gemacht werden. Ihrer Ansicht nach sollte man aber auch Positives sehen.

Als positiv betrachtet sie, dass aufgrund der intensivierten regelmäßigen telefonischen und Online-Kontakte es auch wieder zu mehr persönlichem Kontakt mit Freunden kam. Weiters war positiv, dass sie nicht krank wurde, die Freude, als der Lockdown vorbei war, die Erleichterung ihres frühen Dienstbeginns durch Home-Office und auch der Wegfall des Anfahrtswegs, die Flexibilität der Bedingungen an der Universität durch die Online-Lehre und das intensive Pflegen von Freundschaften. Beziehungen wurden neu bewertet und manche Freundschaften verstärkten sich.

Bzgl. der eigenen Möglichkeit, die Zukunft zu beeinflussen, ist sie unsicher, nimmt sich jedoch vor, Kontakte intensiver zu pflegen.

Die IP Nr. 4 misst zwischenmenschlichen Beziehungen einen hohen Stellenwert zu und ist insbesondere stark in ihren Familienkreis eingebettet. Der Freundeskreis hat auch einen hohen Wert, kommt aber an zweiter Stelle. Es entsteht hier der Eindruck einer Primärgruppe im Sinne von Charles H. Cooley (Cooley 1909, 26f.) bzw. einer Enklave im Rahmen der Gesellschaft. Das zeigt sich auch bei der im Gegensatz zur Gesellschaft innerfamiliär betonten Solidarität. Das Thema Gesundheit selbst wird fokussiert auf die vulnerablen Mitglieder der Familie und steht nicht im Hinblick auf alle Familienmitglieder im Vordergrund. Ein wesentlicher Faktor ist die angesichts der Erschütterung der vertrauten Routinen auftretende Verunsicherung. Ökonomische Probleme waren im Rahmen dieser Primärgruppe nicht existent, werden aber von der IP Nr. 4 in der Gesellschaft wahrgenommen. Die Schilderung vermittelt den Eindruck einer starken Verankerung in einem vertrauten, sicheren Umfeld, aus dem heraus distanziert Probleme, die den inneren Kreis nicht betreffen, zur Kenntnis genommen werden. Für die Zukunft plant die IP Nr. 4, aktiv Beziehungen intensiv zu pflegen. Die Notwendigkeit von Reflexion und Evaluierung nicht optimal funktionierender Aspekte, aber auch das Hoffen auf Beibehaltung des als positiv bewertete Home-Office werden als außerhalb des eigenen Einflussbereichs wahrgenommen.

#### **5.1.5 Interview Nr. 5**

Die IP Nr. 5 ist eine 25-jährige Studierende, die zu Beginn der Corona-Pandemie unsicher und etwas verängstigt war, die durch die Pandemie geschaffenen Umstände jedoch in weiterer Folge als positiv wahrnahm. Sie führt an, sich bzgl. des Pandemie-Geschehens über das Fernsehen informiert zu haben. Da sie sich vor der Corona-Pandemie lediglich auf Studium und Arbeit konzentriert hatte, nahm sie kaum an gesellschaftlichen Aktivitäten teil. Sie verglich ihr Leben mit dem anderer Personen und fühlte sich oft schlecht, da sie ihr eigenes Leben anlässlich dieses Vergleichs als ereignislos betrachtete. Sie lebte mit ihrer Katze allein in einer Wohnung. Die Lockdowns führten auch bei anderen Personen zu einer Reduzierung des sozialen Lebens und somit fiel für sie bei einem Vergleich der gesellschaftliche Druck weg, etwas abgesehen von Studium und Arbeit unternehmen zu müssen. D. h. Corona war die Legitimierung für ein eingeschränktes Sozialleben. Ihre erste Assoziation zum Thema Corona-Pandemie ist der Begriff Lockdown. Ihr Nebenjob gab ihr einen Grund, die Wohnung zu ver-

lassen und das begrüßte sie, da sie soziale Kontakte doch vermisste. Allerdings ordnet sie die Präsenz-Pflicht vor Ort und mehrere Personen in einem Büro als Risiko ein.

Unabhängig von der Pandemie hatte die IP Nr. 5 schon zuvor zahlreiche soziale Ängste. Sie mutmaßt, diese stammten bereits aus der Schulzeit. Diese dominanten Ängste ließen die Angst vor einer Ansteckung als marginal erscheinen. Bereits in der Schule war es für sie unangenehm, am Schulunterricht in einer Klasse teilzunehmen, da sie sich ausgeliefert fühlte. Die Online-Lehre aufgrund des Lockdowns gab ihr nun die Möglichkeit, sich in der vertrauten Umgebung der eigenen Wohnung sicher zu fühlen und aktiv am Unterricht teilzunehmen. Sie fühlt sich in dieser Form der Teilhabe selbstbewusster. Darüber hinaus kritisiert sie die zeitliche Einteilung der Lehrveranstaltungen durch die Universität Wien, da es ihres Erachtens kaum möglich war, von einer Präsenz-Veranstaltung an der Universität rechtzeitig bei der nächsten Online-Veranstaltung daheim zu sein. Online-Lehre findet sie auch viel besser vereinbar mit Berufstätigkeit. Sie berichtet von der Arbeit an ihrem Bachelor und der Aufnahme eines Fernstudiums, da ihr diese Modalitäten mehr zusagen als das Präsenz-Studium an der Universität Wien, das sie jedoch irgendwann einmal fertig machen möchte. Sie vermisst die Annehmlichkeiten des Lockdowns.

Die Online-Lehre und die gute Vereinbarkeit mit Berufstätigkeit stellen die für sie wichtigste Veränderung dar.

Sie berichtet von der Abgabe ihrer Katze an einen sehr guten Platz und führt aus, sie hätte diese Katze in einem jungen Alter zu sich genommen und sich zu dieser Zeit nicht bewusst gemacht hatte, wie sie das Leben dieser Katze einschränkte. Dies löste bei ihr Schuldgefühle aus.

Zu Beginn der Pandemie wohnten ihre Eltern mit ihrem Bruder und der dementen Großmutter in einem Haushalt. Die Tante kam täglich und unterstützte den Vater dabei, sich um die Großmutter zu kümmern. Da ihr Vater sehr ängstlich und die Mutter die einzige Person war, die wegen ihres Berufs täglich das Haus verlassen musste, zog die Mutter zu der IP Nr. 5. Dieser Umstand führte zu einer Intensivierung der Beziehung zwischen Mutter und Tochter. In weiterer Folge verbrachte die Großmutter einige Monate in einem Heim und verstarb 2020. Die IP Nr. 5 berichtet von ihrem Umzug in eine WG, die Mutter blieb in der Wohnung. Die Eltern sind nach wie vor ein Paar, jedoch räumlich getrennt, was ihnen trotz häufigen Kontakts mehr Freiraum gäbe. Die IP Nr. 5 hat auch wöchentlich Kontakt zur Familie.

Gesundheitliche Sorgen, sich anzustecken, verloren nach anfänglicher Unsicherheit mit Einführung von Impfmöglichkeiten ihren Schrecken. Auch waren für die IP Nr. 5 ihre sozialen Ängste stets vorrangig vor der Angst vor Ansteckung. Sie hatte telefonischen Kontakt zur

Großmutter, da ihr Vater eine ausgeprägte Angst vor Ansteckung hatte und meint, die Großmutter hätte aufgrund ihrer Demenz ohnehin nicht mehr viel registriert. Sie begrüßt die Impfbereitschaft aller Familienmitglieder. Ihr Bruder könne als junger Mensch nicht sein Leben für lange Zeit hinter geschlossenen Türen verbringen und dies sehe auch ihr Vater ein. Weiters befürwortet sie das Tragen von Masken in den öffentlichen Verkehrsmitteln und beim Arzt, auch wenn sie der Ansicht ist, niemand würde die Masken so oft wechseln, wie es empfohlen wird. Sie hält es für eine sehr leicht umsetzbare Maßnahme. Für einkommensschwache Personen sollten die Masken kostenlos sein, auch unter Berücksichtigung anderer ansteckender Krankheiten. Sie ist weiters der Ansicht, die Hochzeit der Pandemie sei aufgrund der zahlreichen geimpften Personen vorbei, sodass es nicht mehr zu schweren Krankheitsverläufen kommen würde und die Intensivstationen nicht mehr überlastet würden. Der Virus würde wohl bleiben, was sie auch auf den starken Flugverkehr zurückführt.

Als negativ bewertet sie das Bleiben des Virus und die Möglichkeit des Ausbruchs einer weiteren Pandemie, nicht zuletzt aufgrund der steigenden Bevölkerungszahl und des Flugverkehrs.

Als positiv bewertet sie Online-Lehre, die Teilnahme am Unterricht bei gleichzeitigem Aufenthalt in ihrer vertrauten Umgebung, die bessere Vereinbarkeit von Online-Lehre mit Berufstätigkeit, den Beginn eines anderen Online-Studiums, den verstärkten Einsatz von Zoom, die Möglichkeit, sich durch die einfache Schutzmaßnahme des Masken-Tragens im öffentlichen Raum zu schützen, alternierendes Home-Office und die Entschleunigung während der Lockdowns.

Für die Zukunft möchte sie die Online-Lehre beibehalten, da sich diese besser mit Berufstätigkeit vereinbaren lässt, die Verringerung des Flugverkehrs - wobei sie auf die Zustimmung anderer Menschen hofft, obwohl ihr bewusst ist, dass die Meinungen hier sehr unterschiedlich sind - einen vermehrten Einsatz von digitalen Hilfsmitteln, das Tragen von Schutzmasken in öffentlichen Verkehrsmitteln und beim Arzt, um unterschiedlichen Viruserkrankungen vorzubeugen. Mit der Befürwortung der Online-Lehre ist auch ihre persönliche Zukunft verbunden, da sie auch neben einer Vollzeit-Beschäftigung studieren können möchte.

Die IP Nr. 5 ist sehr fokussiert auf ihre sozialen Ängste, die ursächlich nichts mit der Corona-Pandemie zu tun haben. Tatsächlich haben die angeordneten Lockdowns ihr ein verbessertes Lebensgefühl vermittelt, da sich der für sie präsente gesellschaftliche Druck, aber auch ihre eigenen Minderwertigkeitsgefühle durch das nunmehr von außen eingeschränkte Sozialleben anderer Personen verminderten. Ihr persönlicher Lebensstil wurde legitimiert. Durch den

Wegfall dieses gesellschaftlichen Drucks konnte sie sich besser auf Studium und Arbeit konzentrieren. Den Wunsch nach sozialen Kontakten konnte sie im Rahmen ihrer Berufstätigkeit abdecken. Es besteht eine aufrechte Bindung zu ihrer Familie, besonders die Beziehung zur Mutter wurde durch das Leben in einem Haushalt intensiviert. Sie plant für die Zukunft die erfolgreiche Beendigung ihres Studiums und verquickt dies mit Wünschen für die Zukunft, die zum Großteil im Einflussbereich anderer liegen, wie zB die Beibehaltung der Online-Lehre. Auch die von ihr propagierte Schutzmöglichkeit durch das Tragen von Masken kann sie nur für sich selbst umsetzen. Die Hoffnung auf vermindertes Flugaufkommen liegt im Handlungsspielraum anderer, d. h. sie sieht für sich selbst nur eingeschränkte Einflussmöglichkeiten.

#### **5.1.6 Interview Nr. 6**

Berufliche Reisen ihres Ehemannes sind Teil des Alltags der IP Nr. 6, einer 48-jährigen Assistentin in einem großen Unternehmen. Zu Beginn der Pandemie konnte er diese Reisen einige Monate nicht durchführen, was für ihn nicht einfach war. Sowohl er als auch die IP Nr. 6 und deren Tochter hielten sich im Wohnhaus auf und hatten zahlreiche berufliche Meetings zu unterschiedlichen Zeiten, sodass ein gemeinsames Mittagessen erschwert wurde. Soziale Kontakte wurden telefonisch aufrechterhalten, es gab Online-Treffen mit Freundinnen. Nachhaltige mentale Beeinträchtigungen entwickelten sich nicht, da genug Raum zur Verfügung stand und weder in ihrem Haushalt noch in den Familien ihrer Geschwister Home-Schooling erforderlich war.

Durch das von ihr jedenfalls alternierend genutzte Home-Office konnte sie den täglichen Anfahrtsweg ins Büro vermeiden und auch tagsüber mit dem Hund spazieren gehen. Zwar arbeitete auch ihr Mann im Home-Office, aber meistens an anderen Wochentagen. Das Haus mit Garten gewährleistete genug Freiraum, u. a. auch für die im Home-Office arbeitende Tochter. Die zu unterschiedlichen Zeiten stattfindenden Online-Meetings der im selben Haus wohnhaften Familienmitglieder verursachten mittags Chaos in der Küche.

Es kam innerhalb der Familie weder zur Kündigung eines Arbeitsplatzes noch zu Kurzarbeit. Trotz angenehmer Aspekte des Home-Office legte und legt die IP Nr. 6 auch Wert darauf, tageweise mit KollegInnen im Büro zusammenzuarbeiten. Sie berichtet von einem freitags stattfindenden Online-Frühstückskafee ihres Teams. Dies dient auch dem Besprechen aktueller Dinge, wurde während der Pandemie eingerichtet und beibehalten.

Sie ist der Ansicht, dass das Befürworten oder Ablehnen von Home-Office durch Personen mehrere Faktoren beinhaltet: Raumangebot und Ausstattung im privaten Umfeld, der Ar-

beitsweg, die Einstellung der einzelnen Person, d. h. ob diese Arbeit und Privatleben strikt trennen oder beispielsweise stets Menschen um sich haben möchte. Persönlich stellte sie fest, dass sie gut allein sein und sich selbst beschäftigen kann. Sie bevorzugt im Vergleich zur Zeit vor der Pandemie nun auch soziale Kontakte mit kleineren Gruppen und die Teilnahme an weniger gesellschaftlichen Aktivitäten. Die Pandemie legitimierte die Einschränkung sozialer Treffen. Sie betrachtet sich selbst als positiven Menschen, der sich nicht auf negative Aspekte fokussiert. Die tatsächlich erkrankten Personen waren im Hintergrund im Bewusstsein präsent.

Bei einer Urlaubsreise in die USA hatte sie fast den Eindruck, Corona wäre vorbei. Allerdings erwartet sie, dass der Virus bleiben und auch andere Pandemien auftreten werden. Die krebserkrankte Schwester durfte im Krankenhaus nur von ihrem Ehemann besucht werden und das wird auch für die Nichte gelten, wenn sie ihr Baby bekommt. Diese Einschränkungen werden als negativ wahrgenommen.

Als negativ wurde weiters wahrgenommen, dass die Bevölkerung eingesperrt werden kann, den Stress, wenn alle gleichzeitig im Home-Office sind, dass die Familie aufgrund von unterschiedlichen Meetings nicht gemeinsam essen konnte, dass Personen an Corona erkrankten, die eingeschränkten Besuchsmöglichkeiten im Krankenhaus, den schwierigeren Zugang zu Informationen von den KollegInnen im Berufsleben im Home-Office, die für manche anderen unangenehme Tatsache, Beruf und Privatleben nicht mehr strikt trennen zu können, für andere das Alleinsein und der Wegfall des Stammtisch-Besuchs für die Mutter.

Als positiv wurden die Entschleunigung während der Lockdowns, die verringerte Anzahl von sozialen Kontakten und gesellschaftlichen Verpflichtungen, die Ruhe aufgrund des verminderten Verkehrsaufkommens, die Möglichkeit zum konzentrierten Arbeiten im Home-Office, der mit Home-Office einhergehende Zeitgewinn und die Implementierung regelmäßiger sozialer Online-Kontakte, die Nutzung der günstigen räumlichen Gegebenheiten, die Sicherheit des eigenen Arbeitsverhältnisses und mehr Zeit für sich selbst zur Verfügung zu haben, wahrgenommen.

Andere Personen erzählten ihr davon zu begrüßen, nicht täglich in überfüllten Zügen zum Arbeitsplatz fahren zu müssen. Während die sozialen Einschränkungen der Mutter Probleme bereiteten, waren diese dem Vater gleichgültig. Die IP Nr. 6 telefonierte während der Pandemie wesentlich mehr mit Mutter und Schwester als zuvor.

Es gab Impfgegner im Freundeskreis, diesbezügliche Diskussionen wurden allerdings vermieden.

Sie plant für die Zukunft, nicht mehr zu so vielen Veranstaltungen wie in der Zeit vor Corona zu gehen und auch bei privaten Treffen kleinere Runden zu bevorzugen. Das möchte sie beibehalten.

Da es der IP Nr. 6 gelingt, offen für positive Aspekte unterschiedlicher Situationen zu sein und sie sich auch objektiv nicht in einer prekären Lage befindet - es kam weder zu Verlust des Arbeitsplatzes noch zu Kurzarbeit, ihr und ihrer Familie stehen komfortable Raumverhältnisse zur Verfügung - litt sie nicht unter dem Ausbruch der Pandemie. Zwar gab es auch in ihrer Familie Herausforderungen wie die sozialen Auswirkungen auf die Mutter oder die beschränkten Besuchsmöglichkeiten im Krankenhaus, doch gelang es ihr und ihrer Familie, unbeschadet durch die Hochzeit der Pandemie zu kommen. Soziale Kontakte wurden auf digitale Kommunikationsmittel transferiert. D. h., dass sie das Beste aus den von außen diktierten Gegebenheiten machte. Allerdings nutzte sie auch die Pandemie als Legitimierung für eingeschränkte gesellschaftliche Aktivitäten. Dies war nicht geplant, sondern ist im Zusammenhang mit der Erkenntnis, gut allein sein zu können und durch die Verminderung sozialer Kontakte Stress aus dem Alltag nehmen zu können, zu sehen. Sie scheint unbeschadet aus der Corona-Pandemie zu kommen. Für die persönliche Zukunft plant sie, gesellschaftlich weniger aktiv zu sein und das liegt tatsächlich in ihrem Einflussbereich. Allgemein erwartet sie, dass der Virus bleibt und weitere Pandemien hinzukommen werden. Sie meint: "*... damit müssen wir einfach leben lernen*" (Abs. 65), was Eigenverantwortung beinhaltet und keine Verlagerung der Verantwortung für das weitere Geschehen an Autoritäten und/oder gesellschaftliche Institutionen.

#### **5.1.7 Interview Nr. 7**

Zu Beginn der Corona-Pandemie verbrachte die IP Nr. 7, eine 23-jährige Telefonistin und Studierende, viel Zeit daheim, sowohl bei ihren Eltern im Burgenland als auch bei ihrem damaligen Freund. Soziale Treffen fanden gemeinsam mit ihrem Freund im Freien in größeren Gruppen statt, wobei man sich über die Möglichkeit, mit der Polizei konfrontiert zu werden, lustig machte. Wenige Tage nach Ausbruch der Pandemie fuhr sie aus Angst vor Einschränkungen ihrer Bewegungsfreiheit zu ihren Eltern. Dies war auch leicht möglich, da das Studium ohnehin auf Online-Lehre umgestellt wurde und sie zu diesem Zeitpunkt nicht arbeitete. Die vielen Menschen in der Großstadt empfand sie als angsteinflößend und so verließ sie die Wohnung, in der sie mit ihrer Cousine wohnte. Nach einiger Zeit verringerte sich diese Angst und sie traf wieder andere Menschen. Die IP Nr. 7 berichtet von ihrer Angst vor dem Erbre-

chen (Emetophobie), die schon lange vor der Pandemie bestand. Ursprünglich dachte sie, diese Ängste hätten andere Personen auch. Nachdem sie mit ihrem neuen Partner viel über diese Angst gesprochen hatte, begann sie, darüber zu recherchieren. Als Kind war sie zur Mutter gelaufen, professionelle Hilfe hatte sie nicht in Anspruch genommen. Sie begrüßte die Tatsache, aufgrund der Umstellung auf Online-Lehre nicht gezwungen zu sein, sich in soziale Situationen zu begeben, die ihr unangenehm waren, hatte jedoch Angst davor, dass in der Zeit nach der Online-Lehre diese soziale Angst umso stärker wiederkehren würde. Dies war jedoch trotz anfänglicher Nervosität in der ersten Präsenz-Lehreinheit leichter zu bewältigen als erwartet. Sie gibt an, öfters unter Kreislauf-Problemen zu leiden, wobei sie allerdings auch erwähnt, nicht zu wissen, ob diese Probleme psychischer oder physischer Natur sind. Die Probleme traten auch im Büro auf. In Anwesenheit sehr vertrauter Menschen, zB ihrer Cousine, fühlt sie sich weniger unwohl. Tatsächlich musste sie sich als Volksschulkind einmal über den Tisch erbrechen. Das Thema ist schambesetzt. Sie möchte nicht, dass ihr vor nicht nahestehenden Personen übel wird. An der Online-Lehre schätzt sie auch die Möglichkeit der Teilnahme auch an Tagen, an denen es ihr nicht gut geht.

Sie beendete die Beziehung zu ihrem Freund und begann kurze Zeit später eine neue Beziehung. Dieser neue Partner war Teamleiter in dem Unternehmen, in dem sie einen Sommerjob begann und sie verbrachte viel Zeit mit ihm. Sie genoss es auch in der anfänglichen Verliebtheit, viel Zeit mit ihm daheim zu verbringen, deswegen war ihr der Lockdown ganz recht.

Durch die aufgrund von Corona eingeführte Online-Lehre und ihre stärkere Konzentration auf das Studium absolvierte sie ihres Erachtens das Bachelor-Studium schneller als sie es ihrer Ansicht nach ohne Online-Lehre bewältigt hätte. Die Versorgung mit allen notwendigen Unterlagen, die Aufnahmen der Lehrveranstaltungen und das Studieren in der vertrauten Umgebung empfand sie als sehr angenehm. Sie erstellte auch einen wöchentlichen Studium-Plan. Bei der Auswahl eines Jobs war sie wählerisch und lehnte auch Angebote ab. Letztendlich wählte sie eine Beschäftigung, bei der sie telefonisch Ärzte und Apotheker anrief, um ihnen Produkte vorzustellen. Drei Monate arbeitete sie vor Ort im Büro, danach auch oft im Home-Office, wobei sie das alternierende Home-Office als angenehm empfand, da sie nicht so früh aufstehen musste. Sie fühlt sich wohler im Büro als in der Präsenz-Lehre und schätzt auch, proaktiv anzurufen und sich somit aussuchen zu können, wann sie telefoniert und wann sie Pause macht. D. h. sie hat die Kontrolle über die Aktion.

Bei auftretenden Kreislaufproblemen der IP Nr. 7 verhielten sich KollegInnen und die Chefin fürsorglich und rücksichtsvoll, was beruhigend auf sie wirkte. Es wurde ihr angeboten, ein Taxi zu rufen, sie könne heimgehen. Zwar ist ihr die Möglichkeit, sich im Krankheitsfall auch



einer Lehrperson mitteilen zu können, bewusst, doch fühlte sie sich an der Universität gefangen und hatte das Gefühl, die Lehrveranstaltung durchstehen zu müssen. Zu ihrer eigenen Überraschung empfindet sie das Büro als sicheren Raum. Sie gibt an, generell ein kränklicher Mensch zu sein, sei aber nicht an Corona erkrankt. Im Allgemeinen schätzt sie es, sich in der Nähe einer Toilette zu befinden. Bei öffentlichen Verkehrsmitteln meidet sie Busse nach Möglichkeit, da diese keine Toilette haben. Zug fahren ist jedoch kein Problem.

Im Herbst zog ihre Cousine aus und sie wohnt nun mit ihrem neuen Partner zusammen in einer Wohnung. Zu diesem Zeitpunkt interessierte die Pandemie sie nicht mehr sehr.

Ihr neuer Freund ermunterte sie dazu, eine Prüfung, für die sie nicht sehr gut vorbereitet war, zu absolvieren und sie erhielt eine positive Note. D. h. er unterstützte sie bei ihrem Fortkommen im Studium. Im fortgeschrittenen Stadium der Pandemie begrüßte sie trotz der Annehmlichkeiten von Home-Office und E-Learning allerdings auch wieder, soziale Kontakte in Präsenz zu haben.

Beide Großeltern-Paare leben noch und sind ihrer Meinung nach nicht vulnerabel, daher musste auch keine besondere Rücksicht auf sie genommen werden. Jedoch berichtet sie auch von der Geselligkeit der Großeltern, die deswegen vermutlich unter den Kontakteinschränkungen litten. In ihrer Familie erkrankten einige Personen an Corona. Generell führt sie an, bei Krankheitssymptomen wie zB Husten anderer alarmiert gewesen zu sein. Es erzeugte auch Ekel bei ihr und in Gegenwart von Personen ohne Maske wünschte sie sich insgeheim, diese sollten eine Maske aufsetzen. Generell befürwortet sie das Tragen von Schutzmasken, auch im Hinblick auf andere Krankheiten. Sie kann nicht verstehen, weshalb andere die Masken so ablehnen. Die IP Nr. 7 meint, wir seien immer noch in der Pandemie, allerdings sei die Hochzeit bereits vorbei. Übermäßige Aufregung sei nicht angebracht.

Die Pandemie und insbesondere der Lockdown halfen ihr, unerwünschte soziale Situationen vermeiden zu können. Sie war nicht nur eine Legitimierung dafür, daheim - ihrem Safe-Space - bleiben zu können, dieses Verhalten wurde auch anerkannt und begrüßt.

Sie hat Schuldgefühle gegenüber Menschen, die tatsächlich unter der Pandemie litten, da es für sie persönlich eine gute Zeit war.

Als negativ empfand sie die anfänglichen Gerüchte, dass nun etwas abgesperrt würde und die vielen Menschen in der Großstadt, was ihre Angst vor der Pandemie schürte.

Als positiv empfand sie den Garten ihrer Eltern im Burgenland, die Legitimierung, unerwünschte gesellschaftliche Situationen und Aktivitäten vermeiden zu können, die Anerkennung, die die Gesellschaft denen entgegenbrachte, die tatsächlich daheim blieben, die Online-Lehre, das Studieren in einem ihr vertrauten Umfeld, in dem sie sich sicher fühlte, das Emp-

finden, im Büro in einer sicheren Umgebung zu sein, aber auch, ein Praktikum vor Ort machen zu können, den Beginn einer neuen Beziehung und die damit einhergehende Unterstützung, die sie durch ihren neuen Partner erfährt, das Gefühl, durch die neue Beziehung erwachsener, selbstbewusster, selbständiger und reifer geworden zu sein, größere Unabhängigkeit von den Eltern, den Eindruck, nun genauer zu wissen, was sie will.

Sie konzentriert sich nun auf die drei Aspekte, die ihr wichtig sind: Studium, Beziehung und Arbeit. Der Verlust einer Kindheitsfreundschaft erscheint ihr nicht sehr wichtig.

Gesellschaftlich hat ihres Erachtens Corona an Aufmerksamkeit verloren, wurde abgelöst durch den Ukraine-Krieg. Sie befürwortet das Tragen von Masken im öffentlichen Raum. Sie betrachtet den Virus als etwas, das bleiben wird und meint, man müsse damit leben lernen. Corona zu leugnen, findet sie lächerlich. Zu Verschwörungstheorien hält sie fest, Corona sei nichts Mystisches.

Ihre persönlichen Zukunftsvorstellungen sind, wie sie selbst meint, klassisch: Sie möchte das Studium positiv beenden, eine adäquate Arbeitsstelle erhalten und gemeinsam mit ihrem Partner auf's Land ziehen. Diese persönlichen Zukunftsvorstellungen haben sich durch die Pandemie nicht verändert. Sie möchte weiterhin die Möglichkeit haben, online zu studieren und im Home-Office zu arbeiten. Sie hält die Beibehaltung auch für möglich. Sie erwartet eine Berücksichtigung des Virus ohne Ausbruch von Hysterie.

Das Leben der IP Nr. 7 war vor der Pandemie durch ihre Ängste bereits eingeschränkt. Während der Pandemie erlebte sie einige Veränderungen in ihrem Leben, diese waren sowohl persönlicher als auch beruflicher Natur. Hinsichtlich der in ihr bereits manifestierten Ängste hatte sie während dieser Zeit einigen Erkenntnisgewinn. Die Pandemie kam ihr und ihren Vermeidungsstrategien sehr entgegen. Ihre Zukunftspläne sind klassisch und beinhalten drei basale Bereiche: Studium, Beziehung, Beruf. Darüber hinaus begann sie, sich aus dem Elternhaus zu lösen und ihre eigenen Pläne umzusetzen. Dieser Emanzipationsprozess wurde auch von ihrem neuen Partner unterstützt und gefördert. In der Zukunft möchte sie sowohl Online-Lehre als auch Home-Office beibehalten. Hierbei handelt es sich um Rahmenbedingungen, die sie kaum beeinflussen kann. Allerdings kann sie für ihr persönliches Fortkommen durch die Wahl ihres Arbeitsplatzes zumindest in eingeschränktem Ausmaß die Zukunft beeinflussen. Gesellschaftsübergreifend wünscht sie sich die Berücksichtigung von Corona als ansteckender Krankheit, aber keine Hysterie. In ihr sind widersprüchliche Bedürfnisse nach Sicherheit und damit Vermeidung von als von ihr als riskant eingeschätzter Situationen, aber auch nach sozi-

alen Kontakten vorhanden. Es besteht ein starkes Verlangen danach, die Kontrolle zu behalten.

#### **5.1.8 Interview Nr. 8**

Der Alltag des IP Nr. 8, eines 52-jährigen Journalisten, gestaltete sich je nach Pandemie-Phase unterschiedlich, abhängig davon, ob Lockdown war oder nicht. Im Lockdown fiel das Gehen von 2 x täglich 45 Minuten Arbeitsweg weg, was sich auf die Fitness des IP Nr. 8 auswirkte. Er versuchte, den Mangel an Bewegung durch Spaziergänge zu ersetzen, doch fehlten ihm die täglichen anderthalb Stunden Gehen, die auch zum Stressabbau geeignet waren. Er begrüßte es, im Lockdown neben der Erwerbsarbeit auch Hausarbeit verrichten zu können. Das verhinderte Leerläufe. Es erwies sich auch als nachhaltig, da auch zum Zeitpunkt des Interviews alternierend im Home-Office oder vor Ort gearbeitet wird.

Er bemerkte die Angst in der Gesellschaft, die sich auf Begrüßungsrituale auswirkte. Menschen wahrten Distanz und vermieden Körperkontakt. Da er sich nicht zu einer vulnerablen Gruppe zählt, hatte er persönlich keine Angst. Allerdings fand er die Bilder von Bergamo in den Medien bedrohlich.

Home-Office wurde in seinem Unternehmen vor der Pandemie stets abgelehnt. Er genoss diese Art zu arbeiten, da er sich daheim besser konzentrieren und effektiver arbeiten konnte. Da er nun nicht mehr im Großraumbüro saß, kam es nicht zu Ablenkungen und Störungen. Es gab weder Druck noch Stress.

Mit Home-Schooling war er nur in Ausnahmefällen beschäftigt, da seine Tochter bei der von ihm getrenntlebenden Mutter lebt. Er ist Single und das hat nichts mit der Pandemie zu tun.

Eine vulnerable Person in der Familie war seine Mutter, die mit einer Pflegerin zuhause wohnte. Vor der Impfung war es schwierig, sie zu besuchen. Er wollte sie besuchen, aber auch nicht in Gefahr bringen. Nachdem sie allerdings Besuche vermisste, fanden diese letztendlich unter Einhaltung aller möglichen Schutz- und Vorsichtsmaßnahmen statt.

Der IP Nr. 8 ist der Ansicht, dass die Pandemie in eine Endemie übergegangen ist. Es besteht bereits eine Grundimmunität in der Gesellschaft, Omikron ist eine nicht so gefährliche Virus-Variante und führt zu mildereren Krankheitsverläufen, es sind bereits mehr gesundheitsrelevante Informationen bekannt als zuvor. Er ist sich fast sicher, dass es nicht zur Überlastung der Krankenhaus-Kapazitäten kommen wird. Man müsse sich eher um die Überlastung des Krankenhaus-Personals kümmern und die Bildung von Krankheits-Clustern verhindern. Bedingt durch die Verfügbarkeit von Impfungen erwartet er keine große Anzahl von Todesfällen. Die

Entscheidung, ob Personen sich impfen lassen oder nicht, sieht er nun als eine individuelle Entscheidung.

Der Lockdown war für ihn dadurch gekennzeichnet, dass er länger schlafen konnte und anderthalb Stunden tägliche Bewegung nicht mehr stattfanden. Abgesehen von Rückenschmerzen hatte er keine gesundheitlichen Probleme. Soziale Kontakte fanden gelegentlich im Freien statt, aufgrund der Witterung jedoch im eingeschränkten Ausmaß.

Bereits vor der Pandemie waren er und seine Tochter daran gewöhnt, täglich zu skypen. Die Tatsache, die Tochter nicht persönlich treffen zu können, war unangenehm, aber nachdem sie an das Skypen bereits gewöhnt war, zu bewältigen. Die Tochter vergegenwärtigte auch den temporären Charakter der gegebenen Umstände und die Gewissheit, in der Zukunft wieder mehr persönlichen Kontakt mit ihrem Vater haben zu können. Da sie beide nicht im selben Land leben, ist sie gewöhnt, den Vater nicht sehr oft persönlich zu treffen und konnte daher gut mit der Situation umgehen.

Als negativ bezeichnet der IP Nr. 8 Assoziationen wie Krankheit, Virus, Pandemie und gesellschaftliche Einschränkungen, der Wegfall des täglichen Arbeitsweges im Zusammenhang mit Bewegung und Stressabbau, die eingeschränkte Möglichkeit, die Mutter besuchen zu können sowie den eingeschränkten persönlichen Kontakt zur Tochter.

Als positiv nahm er die angenehmere und effizientere Arbeit im Home-Office wahr, die ruhigere Arbeitsatmosphäre als im Großraumbüro, die nicht gegebenen Ablenkungen und Störungen, die Möglichkeit, länger zu schlafen, der stark verringerte Arbeitsdruck und die Möglichkeit, neben Erwerbsarbeit auch Hausarbeit erledigen zu können. Seines Erachtens werden die Vorteile von Home-Office und der Wegfall des Arbeitsweges von vielen Personen geschätzt.

Veränderungen im täglichen Leben stellten die Schutzmaßnahmen dar, an die man sich jedoch gewöhnte und sich nach dieser Gewöhnung über Personen, die diese Schutzmaßnahmen nicht einhielten, ärgerte. Die Pandemie war die erste, die diese Generation erlebt und Bilder von Leichen oder dem Militär, das Särge transportierte, waren abschreckend. Generell meint er, lange Zeit hätte der Staat auf die Bürger aufgepasst und nun sei die Zeit gekommen, eigenverantwortlich zu handeln.

Die Pandemie hat die Bedeutung mancher Dinge verändert.

Er erwartet von der Zukunft das Beibehalten von Home-Office und weist auch auf die Eigenverantwortung bei der gesundheitlichen Vorsorge wie bei anderen Krankheiten auch hin.

Der IP Nr. 8 ist sich des Bedürfnisses der Menschen nach sozialen Kontakten bewusst, insbesondere, wenn es sich um angenehme soziale Kontakte handelt, doch vor der Impfung musste man sich die potentielle Gefahr dieser persönlichen sozialen Kontakte vergegenwärtigen und

passte das eigene Verhalten, zB Begrüßungsrituale, den neuen Gegebenheiten an. Die soziale Interaktion mit Kollegen fehlte ihm nicht, dazu stehen sie einander nicht nahe genug, es handelt sich um rein berufliche Kontakte.

Neben den eigenen veränderten Lebensumständen hat der IP Nr. 8 auch stets die gesellschaftlichen Entwicklungen im Blickfeld. Hierbei trennt er seine Beobachtungen von seinen persönlichen Einstellungen. Er geht nicht ausführlich auf sein Gefühlsleben ein, jedoch erwähnt er mehrfach die Annehmlichkeiten des Home-Office. Einerseits ermöglicht ihm diese Arbeitsweise ein produktiveres Arbeiten, andererseits pflegt er keine über die berufliche Notwendigkeit hinausgehenden persönlichen Kontakte mit seinen KollegInnen. Die soziale Interaktion mit KollegInnen vermisst er nicht. Die Beziehung zu seiner Tochter veränderte sich nicht gravierend, da er sie auch ohne Pandemie vorwiegend in den Ferien sieht. Die Mutter besuchte er jedoch trotz des Risikos vor der Impfung unter Einhaltung von Vorsichtsmaßnahmen, da sie Besuche vermisste.

Für die Zukunft wünscht und erwartet er sich die Beibehaltung des Home-Office, was nicht in seinem Einflussbereich liegt. Hinsichtlich der Impfungen und allgemein dem Umgang mit dem Virus fordert er jedoch Eigenverantwortung ein und erklärt den "Nanny-Staat" (Abs. 68) ausdrücklich für beendet.

## **5.2 Fallvergleiche**

Vor der Erläuterung der Analysekriterien werden zwei Vergleiche angestellt. Zwei Interviewpartner werden in diesen Vergleichen nicht berücksichtigt, da sie weder in der Gruppe der Soziologiestudentinnen zu verorten sind noch in die Gegenüberstellung der Fälle in meinem persönlichen Umfeld passen. Das bedeutet *nicht*, dass sie bei der Analyse nicht berücksichtigt werden.

### **5.2.1 Vergleich der Soziologiestudentinnen**

Wie bereits angeführt sind die vier Studentinnen aufgrund Art und Fortschritt ihres Master-Studiums der Soziologie in einer Gruppe zu verorten. Drei der vier Interviewpartnerinnen sind wie ebenfalls bereits angeführt  $\leq 25$  (IP Nr. 4, 5 und 7), die vierte Person 35 Jahre alt (IP Nr. 1). Berücksichtigt wurden für diesen Vergleich sowohl alle Obercodes als auch alle Subcodes, wobei die Subcodes jedoch der Übersichtlichkeit halber unter den jeweiligen Obercodes thematisiert werden.

Während die IP Nr. 1 auf alltägliche Routinen nicht eingeht und die IP Nr. 4 allgemein die Integration der Pandemie und deren Begleiterscheinungen in ihren Alltag beschreibt, führen die IP Nr. 5 und die IP Nr. 7 das Thema ausführlicher aus. Die IP Nr. 5 informierte sich über das Geschehen in den Medien. Sie hatte bereits vor der Pandemie eingeschränkte soziale Kontakte und nützte die Pandemie als Legitimierung dieser Lebensweise. Trotzdem begrüßte sie es, fallweise die Wohnung zu verlassen, um soziale Kontakte zu haben. Die IP Nr. 7 berichtet zunächst davon, viel Zeit mit ihren Eltern verbracht zu haben, aber auch in Gesellschaft ihres Ex-Partners soziale Kontakte im Freien gehabt zu haben. Die Routine des Studiums strukturierte sie mittels eines wöchentlichen Plans.

Die Beschreibungen des Alltagslebens münden in geringem Ausmaß in detailliertere Schilderungen. Bei den IP Nr. 5 und 7 klingen bereits Themen wie soziale Kontakte und Legitimierung an, die in weiterer Folge noch detaillierter ausgeführt werden.

Die IP Nr. 1 äußert vorrangig Zukunftsängste, die ident sind mit Verlustängsten. Sie befürchtet, den von ihr erarbeiteten Status in Fortbildung und Beruf zu verlieren. Dies resultiert aus einer aufgrund ihrer gesundheitlichen Bedürfnisse habitualisierten speziellen Arbeitsweise, die sie während der Pandemie umsetzen konnte. Sie befürchtet, diese Arbeitsweise in der Zeit nach der Pandemie nicht mehr umsetzen zu können.

Die IP Nr. 4 hat keine speziellen Ängste. Sorgen während der Pandemie konzentrierten sich auf die Großeltern als Zugehörige zu der Gruppe der vulnerablen Personen. Wirtschaftliche Ängste sind nicht vorhanden.

Die IP Nr. 5 und die IP Nr. 7 haben beide soziale Ängste, die bereits vor der Zeit der Pandemie existierten. Beiden bot die Pandemie eine Möglichkeit, sich vorwiegend in vertrauter Umgebung, in der sie sich sicher fühlten, aufhalten zu können und unerwünschten gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht nachkommen zu müssen. Die IP Nr. 5 berichtet darüber hinaus von innerfamiliär bestehenden großen Ängsten vor Erkrankung, wohingegen die IP Nr. 7 von einem zeitweiligen Rückzug zu den Eltern außerhalb der Großstadt Wien berichtet. Von der Familie der IP Nr. 7 werden keine gravierenden gesundheitlichen Ängste berichtet.

Gemeinsamkeiten sind hier bei den IP Nr. 5 und 7 festzustellen, persönliche Zukunftsängste bestehen ausschließlich bei der IP Nr. 1. Die IP Nr. 4 war zwar anfangs durch die Veränderungen im allgemeinen gesellschaftlichen Leben verunsichert, entwickelte darüber hinaus jedoch keine gravierenden persönlichen Ängste.

Wirtschaftliche Ängste bestanden im Zusammenhang mit der Pandemie bei allen vier Interviewpartnerinnen nicht.

Alle vier Interviewpartnerinnen begrüßen sowohl Online-Lehre als auch Home-Office.

Die IP Nr. 1 entwickelte aufgrund von gesundheitlichen Einschränkungen eine persönliche Arbeitsweise, die ihr zu Erfolg in Beruf und Studium verhalf, was wiederum ihr Selbstwertgefühl verbesserte.

Die IP Nr. 4 fand ursprünglich die Schließung der Universität Wien schockierend und hatte in ihrem neuen Job mit Einarbeitungsschwierigkeiten zu kämpfen. Nach Überwindung dieser beiden Hürden schätzte sie die Flexibilität der Online-Lehre und ein zumindest alternierendes Home-Office gegenüber dem alten System, da sie ihren Dienst früh begann und somit Wegzeiten einsparen konnte. Die berufliche Kommunikation erfolgte zum großen Teil via E-Mail oder telefonisch. Sie möchte Home-Office auch nach Ende der Pandemie beibehalten.

Die Pandemie ermöglichte es der IP Nr. 5, sich ruhigen Gewissens auf Beruf und Studium zu konzentrieren. Allerdings berichtet sie auch von einem erhöhten Ansteckungsrisiko im Beruf, dies resultierte aus dem vor Ort im Büro stattfindendem Arbeiten zusammen mit anderen Personen in beengten räumlichen Verhältnissen. Sie lehnte die Präsenz-Lehre aufgrund von sozialen Ängsten ab. Die Online-Lehre ist für sie derart positiv besetzt, dass sie während der Pandemie ein weiteres Online-Studium begann. Beruflich begrüßt sie – auch unter Berücksichtigung des Umweltschutzes – Online-Meetings, deren Fortsetzung sie sich wie auch Home-Office generell für die Zukunft wünscht.

Die IP Nr. 7 bevorzugte ebenso aufgrund von sozialen Ängsten die Online-Lehre, inklusive Aufzeichnung der Lehrveranstaltungen, gegenüber der Präsenz-Lehre. Physische Anwesenheit im Büro bereitete ihr weniger Unbehagen als physische Anwesenheit in der Universität. In der beruflichen Situation konnte sie selbst bestimmen, ob und wenn ja, wann sie jemanden anruft, und konnte dadurch die Kontrolle über das Geschehen behalten. Da sie jedoch nicht gänzlich auf soziale Kontakte verzichten mochte, begrüßte sie die Kombination von Online- und Präsenz-Lehre. Ihr neuer Partner wirkte sich positiv auf den Fortschritt ihres Studiums aus.

Sowohl Online-Lehre als auch Home-Office werden von allen vier Studentinnen begrüßt, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Die IP Nr. 1 sieht es als Möglichkeit, in der für sie optimalen Weise arbeiten zu können. Die IP Nr. 4 legt mehr Wert auf die Praktikabilität in der Abwicklung. Die IP Nr. 5 und Nr. 7 begründen diese Befürwortung auch mit ihren sozialen Ängsten, wobei die IP Nr. 5 auch den Faktor Umweltschutz und den Wunsch nach einem reduzierten Flugverkehr gegenüber der Vergangenheit festhält.

Alle vier Interviewpartnerinnen möchten sowohl Online-Lehre als auch Home-Office nach Ende der Pandemie beibehalten.

Die IP Nr. 1, 5 und 7 profitierten besonders von dem Einsatz digitaler Möglichkeiten wie Online-Lehre und Home-Office.

Während der Einsatz von Digitalität der IP Nr. 4 lediglich angesichts ihres frühen Dienstbeginns eine komfortable Möglichkeit bot, den Anfahrtsweg zur Dienststelle zumindest teilweise zu vermeiden, bedeuteten die veränderten Bedingungen für die anderen 3 Interviewpartnerinnen ungleich mehr. Sei es die Entwicklung einer ihre gesundheitliche Situation berücksichtigende auf ihre persönlichen Bedürfnisse angepasste Möglichkeit des Arbeitens und des Studiums wie bei der IP Nr. 1 oder die aufgrund von sozialen Ängsten bevorzugte Art des Arbeitens und Studierens wie bei den IP Nr. 5 und 7 - bei diesen drei Interviewpartnerinnen hatte der Einsatz von digitalen Hilfsmitteln und Medien ein höheres Gewicht – die digitalen Möglichkeiten wurden durchwegs positiv wahrgenommen.

Die IP Nr. 1 verblieb in ihrem gewohnten Umfeld, ihrer von ihr allein bewohnten Wohnung, wohingegen sich die IP Nr. 4 und 7 zu Beginn der Pandemie vorübergehend ins elterliche Haus außerhalb der Großstadt Wien zurückzogen, da sie sich im vertrauten Kreis der Familie sicher fühlten und nicht einordnen konnten, wie sich das allgemeine Geschehen in der Großstadt entwickeln würde. Aus bereits geschilderten Gründen kam es auch bei der IP Nr. 5 zu geänderten Wohnverhältnissen, die zunächst auf der mangelnden Möglichkeit der Mutter, im Home-Office arbeiten zu können und der Furcht des Vaters vor Ansteckung basierten, sich jedoch in weiterer Folge nochmals änderten. Festgehalten wurden auch die sich ändernden Wohnverhältnisse der Eltern der IP Nr. 5 und den damit einhergehenden Veränderungen der innerfamiliären Verhältnisse.

Sowohl die IP Nr. 1 als auch die IP Nr. 7 beschreiben, wenn auch aufgrund von unterschiedlichen Ursachen, eine von ihnen wahrgenommene persönliche Weiterentwicklung. Bei der IP Nr. 1 handelt es sich dabei um ein gestärktes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, bei der IP Nr. 7 wird eine Emanzipation von den Eltern aufgrund eines Reifeprozesses, der auch eine „erwachsenere“ Art der Beziehung mit einem neuen Partner miteinschließt, angeführt.

Bei der IP Nr. 4 findet das Thema Gesundheit – abgesehen von den allgemein geltenden Maßnahmen – vorwiegend im Zusammenhang mit den Großeltern Berücksichtigung. Ihnen gelten etwaige auftretende Sorgen. Darüber hinaus hat die IP Nr. 4 keine sie selbst oder andere Familienmitglieder betreffenden Befürchtungen. Hauptsächlich werden gesundheitliche Maßnahmen als Veränderungen des Alltags wahrgenommen.

Die IP Nr. 1, 5 und 7 sind selbst von gesundheitlichen – und hierzu werden auch soziale Ängste gezählt – Einschränkungen betroffen. Somit sind sie unmittelbarer von dem Faktor Gesundheit betroffen als die IP Nr. 4. Die Themen Gesundheit, Alltag, Ängste und Sorgen



sind bei diesen drei Interviewpartnerinnen eng miteinander verwoben und haben einen hohen Stellenwert. Daraus resultiert im Gegensatz zu der IP Nr. 4, die sich um andere Personen sorgt, eine differierende Sichtweise, da auch diese drei Interviewpartnerinnen sich zwar Sorgen um andere machen, jedoch zum großen Teil auch um sich selbst

Die IP Nr. 5 und 7 nutzten die Pandemie als Legitimierung für unterschiedliche Aspekte. Beiden gemeinsam ist die Legitimierung der Vermeidung unerwünschter sozialer Kontakte. Darüber hinaus konnte sich die IP Nr. 5 ohne „schlechtes Gewissen“ auf Studium und Arbeit konzentrieren, wohingegen die IP Nr. 7 es genoss, mit ihrem neuen Partner viel Zeit gemeinsam daheim verbringen zu können. Die IP Nr. 7 führt auch an, ein schlechtes Gewissen gegenüber tatsächlich unter der Pandemie leidenden Menschen zu haben, da sie diese Zeit genossen habe.

Derartige Legitimierungen werden von den IP Nr. 1 und 4 nicht angeführt.

Die speziellen Phasen des Lockdowns werden von der IP Nr. 1 nicht thematisiert. Die IP Nr. 4 berichtet von ihrem Bedürfnis, die Stadt im Lockdown zu sehen. Den IP Nr. 5 und 7 bot der Lockdown konvenierende Möglichkeiten: Die IP Nr. 5 nützte diese Zeit für das Schreiben ihrer Bachelor-Arbeit, sowohl sie als auch die IP Nr. 7 nahmen eine angenehme Entschleunigung wahr, die IP Nr. 7 interessierte sich mehr für den Lockdown als für die Krankheit selbst. Für die IP Nr. 5 und 7 ist eine enge Verflechtung der Themen Legitimierung und Lockdown festzustellen.

Die IP Nr. 1 empfindet aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Gruppe der vulnerablen Personen Zorn gegenüber Personen, die die gesundheitlichen Maßnahmen nicht einhalten. Die IP Nr. 4 berichtet von vorübergehend auftretenden Unsicherheiten und mentalen Problemen angesichts der neuen Situation. Mehr Gewicht misst sie jedoch den eingeschränkten Besuchsmöglichkeiten bei dem dementen Großvater bei, da dieser aufgrund seiner Demenz die Umstände nicht verstehen konnte und daher besonders unter der Isolation litt. Die IP Nr. 5 thematisiert die von ihr aufgrund von intensiven Reiseaktivitäten vieler Menschen erwarteten nächsten Pandemie, möchte dieses Thema jedoch verdrängen. Die IP Nr. 7 berichtet von ihrer Angst bei „Eintreffen“ der Pandemie in Europa.

Die IP Nr. 1 nimmt sowohl ihre eigene persönliche Weiterentwicklung als auch die dabei hilfreiche Unterstützung durch nahestehende Personen als positiv wahr. Die IP Nr. 4 begrüßt zum einen die durch Home-Office und Online-Lehre gebotene größere Flexibilität gegenüber der Zeit vor der Pandemie, zum anderen aber auch die den telefonisch aufrechterhaltenen sozialen Kontakten wieder intensivierten persönlichen Kontakte. Wie bereits erwähnt begrüßen die IP Nr. 5 und 7 aufgrund ihrer sozialen Ängste besonders Home-Office und Online-Lehre. Dar-

über hinaus begrüßen beide das Tragen von Masken und erlebten während der Hochzeit der Pandemie auf unterschiedliche Weisen eine persönliche Weiterentwicklung.

Insgesamt sprechen drei von vier Interviewpartnerinnen von einer persönlichen Weiterentwicklung, wohingegen die IP Nr. 4 vorwiegend von ihr unabhängige positive Aspekte dieser Zeit anführt.

Die IP Nr. 1 ist der Ansicht, dass die von der Regierung vorgegebenen gesundheitlichen Maßnahmen nicht von allen Personen in ausreichendem Ausmaß eingehalten werden. Im Gegensatz zu anderen lehnt sie eine Rückkehr zur Normalität, d. h. zu Verhältnissen, wie sie vor der Pandemie gegeben waren, ab.

Die IP Nr. 4 bemerkt im Gegensatz zum innerfamiliären Bereich keine allgemeine gesellschaftliche Solidarität und vertritt die Meinung, die Pandemie sei nach wie vor aktuell und nicht vorbei. Sie wünscht sich ein Lernen der Regierung aus dieser Pandemie.

Die IP Nr. 5 nahm wie bereits angeführt, die Zeit des Lockdowns als Entschleunigung wahr, erwartet aufgrund verstärkten Reiseaufkommens eine weitere Pandemie, möchte jedoch nicht zu viel darüber nachdenken.

Die IP Nr. 7 begrüßt ebenso wie die IP Nr. 1 die Maskenpflicht und steht der Ablehnung dieser leicht umzusetzenden Maßnahme durch andere Menschen verständnislos gegenüber. Das Leugnen der Corona-Erkrankung durch einen Teil der Gesellschaft empfindet sie als lächerlich. Sie meint, man müsse die Pandemie weiterhin berücksichtigen, jedoch ohne Panikmache und ist persönlich an der Pandemie nicht mehr sehr interessiert.

Keine der vier Interviewpartnerinnen betrachtet die Corona-Pandemie als „erledigt“.

Die IP Nr. 1 verurteilt den nachlässigen Umgang oder gar die Verweigerung des Tragens von Schutzmasken. Sie betrachtet dies als eine Geringschätzung der Gesundheit bzw. Gefährdung des Lebens anderer Personen, ausschließlich aus Gründen der Bequemlichkeit.

Abgesehen von der Begrüßung von Home-Office und Online-Lehre verweist die IP Nr. 4 auf die intensivere Evaluierung zwischenmenschlicher Beziehungen.

Auch die IP Nr. 5 begrüßt das Tragen von Schutzmasken, für einkommensschwache Personen sollten diese Masken gratis sein. Sie lehnt intensiven Flugverkehr ab. Auf der persönlichen Ebene verzeichnete sie aufgrund des temporären Zusammenlebens mit ihrer Mutter eine Intensivierung dieser Mutter-Tochter-Beziehung.

Wie bereits festgehalten, begrüßt auch die IP Nr. 7 die Maskenpflicht, weiters den Lockdown, jedoch ist ihr die Pandemie nicht mehr so präsent wie in der Vergangenheit, sie hat das Interesse daran verloren. Das Leid anderer unter der Pandemie ist ihr bewusst. Da sie nicht litt,

sondern im Gegenteil die Zeit angenehm verbringen konnte, ist sie von Schuldgefühlen geplagt.

Die IP Nr. 1 geht auf Verschwörungstheorien nicht ein, auch wird das Thema der Spaltung der Gesellschaft nicht explizit ausgeführt.

Die IP Nr. 4 berichtet von einander diametral gegenüberstehenden Auffassungen hinsichtlich der Pandemie innerhalb der Familie und daraus resultierenden Konflikten.

Die IP Nr. 5 weist allgemein auf eine aufgrund der unterschiedlichen Ansichten bezüglich des Corona-Virus bestehenden Spaltung der Gesellschaft hin.

Die IP Nr. 7 stellt lediglich knapp fest, Corona sei nichts Mystisches.

Es sind unterschiedliche Facetten der Betrachtung von Verschwörungstheorien und Spaltung gegeben: Einerseits thematisiert die IP Nr. 1 dies nicht ausdrücklich, es kann jedoch aufgrund der wiederholten Hinweise auf rücksichtsloses Verhalten im Hinblick auf das Tragen von Schutzmasken auf die Wahrnehmung einer Spaltung zwischen dem Großteil der Bevölkerung und den besonders vulnerablen Personen geschlossen werden.

Die IP Nr. 4 war von Spaltungstendenzen innerhalb der eigenen Familie, also durchaus im nahen Umfeld, betroffen, wohingegen die IP Nr. 5 das Thema allgemein erwähnt. Der knappe Kommentar der IP Nr. 7 zu diesem Aspekt geht konform mit ihrem abnehmenden Interesse an der Pandemie.

Die IP Nr. 1 beschreibt ihre Zukunftspläne, die stets mit Zukunftsängsten gemeinsam auftreten. Sie möchte die von ihr entwickelten persönlichen Arbeitsweisen beibehalten, sieht jedoch hierbei eine starke Abhängigkeit von der Akzeptanz anderer gegeben und bereitet sich deswegen auch auf eine von ihr abgelehnte Rückkehr zur Normalität vor.

Die Wünsche der IP Nr. 4 für die Zukunft sind mehr allgemeiner Natur. Sie möchte, dass die Regierung aus der aktuellen Pandemie ihre Lehren zieht und eine Evaluation der Bereiche Gesundheit, allgemeine Politik und soziales Leben durchführt.

Die IP Nr. 5 begrüßt das Tragen von Masken auch im Hinblick auf andere Infektionskrankheiten. Sie wünscht sich für die Zukunft weniger Flugverkehr und die Anpassung der universitären Lehre auf die Bedürfnisse berufstätiger Studierender, was außerhalb ihres Einflussbereichs liegt.

Die IP Nr. 7 erwartet eine Beibehaltung der von ihr geschätzten alternierenden Online-Lehre und alternierendes Home-Office sowie die Berücksichtigung der Corona-Pandemie ohne Hysterie.

Auffallend ist hier, dass alle Interviewpartnerinnen Wünsche für die Zukunft äußern, die sich im Einflussbereich anderer befinden. Einzig die IP Nr. 1 führt an, sich auf – die von ihr auch

nicht beeinflussbaren zukünftigen Gegebenheiten – so gut als möglich vorbereiten zu wollen. Nun ist es tatsächlich so, dass diese vier Personen keinen umfangreichen Einfluss auf die aktuelle Pandemie haben – sie können lediglich in ihrem eigenen persönlichen Bereich durch Einhalten von Schutzmaßnahmen das Geschehen in einem geringen Ausmaß beeinflussen. Etwaigen in der Zukunft auftretenden anderen Pandemie können sie ebenso durch Einhaltung von Schutzmaßnahmen entgegenwirken.

Die sehr häufig genannten Themenbereiche Home-Office und Online-Lehre können sie alle nicht „anordnen“, eine Einflussmöglichkeit besteht hier als einzelne Mitglieder einer größeren Gruppe, die diese beiden Phänomene entweder annimmt oder ablehnt. Zwar kann wohl kein Dienstgeber dazu gezwungen werden, Home-Office zu akzeptieren, jedoch wird in einer Gesellschaft, in der zahlreiche Unternehmen MitarbeiterInnen suchen, das einzelne Unternehmen darauf Bedacht nehmen, als Arbeitgeberin für interessierende BewerberInnen möglichst attraktiv zu erscheinen. So ist eine Einflussmöglichkeit der Interviewpartnerinnen gemeinsam mit anderen diese Entwicklung befürwortenden Personen doch gegeben. Das Gleiche gilt für die Online-Lehre.

Die IP Nr. 1 spricht vorwiegend von FreundInnen und Personen, die sie in ihrer persönlichen Entwicklung unterstützen, nicht von Familie. Die Erstgenannten haben einen hohen Stellenwert und sind wichtig für sie. Sie hofft darauf, einen Partner zu finden.

Die IP Nr. 4 ist eingebettet in ihre Familie. Eine Einschränkung stellten die Bedingungen dar, unter welchen der soziale Kontakt mit älteren Familienmitgliedern aus Rücksicht auf deren Wohlergehen notwendig war. Darüber hinaus berichtet sie von der Intensivierung von zunächst telefonisch stattfindenden sozialen Kontakten mit Freunden und Freundinnen und den darauf folgenden persönlichen sozialen Kontakten.

Die IP Nr. 5 berichtet von eingeschränkten sozialen Kontakten, für die ihr der Lockdown nun eine Legitimierung bot. Der Kontakt zur dementen Großmutter fand telefonisch statt. Eine deutliche Veränderung stellte das temporäre Zusammenleben mit der Mutter dar, die zu einer Intensivierung der Mutter-Tochter-Beziehung führte. Ganz ohne persönliche soziale Kontakte möchte die IP Nr. 5 jedoch auch nicht leben.

Auch die IP Nr. 7 berichtet von eingeschränktem sozialen Kontakt zu den Großeltern, worunter sie allerdings nicht litt. Die persönlichen Veränderungen in der Zeit der Pandemie waren deutlich: sie begann eine neue Beziehung, die auch die Emanzipation von den Eltern zur Folge hatte, was wiederum zu Konflikten mit den Eltern führte, da diese die Einschränkung des Kontaktes zur Tochter nicht begrüßten. Soziale Kontakte mit Freunden und Freundinnen fan-

den zunächst in größeren Gruppen im Freien statt, dies änderte sich jedoch nach dem Beginn der neuen Beziehung, diese sozialen Kontakte verloren an Bedeutung.

### **5.2.2 Vergleich zweier Fälle in meinem persönlichen Umfeld**

Bei der IP Nr. 6 handelt es sich um eine 48-jährige Frau, die als Assistentin in einem großen Unternehmen arbeitet. Der IP Nr. 8 ist ein 52-jähriger Journalist. Diese beiden Personen arbeiten in unterschiedlichen beruflichen Feldern. Gemeinsamkeiten zwischen den beiden bestehen in der Zugehörigkeit zu etwa der gleichen Altersgruppe, die sich deutlich von der der Soziologiestudentinnen unterscheidet, und des Weiteren darin, dass sie beide (ein) Kind(er) haben. Auch dies unterscheidet sie von den vier zuvor behandelten Interviewpartnerinnen. Aus diesem Gründen erachte ich es als interessant, diese beiden Personen miteinander zu vergleichen und in weiterer Folge einen Überblick über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu den vier jüngeren Personen zu erstellen. Auch bei dieser Gegenüberstellung werden die unter den Subcodes erfassten Informationen unter den Obercodes behandelt.

Zum Alltag der IP Nr. 6 gehört es, dass ihr Ehemann beruflich viel reist. In den ersten drei Monaten der Pandemie war dies nicht möglich, danach konnte er seine Reisen wieder aufnehmen. Das gemeinsame Essen der Familienmitglieder war aufgrund von zu unterschiedlichen Zeiten anberaumten Online-Meetings nicht möglich. Generell erlebte die Befragte den Alltag jedoch aufgrund von weniger gesellschaftlichen Verpflichtungen als stressbefreit. Soziale Kontakte mit der Familie wurden telefonisch gepflegt. Aufgrund der komfortablen räumlichen Gegebenheiten und der Tatsache, dass Home-Schooling nicht gegeben war, kam es gemäß ihrer persönlichen Ansicht zu keinen nachhaltigen psychischen Beeinträchtigungen.

Der IP Nr. 8 empfand den Umstand, länger schlafen zu können, als angenehm. Eine nicht so begrüßenswerte Auswirkung war die reduzierte Bewegung aufgrund des Wegfalls des von ihm üblicherweise zu Fuß erledigten Wegs in die Arbeit. Weiters begrüßte er die Möglichkeit, im Home-Office auch Haushaltsarbeiten verrichten zu können.

Beide Interviewpersonen adaptierten sich an die neuen Rahmenbedingungen und bewältigten den Alltag ohne größere Blessuren.

Die IP Nr. 6 erwähnt kaum Ängste und/oder Sorgen. Der IP Nr. 8 ist sich der in der Gesellschaft existierenden Ängste und Sorgen bewusst, weist jedoch dezidiert darauf hin, selbst keine Ängste zu verspüren, da er nicht zu einer Risikogruppe gehört.

Für beide InterviewpartnerInnen sind Ängste und Sorgen persönlich kein dominantes Thema. Es ist bei beiden eine pragmatische Herangehensweise feststellbar.

Beide InterviewpartnerInnen begrüßen die neu gestärkte Möglichkeit, im Home-Office arbeiten zu können. Dies war vor der Pandemie bei der IP Nr. 6 von deren Arbeitnehmerin nicht begrüßt worden und bei dem IP Nr. 8 schlicht und einfach nicht möglich. Beide begrüßen den damit einhergehenden Zeitgewinn. Die IP Nr. 6 konnte aufgrund der bereits erwähnten komfortablen Wohnsituation unter angenehmen Bedingungen im eigenen Haus arbeiten. Der IP Nr. 8 ist Single, muss seinen Wohnraum nicht teilen und betont, im Home-Office konzentrierter arbeiten zu können. Der IP Nr. 6 ist es wichtig, den persönlichen sozialen Kontakt zu KollegInnen beizubehalten, dies ist bei dem IP Nr. 8 nicht der Fall.

Ein wesentlicher Faktor während der Pandemie war für die IP Nr. 6 die Besinnung auf sich selbst. Sie kam zu der Erkenntnis, mit den eingeschränkten sozialen Kontakten sehr gut zurechtzukommen und begrüßte sogar die Reduzierung von Kontaktpersonen bzw. bei sozialen Treffen die Beteiligung weniger Personen. Die Tochter lebt im selben Haus mit der IP Nr. 6 und deren Ehemann.

Der IP Nr. 8 ist Single, was nicht ursächlich mit der Pandemie zusammenhängt. Er bewertet die unterschiedlichen Phasen während der Pandemie – Lockdown oder nicht – unterschiedlich. Er vermisst den täglichen Arbeitsweg, den er üblicherweise zu Fuß zurücklegt im Hinblick auf den mit dieser Form der täglichen Bewegung verbundenen Stressabbau. Er geht nicht weiter auf persönliche Gefühle ein.

Keine der beiden Personen wird sehr emotional. Das Persönliche wird recht sachlich beschrieben.

Die IP Nr. 6 assoziiert mit Corona die größte Pandemie, die sie je erlebte, gleichzeitig auch Sterben und Unsicherheit. Ihr Vater gehört einer Risikogruppe an. Weiters erwähnt sie, dass beide Eltern bereits in Pension sind und somit sehr vorsichtig agieren konnten. Familientreffen fanden im Freien und ausschließlich nach durchgeführten Tests statt. Die IP Nr. 6 selbst war während der Pandemie in keiner Weise krank. Bei einem Amerika-Urlaub hatte es fast den Anschein, die Pandemie sei vorbei. Das Nennen von Zahlen in den Nachrichten erinnerte jedoch wieder an die Krankheit. Sie erwartet sich weitere Pandemien in der Zukunft.

Der IP Nr. 8 assoziiert mit Corona hauptsächlich negative Dinge wie Krankheit, Virus, Pandemie und gesellschaftliche Einschränkungen. Der Stressabbau beim täglichen Arbeitsweg zu Fuß fehlte ihm. Er ging zwar spazieren, konnte die tägliche Bewegung – insbesondere in einem sehr kalten Lockdown – aber nicht zur Gänze kompensieren. Darüber hinaus war das Fitness-Center geschlossen. Soziale Kontakte erfolgten fallweise im Freien. Die Tatsache, nicht ins Büro gehen zu müssen, wirkte sich infolge des Wegfalls von Stress positiv auf die Stimmung aus.

Die IP Nr. 6, die sich selbst als positiven Menschen bezeichnet, ließ sich lt. Ihren Angaben durch die Umstände nicht in eine Depression ziehen. Sie machte das Beste aus der Situation. Der IP Nr. 8 begrüßte ebenso die angeführten positiven Aspekte. Beiden sind jedoch die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen durchaus bewusst.

Die Pandemie nützte die IP Nr. 6 auch als Legitimierung für die Reduktion sozialer Kontakte. Sie partizipierte an weniger gesellschaftlichen Aktivitäten, auch nahmen an gesellschaftlichen Treffen weniger Personen teil. Dies war der Situation geschuldet, wurde jedoch als angenehm empfunden und soll so beibehalten werden. Ihr Ehemann teilt diese Auffassung.

Der IP Nr. 8 erwähnt mit keinem Wort eine Legitimierung, er scheint gar nicht daran zu denken, etwas legitimieren zu müssen.

Die IP Nr. 6 bezieht sich nicht auf den Lockdown als besondere Phase während der Corona-Pandemie. Der IP Nr. 8 unterscheidet jedoch sehr wohl die Phasen des Lockdowns gegenüber der anderen Zeit während der Pandemie. Er verbindet den Lockdown mit der zu diesem Zeitpunkt herrschenden kalten Temperatur und infolgedessen kurzen, seltenen sozialen Treffen im Freien. Er erwähnt auch einen Besuch bei seiner Tochter und die Rückfahrt nach Österreich einen Tag vor Beginn des Lockdowns. In weiterer Folge hielt er den Kontakt zu seiner Tochter mit täglichen Skype-Treffen aufrecht. Er empfand es zwar als unschön, die Tochter nicht persönlich treffen zu können, setzte jedoch – ebenso wie die Tochter – darauf, dass diese Phase temporär sei und sie sich anschließend Zeit füreinander nehmen würden.

Als negativ empfand die IP Nr. 6 den anfänglichen Schock darüber, dass man die Bevölkerung so einschränken konnte, wie das der Fall war. Weiters betrachtete sie das gleichzeitige Arbeiten mehrerer Familienmitglieder im Haus als stressig, ebenso den Wegfall des gemeinsamen Mittagessens aufgrund von Online-Terminen zu unterschiedlichen Zeiten, die eingeschränkten Besuchsmöglichkeiten im Krankenhaus sowie den Fakt der Bevormundung durch die Regierung durch eine Vielzahl zusätzlicher Regeln im persönlichen Leben.

Als negativ nahm der IP Nr. 8 den Wegfall des täglichen Arbeitsweges zu Fuß und den damit üblicherweise verbundenen Stressabbau wahr. Weiters war es sehr schwierig, die kranke Mutter zu besuchen, ohne sie weiteren gesundheitlicher Gefahren auszusetzen. Negativ war auch der eingeschränkte persönliche Kontakt zu seiner Tochter. Allgemein assoziierte der IP Nr. 8 mit der Corona-Pandemie negative Dinge wie Krankheit, Virus und gesellschaftliche Einschränkungen.

Hier zeigt sich die Bewusstmachung der gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen der Pandemie bei beiden InterviewpartnerInnen über die jeweiligen persönlichen Betroffenheiten hinausgehend

Die IP Nr. 6 führt als positiven Effekt der Corona-Pandemie die Stressreduzierung durch verminderte gesellschaftliche Aktivitäten und Einschränkung sozialer Kontakte an. Sie fühlte sich nicht mehr dazu verpflichtet, zahlreiche Verabredungen wahrzunehmen. Im Gegenteil, eine Reduktion von sozialen Kontakten war das Gebot der Stunde. Generell entschied sie für sich selbst, ihre Freizeit nicht mehr mit zahlreichen Aktivitäten vollpacken zu müssen.

Als positiv nahm der IP Nr. 8 das Arbeiten im Home-Office wahr. Dies ermöglichte ihm ein konzentrierteres Arbeiten, einen Zeitgewinn durch Einsparung des Arbeitswegs und das Verreichen von häuslichen Tätigkeiten während der Arbeitspausen.

Für die IP Nr. 6 war die Realisierung der Entschleunigung durch das Reduzieren gesellschaftlicher Verpflichtungen ein Aha-Erlebnis. Für den IP Nr. 8 war ein derartiges Aha-Erlebnis nicht im vergleichbaren Ausmaß gegeben. Er nahm die von ihm als positiv wahrgenommenen Aspekte zur Kenntnis und nutzte sie

Der IP Nr. 6 ist positiv bewusst, dass es innerhalb der eigenen Familie nicht zu Kündigungen oder Kurzarbeit kam, diese Faktoren jedoch gesellschaftlich ein Problem darstellen. Weiters ordnet sie ihre räumlichen Verhältnisse als privilegiert ein gegenüber Personen, die in beengten Wohnverhältnissen die Einschränkungen ertragen mussten. Sie betrachtet Home-Schooling als eine Belastung, die die eigene Familie ebenso nicht betraf. Sie ist nicht sicher, ob längere Einschränkungen der Bewegungsfreiheit sich auf ihr Gemüt ausgewirkt hätten. Aufgefallen ist ihr der Unterschied zwischen der Art, wie in Amerika im Vergleich zu Österreich mit der Pandemie umgegangen wurde.

Als markant nahm der IP Nr. 8 die Bilder von Bergamo in den Medien wahr, auf denen man zahlreiche Tote und Leichenwägen gesehen hatte. Er bemerkte eine Veränderung bei den Begrüßungsritualen, Menschen vermieden Körperkontakt. Seiner Ansicht nach ist die Pandemie in eine Endemie übergegangen und nun gilt es, das überlastete Krankenhaus-Personal zu schützen.

War die IP Nr. 6 anfangs darüber schockiert, wie die Regierung die BürgerInnen einsperren konnte und sich fragte, wie man diese veränderten Umstände ertragen würde können, stellte sie nach einiger Zeit fest, dass sie mit den veränderten Umständen recht gut zurechtkam und diese veränderten Umstände durchaus angenehme Seiten hatten.

Die Einhaltung der verstärkten Hygiene-Maßnahmen war für den IP Nr. 8 gewöhnungsbedürftig, aber man konnte sich eben daran gewöhnen. Es entstand Unwillen gegenüber Personen, die diese nicht einhielten. Die Bedeutung mancher Dinge – ohne dass er hier anführte, welche Dinge – relativierten sich seiner Meinung nach in Bezug auf deren Bedeutung und Wichtigkeit.



Beiden InterviewpartnerInnen ist bewusst, dass andere Personen während dieser Zeit schlimmer getroffen wurden als sie selbst. Sie passten sich der Situation an und erlitten keine unwiederbringlichen Verluste.

Die IP Nr. 6 berichtet von vehementen Impfgegnern im eigenen Freundeskreis. Um keine Konflikte zu schüren, hielt sie es für erforderlich, sich verbal zurückzuhalten. Es kam jedoch zu einer Einschränkung des Kontakts mit diesen Impfgegnern.

Der IP Nr. 8 spricht nicht über Verschwörungstheorien, setzt allerdings auf eigenverantwortlichen Umgang mit Risiken und Krankheit. Er meint, die Regelung durch den Staat sollte im aktuellen Stadium durch Eigenverantwortung abgelöst werden.

Die IP Nr. 6 hat für sich entschieden, auch in Zukunft gesellschaftliche Aktivitäten nicht in dem Ausmaß wie vor der Corona-Pandemie wahrnehmen zu wollen. Das Umsetzen dieses Vorhabens sieht sie im eigenen Einflussbereich. Sie ist weiters der Ansicht, dass es in der Zukunft zum Auftreten von Pandemie kommen wird. Ihre eigene Einflussmöglichkeit – und die anderer Personen – sieht sie darin, mit diesen Gegebenheiten leben zu lernen.

Der IP Nr. 8 ist der Ansicht, dass nun die Zeit gekommen sei, eigenverantwortlich mit der Pandemie umzugehen. Daher sieht er das Nutzen oder Ablehnen von Schutzmaßnahmen auch im Einflussbereich jeder einzelnen Person.

Beide InterviewpartnerInnen möchten Home-Office beibehalten.

Die IP Nr. 6 möchte soziale Treffen in einem geringeren Ausmaß als vor der Corona-Pandemie wahrnehmen. Das Aufrechterhalten nicht nur digitaler, sondern auch persönlicher Kontakte mit KollegInnen ist ihr wichtig. Sie berichtet von der negativen Auswirkung der eingeschränkten sozialen Kontakte auf ihre Mutter. Sie selbst pflegte ihre sozialen Kontakte während der Corona-Pandemie zum großen Teil telefonisch und via Online-Kontakte. Die Tatsache, Schwester und Nichte nicht im Krankenhaus besuchen zu dürfen, stellte allerdings eine unangenehme Einschränkung dar.

Der IP Nr. 8 berichtet von eingeschränkten sozialen Kontakten im Freien. Negativ bewertet er die Art der Umstände, unter denen er seine kranke Mutter besuchen musste. Mit der Tochter hielt er vorrangig online Kontakt. Dies war nicht ganz ungewöhnlich, da sie beide aufgrund des Lebens in verschiedenen Ländern an diese Art von sozialer Interaktion gewöhnt sind. Er hat kein Bedürfnis, mit seinen KollegInnen sozialen Kontakt zu haben. Allgemein hält er fest, dass Menschen das Bedürfnis nach sozialen Kontakten, insbesondere mit Freunden, haben und während der Pandemie nun die Angst herrschte, den anderen krank zu machen, was auch zur Veränderung von Begrüßungsritualen führte.

### 5.3 Analysekriterien

Es ist wohl wenig überraschend, dass ein Schwerpunkt meiner Analysekriterien auf positiven Aspekten liegt. Dieser Schwerpunkt findet sich auch in weiterer Folge als einer der beiden gebildeten Typen unter Pkt. 5.8 („GewinnerIn“) wieder. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nicht jede/jeder unter einem positiven Aspekt dasselbe wie andere Personen versteht. Beispielsweise kann die Abwesenheit anderer Personen für den einen Einsamkeit bedeuten, wohingegen es für die andere die Möglichkeit zur Kontemplation bedeutet. Diese Betrachtungsweise führt uns zu dem, was wir als „Werte“ bezeichnen.

Der Psychotherapeut Gernot Hauke stellt in seiner Arbeit den Zusammenhang zwischen Werten und Handeln dahingehend dar, dass Menschen sich oftmals auf ihre Werte beziehen, wenn sie begründen, weshalb sie etwas tun oder nicht tun (Hauke 2013, 82) und dass sie sich dadurch von anderen abgrenzen können (Hauke 2013, 82). Unter Bezugnahme auf Bardi & Schwartz sowie Verplanken & Holland und Schwartz et al präsentiert er eine von ihm adaptierte Auflistung der Merkmale persönlicher Werte, wobei hier auszugsweise festgehalten werden soll: „[...] Werte sind zeitlich stabil und immer positiv besetzt [...] Wertaktivierung verursacht entsprechendes Verhalten [...] Werte sind Leitlinien des Handelns [...]“ Bardi & Schwartz 2003, Verplanken & Holland 2002, Schwartz et al. 2000, zit. nach Hauke 2013, 83). Zusammengefasst bedeutet dies, dass das, was ein Subjekt als positiv betrachtet, nicht nur dessen Werteskala determinieren, sondern auch zu Handlungen und der Rechtfertigung dieser Handlungen führen kann. Diese Bewertungen und die daraus resultierenden Verhaltensweisen und Handlungen können auch bei den von mir durchgeführten Befragungen beobachtet werden.

Nachdem festgehalten wurde, dass Aspekte unterschiedlich als positiv wahrgenommen und eingeordnet werden – oder auch nicht, folgt nun das nächste Analysekriterium: das Handeln in der Lebenswelt der Befragten. Wie bereits unter Pkt. 2 ausgeführt, gibt es die Möglichkeiten des Handelns oder des Nicht-Handelns. Das „System von Interpretations- und Motivationsrelevanzen“ (Schütz & Luckmann 2017, 348) – und dessen Adaptierung angesichts außergewöhnlicher Umstände - korrespondiert meines Erachtens mit dem von Hauke angeführten werte-orientierten Handeln und dessen Rechtfertigung. Der Begriff der „Wirkzone“ (Schütz & Luckmann 2017, 77) und deren Einteilung in „primäre“ und „sekundäre“ Wirkzone (Schütz & Luckmann 2017, 80) wurden bereits unter Pkt. 2 erläutert, ebenso die „Reziprozität sozialen Handelns“ (Schütz & Luckmann 2017, 187).

Die von den Autoren angeführten „Legitimierungen der Handlungsmuster“ (Schütz & Luckmann 2017, 351) führen zum Analysekriterium der „sozialen Erwünschtheit“.

Wie bereits angeführt, interessiert mich der Aspekt der sozialen Erwünschtheit sehr. Angesichts der Frage nach den positiven Aspekten einer weltweiten Pandemie ist es mir ein Anliegen, diesem Gesichtspunkt besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Da ich qualitativ geforscht habe, gehe ich nicht umfassend auf quantitativ ausgerichtete Skalen wie beispielsweise die „nach wie vor bekannteste Skala zur Messung der Stärke des Bedürfnisses nach sozialer Anerkennung [...] von Crowne & Marlowe (1960, 1964)“ (Skarbek-Kozietulska et al. 2012, 9) ein, sondern halte mich an die an Schnell et al. angelehnte einfache Definition von Rippl & Seipel: „Unter sozialer Erwünschtheit versteht man die Tendenz, Fragen nicht entsprechend seiner eigenen Meinung, sondern entsprechend subjektiv wahrgenommener sozialer Normen zu beantworten. Diese Normen können situationsspezifisch auftreten, entweder induziert durch Interviewer (situationale soziale Erwünschtheit) oder auch allgemeinere gesellschaftliche oder gruppenspezifische Normen (kulturelle soziale Erwünschtheit) widerspiegeln“ (Schnell et al. 2018, zit. nach Rippl & Seipel 2022, 122). Weiters möchte ich noch festhalten, dass gemäß Wolter dem Aspekt der sozialen Erwünschtheit „Streben nach sozialer Anerkennung“, „Streben nach sozialer Erwünschtheit“, „sozial (un)erwünschtes Antwortverhalten“, „sozial (un)erwünschte Verhaltensweisen“ oder „Anreize durch soziale Erwünschtheit“ (Wolter 2012, 36) zuzuordnen sind.

Zunächst wird jedoch ein kurzer Überblick über die betroffenen Lebensbereiche der interviewten Personen und die Arten der Veränderungen gegeben.

#### **5.4 Betroffene Lebensbereiche und Arten der Veränderung**

Betroffen waren bei allen acht InterviewpartnerInnen deren soziale Kontakte, die infolge der von der Regierung angeordneten Maßnahmen eingeschränkt wurden. Aufgrund der zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten bedienten sich alle Befragten der Möglichkeit von Transformation der sozialen Kontakte auf digitale Kanäle oder das Telefon. Einige Personen hielten Kontakte zu vulnerablen Personen auch in einem gesundheitlich weniger bedenklichem Umfeld – im Freien – aufrecht.

Da keine der interviewten Personen bereits im Ruhestand ist, war ein weiterer bei allen betroffener Lebensbereich das berufliche Umfeld. Keine der befragten Personen geht einem gewerblichen, handwerklichen Beruf nach, der eine physische Anwesenheit zwingend erfordert. Daher wurde auch hier verstärkt auf die bereits erwähnten technischen Hilfsmittel zurückgegriffen. Die damit einhergehende Einschränkung der auch im Berufsfeld vorhandenen persönlichen sozialen Kontakte wurde von den Befragten unterschiedlich bewertet.

Die Online-Lehre betraf nur einen Teil der befragten Personen. Die Gesundheit war bei drei vulnerablen Personen stark im Fokus, bei fünf Personen hingegen im Zusammenhang mit vulnerablen Familienmitgliedern.

Home-Schooling betraf den IP Nr. 3 massiv, den IP Nr. 8 nur in einem sehr eingeschränkten Ausmaß.

Das Familienleben war bei fast allen befragten Personen durch die Rücksichtnahme auf vulnerable Familienmitglieder determiniert.

Keine der befragten Personen war von Verlust des Arbeitsplatzes oder der Wohnung betroffen.

Selbst initiiert waren beispielsweise bei den IP Nr. 4 und 7 der temporäre Rückzug zu Beginn der Corona-Pandemie in das Haus der Eltern. Bei den IP Nr. 2 und 3 kam es zu einem selbst initiierten Wechsel der Wohnung, welcher nicht durch die Pandemie verursacht war. Die IP Nr. 5 hatte ebenso eine Veränderung in ihren Wohnverhältnissen zu verzeichnen, welcher zumindest teilweise selbst initiiert war. Weiters begann sie ein weiteres *Online*-Studium, da ihr diese Form des Studiums sehr zusagte.

Durch Intensivierung ihrer Bemühungen im Rahmen des Studiums konnte die IP Nr. 7 ihr Bachelor-Studium schneller als erwartet abschließen.

Die IP Nr. 1 verfeinerte ihre spezifischen Arbeitsmethoden und reüssierte dadurch sowohl im Studium als auch im Berufsleben.

Die IP Nr. 6 beschäftigte sich mehr als früher mit ihren eigenen Bedürfnissen.

Der IP Nr. 3 berichtete auch von einer Veränderung der partnerschaftlichen und familiären Verhältnisse. Zwar fungierte hier die Corona-Pandemie insofern als Katalysator, als er und seine damalige Ehefrau mehr Zeit miteinander verbringen *mussten*, die Scheidung war jedoch eine bewusst initiierte Veränderung.

Eine ungeplante Veränderung stellte für die IP Nr. 7 das temporäre gemeinsame Wohnen mit ihrer Mutter dar, welches in der Ängstlichkeit des Vaters und dem zuvor gemeinsamen Wohnen der Eltern mit der vulnerablen Großmutter begründet war.

Für den IP Nr. 2 war es eine ungeplante Änderung, dass er nicht wie zu vor sich daheim auf private Aktivitäten am Computer konzentrieren konnte, sondern die private parallel zur beruflichen Aktivität im eigenen Heim erlebte, das gilt jedoch auch in unterschiedlichem Ausmaß für die anderen befragten Personen.

Die IP Nr. 7 berichtet davon, dass ihre Eltern zwar noch ein Paar seien, die getrennten Wohnverhältnisse beibehalten möchten, um einen größeren persönlichen Freiraum zu gewährleisten.

Allen gemeinsam ist den InterviewpartnerInnen der Wunsch, zumindest alternierendes Home-Office beibehalten zu wollen und diese Entwicklung hat sich allgemein gesellschaftlich bewährt und wird wohl kaum wieder rückgängig gemacht werden. Die DienstgeberInnen konnten realisieren, dass Home-Office, das möglicherweise in der Vergangenheit mit Kontrollverlust assoziiert worden war, eine zumindest teilweise sinnvolle Art des Arbeitens darstellt. Es ermöglicht einerseits ein konzentrierteres Arbeiten, birgt jedoch auch andererseits die Gefahr des Bindungsverlustes zu DienstgeberInnen und/oder KollegInnen. Hier erscheint eine hybride Arbeitsweise als sinnvoll.

Die befragten Studentinnen wünschen sich das Beibehalten der Online-Lehre im unterschiedlichen Ausmaß. Die Nachhaltigkeit dieses Angebots liegt jedoch nicht unmittelbar in ihrem Einflussbereich.

## **5.5 Positive Aspekte**

Der wesentlichste Punkt der Forschungsergebnisse wurde bereits durch die Forschungsfrage determiniert: „In welchen Kontexten und auf welche Weise wirkte die Corona-Pandemie als Katalysator für subjektiv als positiv wahrgenommene Veränderungen im Leben einzelner Personen und welche Faktoren spielten hierbei eine Rolle?“ Im Rahmen der Typenbildung habe ich „positive Aspekte“ als Kernkategorie festgelegt.

Unter einem positiven Aspekt kann man zunächst einen „Vorteil“ oder „Gewinn“ verstehen. Im Rahmen der Typenbildung habe ich mich - wie unter Pkt. 5.8 ausgeführt wird - für die Bezeichnung „GewinnerIn“ entschieden. Doch nicht nur die sechs in diese Gruppe der „GewinnerInnen“ fallenden Personen konnten Vorteile für sich feststellen, selbst die beiden unter der Bezeichnung „PragmatikerInnen“ eingeordneten Personen konnten – wenn sie auch nicht von der Situation profitierten – zumindest den einen oder anderen positiven Aspekt bemerken – wenngleich längeres Schlafen am Morgen oder ein kürzerer Arbeitsweg deren Leben nicht nachhaltig bereichert.

Ein von allen befragten Personen als positiv bezeichneter Aspekt war der des Arbeitens im Home-Office, die Studierenden begrüßten darüber hinaus auch die Online-Lehre.

Home-Office bietet zahlreiche Vorteile: In den Hochzeiten der Corona-Pandemie konnte dadurch das Ansteckungsrisiko verringert werden. Es besteht die Möglichkeit, sich Arbeitswege und somit Zeit zu ersparen. Es ermöglicht eine flexiblere Gestaltung des Arbeitsrhyth-

mus, der Arbeitsweise und durch die Reduzierung von Ablenkungen ein produktiveres Arbeiten. Dies geht Hand in Hand mit der Reduzierung unerwünschter sozialer Kontakte, was einerseits bei Konflikten mit ArbeitskollegInnen zum Tragen kommt, andererseits von gesundheitlich vulnerablen Personen und auch Personen mit Sozialphobien als angenehm wahrgenommen wird. Diese Vorteile treffen auch auf die Online-Lehre zu.

Zwar besteht auch die Gefahr, dass Home-Office und auch Online-Lehre – gerade bei sozialen Konflikten oder Ängsten – als Vermeidungstaktik eingesetzt werden und so zu einer Verringerung des Konfliktlösungspotentials und zu einer Abkapselung von anderen Menschen führt, doch sind die von den Befragten subjektiv als positiv wahrgenommenen Aspekte Gegenstand dieser Arbeit. Eine Entgrenzung der Arbeit wurde nicht erwähnt.

Nicht nur von Personen mit sozialen Ängsten oder gesundheitlichen Beeinträchtigungen, für die Home-Office eine Erleichterung darstellt, wurden eingeschränkte persönliche Kontakte aufgrund der Corona-Pandemie teilweise begrüßt. Betroffene (IP Nr. 2, 5, 6 und 7) befürworteten die Möglichkeit, die Corona-Pandemie als Legitimierung nutzen zu können, um unerwünschte soziale Kontakte zu vermeiden oder zumindest reduzieren zu können. Diese Möglichkeit wurde einerseits als temporär betrachtet (IP Nr. 2), andererseits führte sie zu einer neuen Gewichtung geschätzter Beziehungen zu bestimmten Personen (IP Nr. 1, 3, 4, 5, 6 und 7) sowie zu Bedeutungsverlust von Kontakten mit anderen nicht so nahestehenden Personen. Diese neue Gewichtung von sozialen Kontakten und gesellschaftlichen Aktivitäten führte auch zu einem Umdenken und dem Vorsatz, nach Ende der Corona-Pandemie weniger an gesellschaftlichen Aktivitäten partizipieren zu wollen als vor der Corona-Pandemie (IP Nr. 6). Dies korrespondiert meines Erachtens mit den von Hauke angeführten Werten, da die der Situation geschuldete neue Bewertung von zwischenmenschlichen Beziehungen nicht nur während der Corona-Pandemie zu einer Adaptierung des Verhaltens führt, sondern auch zu dem Vorsatz, diese neue Bewertung nach Ende der Corona-Pandemie zu berücksichtigen.

Weiters wurden soziale Kontakte aufgrund der gegebenen Rahmenbedingungen auch via technische Hilfsmittel aufrechterhalten (insbesondere IP Nr. 4 und 6) und diese Vorgangsweise zumindest als probates Mittel für die aufgrund pandemischer Umstände eingeschränkten persönlichen Kontakte mit vulnerablen Personen gesehen.

Diese technischen Hilfsmittel dienten auch zur Entwicklung einer individuellen Arbeitsweise (IP Nr. 1) und wurden als sehr positiv wahrgenommen, da individuelle Einschränkungen durch die Verwendung der Hilfsmittel ausgeglichen werden konnten.

Die stärkere Konzentration auf eigene Bedürfnisse wurde von den Befragten ebenfalls begrüßt.

Summa summarum befürworteten die befragten Personen die neue Flexibilität durch Einsatz technischer Hilfsmittel bei Arbeit, Lehre und sozialen Kontakten. Nach Ende der Corona-Pandemie *können* diese weiterhin zum Einsatz kommen, müssen es aber nicht. D. h., dass die Beibehaltung dieser Flexibilität angestrebt wird und das Nutzen der technischen Hilfsmittel nach eigenem Ermessen positiv besetzt ist.

## **5.6 Handeln in der Lebenswelt der Befragten**

Unter Pkt. 2 wurde bereits erläutert, dass das Handeln einzelner Personen aufgrund äußerer Umstände angepasst werden muss – und genau das taten die befragten Personen. Nicht nur, dass aufgrund der Corona-Pandemie und der damit einhergehenden Gefahren die primäre Wirkzone zugunsten der sekundären Wirkzone eingeschränkt wurde – die Grenzen des Alltags verschoben sich, das in der Vergangenheit erworbene Wissen musste ebenso angepasst werden, um ein situationsspezifisch erfolgreiches Handeln zu ermöglichen.

Menschen sind lernfähig – auch, wenn sie das vielleicht nicht immer gerne tun. Zumindest unter äußerem Druck – wie einer Pandemie – sind sie in der Lage, ihr Verhalten den Gegebenheiten anzupassen. Der verstärkte Einsatz von technischen Hilfsmitteln in verschiedenen Lebensbereichen und das Befürworten dieses Einsatzes wurde bereits unter Pkt. 5.5 dargelegt. Dieses nunmehr erlernte und letztendlich akzeptierte Verhalten ermöglichte den InterviewpartnerInnen nicht nur, „ihr Ding“ weiterhin abzuwickeln, sondern eröffnete auch neue Handlungsmöglichkeiten, eine neue Art der Flexibilität, Konzentration ohne Ablenkungen und auch neue Möglichkeiten, trotz individueller Einschränkungen an beruflichen und/oder gesellschaftlichen Aktivitäten partizipieren zu können. Die „*Reziprozität sozialen Handelns*“ (Schütz & Luckmann 2017, 187), also die wechselseitige Beeinflussung des Zieles eines Subjekts durch die Ziele eines anderen Subjekts bestand nach wie vor, auch wenn der Handlungsschauplatz vielleicht ein neuer – digitaler – war. Hier kann beispielsweise das Ziel des sozialen Rückzugs in den eigenen vertrauten Bereich mit dem Wunsch nach mehr persönlichem Kontakt seitens vulnerabler Personen genannt werden. Unter Pkt. 2 wurde weiters bereits darauf verwiesen, dass Menschen auch in schweren Krisen nicht vollständig ihre Handlungsfähigkeit verlieren (Schütz & Luckmann 2017, 629), allerdings ihre Relevanzen überprüfen (Schütz & Luckmann 2017, 629). Aus den Interviews geht deutlich hervor, dass die Befragten eben diese ihre Relevanzen überprüften – manche zwischenmenschlichen Beziehungen gewannen an Bedeutung, andere rückten in den Hintergrund, Leben wurden in unterschiedlichem Umfang neu geordnet – „es geht weiter“.

Ferner sind auch die von Arlt angeführten Muster zu beachten: Gemäß Muster fünf bestand die Notwendigkeit, ohne profundes Wissen handeln zu müssen (Arlt 2020, 19). Die befragten Personen tasteten sich teilweise auch an neue Handlungsmöglichkeiten heran, probierten aus, ordneten neu oder verwarfen. Das gilt auch für das gemäß Muster sieben angeführte Abgrenzen von anderen Personen (Arlt 2020, 28). Höhere Vulnerabilität führte zu größerer Bedeutung von Abgrenzung gegenüber anderen, die sich beispielsweise nicht an die von der Regierung empfohlenen und/oder angeordneten Schutzmaßnahmen hielten.

## **5.7 Soziale Erwünschtheit**

Die Lernfähigkeit von Menschen erstreckt sich nicht ausschließlich auf Bereiche, die der Gesellschaft nützen, sondern auch auf jene, die im ureigensten Interesse sind – gleichgültig, ob dieses Interesse auch dem Interesse anderer entspricht. Auch hierbei kommt die Beeinflussung persönlicher Ziele von Subjekten durch die Ziele anderer Subjekte zum Tragen. Durch die Bedingungen der Corona-Pandemie wurde eine neue Möglichkeit der Legitimierung der Einschränkung sozialer Kontakte geschaffen. Mussten in der Vergangenheit „kranke Kinder“ und „Zeitmangel“ als Legitimierung für die Absenz bei unerwünschten gesellschaftlichen Aktivitäten genannt werden, so erschloss sich mit „Social Distancing“ eine wunderbare neue Ausrede, die bedauerlicherweise nur temporär eingesetzt werden konnte, da nach Ende der Corona-Pandemie diese Legitimierung nicht mehr funktionieren wird. Es ist zwar nicht sozial erwünscht, das Besuchen betagter Verwandter oder das Treffen von ArbeitskollegInnen oder einfach langweiliger Personen zu vermeiden, doch ermöglicht der Hinweis auf die Ansteckungsgefahr den Beteiligten, das Gesicht zu wahren.

Weiters äußerten Befragte auch, die pandemisch bedingte Entschleunigung – auch wenn Hartmut Rosa diese als „*Zwangsentbeschleunigung*“ (Rosa 2020, 195) bezeichnet, worauf noch eingegangen wird - zu genießen, einen ruhigeren Tagesablauf zu haben und diesen zu begrüßen. Dabei kamen auch Schuldgefühle gegenüber anderen Personen, die unter der Corona-Pandemie beispielsweise durch gesundheitliche Gefahren oder ökonomische Probleme wesentlich mehr litten als die befragten Personen, zum Ausdruck. Sie zeigten Unsicherheit, ob sie überhaupt angesichts einer weltweiten Pandemie und dem damit einhergehenden Unglück ihre persönlichen Lebensbedingungen genießen durften. Die Befürwortung der Corona-Pandemie konnte kaum als sozial erwünschtes Verhalten gelten. Das Betonen, sich der eigenen privilegierten Verhältnisse bewusst und dafür auch dankbar zu sein, ermöglichte auch hier, das Gesicht zu wahren. Hinsichtlich dieser Schuldgefühle sei auch auf die Übereinstimmung mit den von Rothmüller behandelten quantitativen Studien verwiesen. Wie die von Mi-



chaela Pfadenhauer unter Pkt. 2 bezüglich des Rückzugs in das eigene Heim angeführte Äußerung „*Das ist eine – je nach Auslegung – antipolitische oder apolitische Haltung, die weder für Solidarität noch für das Zusammenleben insgesamt gut ist, wenn eigentlich jeder nur noch daran denkt, wie er seinen Feierabend angenehm verbringt*“ (Wiener Zeitung 21.10.2020, zit. nach Rothmüller 2021, 64) zeigt, handelt es sich eben *nicht* um ein allseits akzeptiertes Verhalten.

## 5.8 Typen

Der explorative Ansatz, die Soziologie-Studentinnen könnten in einer Gruppe zu verorten sein wohingegen die beiden älteren ArbeitnehmerInnen möglicherweise ähnliche Ansätze in Bezug auf den Umgang mit der Corona-Pandemie haben, während die beiden anderen Interviewpartner nicht in einen direkten Vergleich gestellt wurden, führte per se nicht zu einer Typenbildung.

Aufgrund der für jede einzelne befragte Person entwickelten Kodierparadigmen kristallisierten sich 2 Typen heraus:

Der IP Nr. 2 und die IP Nr. 4 gehören einem Typus an, den ich hier „PragmatikerIn“ nennen möchte. Beide Personen haben zwar vulnerable Personen in der Familie, gehören aber selbst keiner Risiko-Gruppe an. Nach der Überwindung des ersten Schocks angesichts der durch die Pandemie determinierten Bedingungen, fanden beide Personen einen Weg, mit der Situation zurechtzukommen, ohne von dieser Situation nachhaltig zu profitieren. Zwar haben beide Erwartungen für die Zukunft, jedoch sind diese Erwartungen größtenteils allgemeiner Natur und liegen nicht in ihrem unmittelbaren Einflussbereich. Sie sind darauf fokussiert, sich den Gegebenheiten anzupassen und dadurch die Corona-Pandemie zu „überstehen“. Es ist anzunehmen, dass ihre Adaptabilität an Situationen auch nach Ende der Pandemie in einem möglicherweise teilweise nachhaltig veränderten Umfeld hilfreich sein wird.

Den zweiten Typus bezeichne ich als „GewinnerIn“. Diesem Typus gehören die IP Nr. 1, IP Nr. 3 sowie die IP Nr. 5 – IP Nr. 8 an. Die VertreterInnen dieses Typus konnten in der einen oder anderen Weise Gewinn aus der pandemiebedingten Situation und den damit einhergehenden veränderten Rahmenbedingungen ziehen. Zwar ist die IP Nr. 1 als Angehörige der Gruppe der vulnerablen Personen einer ungleich höheren Gefahr ausgeliefert als andere Personen, doch profitierte sie durch die Möglichkeit der Anpassung ihrer Studien- und Arbeitsbedingungen an ihre eigenen spezifischen Notwendigkeiten. Auch die IP Nr. 5 und 7 sind gesundheitlich durch ihre Angst-Störungen beeinträchtigt, doch sind diese Angst-Störungen nicht pandemiebedingt und erhöhen nicht das Ansteckungsrisiko über den Gefahrenlevel der

nicht von Angst-Störungen betroffenen Personen hinaus. Auch die beiden letztgenannten Interviewpersonen profitierten persönlich durch ein durch die Corona-Pandemie legitimates eingeschränktes Sozialleben und der Online-Lehre.

Der IP Nr. 3 war mit einer umfassenden Neuordnung seines Lebens konfrontiert und nützte dies durch gezieltes Organisieren der für ihn wünschenswerten Änderungen.

Das Leben der IP Nr. 6 wurde zwar nicht von Grund auf verändert, doch führten die pandemiebedingten Verhaltensänderungen zu einer intensiven Beschäftigung mit den eigenen Bedürfnissen und in weiterer Folge zu der Erkenntnis, gesellschaftliche Aktivitäten und die Anzahl der an diesen Aktivitäten beteiligten Personen nachhaltig einzuschränken und somit weniger Stress und mehr Zeit für sich selbst zu haben. Während der Pandemie fand auch eine Legitimierung der eingeschränkten sozialen Kontakte und Aktivitäten durch die von der Regierung angeordneten Maßnahmen statt.

Der IP Nr. 8 profitierte in erster Linie von den ihm sehr angenehmen Umständen, im Home-Office arbeiten zu können. Er befürwortet sowohl die Möglichkeit, in der eigenen Wohnung konzentrierter arbeiten zu können als auch den reduzierten Kontakt zu seinen KollegInnen.

## **6 Diskussion und Ausblick**

### **6.1 Zurück zu normal? Es wird nicht mehr, wie es vor Corona war**

Es ist unrealistisch anzunehmen, man könne die Entwicklungen der Jahre der Corona-Pandemie „ungeschehen“ machen. Im Rahmen meiner Interviews lehnte die IP Nr. 1 diese Rückkehr zur Normalität vor Corona rundweg ab. Die Studierenden wünschten sich zumindest die Möglichkeit, an Lehrveranstaltungen auch digital partizipieren zu können. Der IP Nr. 2 wünschte sich eine Rückkehr zu vor-pandemischen Verhältnissen, soziale Kontakte mögen wieder einfacher werden. Es wurde bereits auf die dem von Schütz & Luckmann erwähnten Vertrauen in die Beständigkeit der Lebenswelt (Schütz & Luckmann 2017, 34) hingewiesen. Dieses Vertrauen wollte der IP Nr. 2 wiederhergestellt haben.

Der Wunsch nach früheren Verhältnissen bringt wohl auch den Wunsch zum Ausdruck, die Krankheit und deren mühselige Begleiterscheinungen wie Testen, Impfen, Maske tragen, würden „verschwinden“ und das alltägliche Leben wieder einfacher zu gestalten sein.

Findeiss zeigt sich besorgt, wenn er anführt: „*Menschen suchen Halt in Ordnungssystemen, deren Unsinnigkeit ihnen nicht bewusst ist, bzw. gezielt vorenthalten wird.*“ (Findeiss 2022, 96) und verweist weiters auf die seines Erachtens erschreckend große Bereitschaft von BürgerInnen, angeordnete Maßnahmen unhinterfragt zu akzeptieren (Findeiss 2020, 97). Er hält fest, dass durchgeführte Disziplinarmaßnahmen tendenziell bestehen bleiben (Findeiss 2020,

98). Es bleibt zu wünschen, dass die von der Regierung angeordneten Maßnahmen in Zukunft nicht wieder traurige Aktualität erlangen.

Rosa erwähnt wie bereits angeführt das Phänomen der „*Zwangsentsehnung*“ (Rosa 2020, 195) während der Corona-Pandemie. Darüber hinaus führt er an: „... *erscheint es vielen Akteuren wünschenswert, auf den alten Pfad zurückzukehren und so schnell wie möglich die eingespielten Routinen wiederzubeleben. Es ist aber auch möglich, einen neuen Pfad einzuschlagen,*“ (Rosa 2020, 204). Unter Bezugnahme auf Jürgen Habermas hält er fest: „*So viel Wissen über unser Nichtwissen und über den Zwang, unter Unsicherheit handeln und leben zu müssen, gab es noch nie.*“ (Habermas 2020, zit. nach Rosa 2020, 205). Der Autor verweist auf die Aufgabe der Soziologie, „*die Alternative zwischen der Rückkehr zum alten Pfad und dem Wagnis kreativer Neuerfindung herauszuarbeiten*“ (Rosa 2020, 209f.).

Hier ist wieder die Dichotomie objektiver und subjektiver Dimensionen von Krisen (Steg 2020, 429) auszumachen. Was gesamtgesellschaftlich von zumindest einem Teil der Gesellschaft angestrebt wird, muss nicht im Interesse einzelner Personen liegen. Rosa verwirft den Ansatz von KollegInnen, die Krise sei keine Chance, denn dies „*trägt dazu bei, in einer gesellschaftlich offenen Situation die bestehenden Verhältnisse zu zementieren und die Rückkehr auf die ausgetretenen Pfade „wissenschaftlich“ zu legitimieren.*“ (Rosa 2020, 210).

Zusammengefasst kann festgehalten werden: Niemand kann sich die letzten Jahre der Corona-Pandemie „wegwünschen“. Sowohl BürgerInnen als auch SoziologInnen haben diese Pandemie erfahren – manche „nur“ als Betroffene, andere als WissenschaftlerInnen *und* Betroffene – denn das gilt es auch festzuhalten. Wenn es auch das „Geschäft“ der SoziologInnen ist, sich analytisch mit dem Thema zu beschäftigen, so sind sie trotzdem auch Betroffene – gesundheitlich, sozial und ökonomisch.

## **6.2 Was bleibt – was geht?**

In Bezug auf die Arbeitswelt verweist Swen Laempe auf die über die Grundvoraussetzung der technischen Ausrüstung hinausgehende Sicherstellung der digitalen und fachlichen Kompetenz von MitarbeiterInnen (Laempe 2022, 74). Weiters bezieht er sich auf die „*New-Work-Bewegung*“ (Laempe 2022, 75), die scheinbar familienfreundlicher ist. Die durch Corona erzwungene Entgrenzung von Arbeits- und Privatleben bietet seines Erachtens auch die „*Chance einer neuen Work-Life-Balance*“ (Laempe 2022, 75). Der Autor weist jedoch auch auf den vielen Mitarbeitern [sic!] fehlenden direkten Kontakt zueinander hin (Laempe 2022, 76).

Dies wurde auch zumindest teilweise von den von mir befragten Personen festgehalten. Gewünscht ist oftmals das alternierende Beibehalten von Home-Office.

Weiters thematisiert Laempe die Selbstorganisation von Arbeit, wobei er anführt: „*Weist man also eine Selbstorganisation im imperativen Sinne an, kann man ab diesem Moment nicht mehr von Selbstorganisation sprechen.*“ (Laempe 2022, 82). Dies erfordert gemäß Laempe einen vertrauensvollen Führungsstil (Laempe 2022, 83). Beiden Aussagen stimme ich zu. Darüber hinaus ist jedoch zu bedenken, dass es nicht jedem/jeder ArbeitnehmerIn ein Anliegen sein kann und muss, selbstorganisiert zu arbeiten. Weitere Forschungen zum Thema „Selbstorganisierte Arbeit“ halte ich für empfehlenswert. Nicht jede/r ist willens oder in der Lage, sich selbst zu organisieren.

Alipour hält fest, dass das, was von ArbeitnehmerInnen gewünscht wird, nicht notwendigerweise im Interesse von ArbeitgeberInnen ist (Alipour 2023, 35). Er führt aus, dass seitens der ArbeitgeberInnen wieder verstärkt der Wunsch vorhanden sei, die ArbeitnehmerInnen mögen ins Büro zurückkehren (Alipour 2023, 35). D. h. es bleibt abzuwarten, ob hybride Lösungen umgesetzt werden.

Kreidl & Dittler berichten von einer in Deutschland, Österreich und der Schweiz im Sommersemester 2020 an Hochschulen durchgeführten Studie (Kreidl & Dittler 2023, 21f.), wobei „*in den Folgesemestern an der Hochschule Furtwangen erneut Umfragen mit den gleichen Frage-Items durchgeführt*“ wurden (Kreidl & Dittler 2023, 22). Tendenziell begrüßten mehr als 50% der Studierenden die Online-Lehre (Kreidl & Dittler 2023, 22). Dem Item „*Durch das Online-Lernen habe ich mehr Freiheiten als bei der klassischen Form des Präsenzunterrichts*“ (Kreidl & Dittler 2023, 35) stimmten sowohl im Sommersemester 2020 als auch in weiterer Folge mehr als die Hälfte der Studierenden zu (Kreidl & Dittler 2023, 35). Mehr als 46% der Studierenden stimmten im Sommersemester 2020 dem Item „*Ich hätte gerne für das Online-Lernen mehr Struktur von der Hochschule vorgegeben*“ (Kreidl & Dittler 2023, 37) zu. Im selben Sommersemester 2020 stimmte ein Großteil der befragten Studierenden dem Item „*Es fällt mir leicht, mich selbst für das Online-Lernen zu organisieren*“ (Kreidl & Dittler 2023, 38) in unterschiedlicher Intensität zu, was von den Autoren dahingehend interpretiert wurde, dass rd. 20% der Studierenden sich nicht leicht selbst organisieren können und somit Bedarf an Angeboten seitens der Hochschulen gegeben ist (Kreidl & Dittler 2023, 39). Diese Punkte wurden von den von mir befragten Studierenden nicht in dem Ausmaß thematisiert, wenn auch die IP Nr. 1 ihre eigene Arbeitsweise entwickelte und sich somit in einem hohen Ausmaß selbst organisierte.

Die angeführten Resultate zeigen jedoch, dass Selbstorganisation ein Faktor ist, der sowohl für ArbeitnehmerInnen als auch für Studierende Beachtung erfordert.

Brunner et al. halten fest, dass „*die Umstellung auf Online-Lehre aber nur mit einem erheblichen Maß an Zusatzaufwand und Eigeninitiative aller Beteiligten möglich*“ (Brunner et al. 2023, 96). ist.

Nimmrich beschreibt in ihrer Arbeit - wie bereits der Titel mitteilt – die Situation „*aus Sicht einer Studentin*“ (Nimmrich 2022, 449f.). Nach Ausführung der mit der Online-Lehre verbundenen Herausforderungen kommt auch diese Autorin zu dem Schluss: „*Die Rückkehr zu einem Präsenzstudium, das durch niedrige Inzidenzen und Hygienekonzepte sichergestellt werden soll, kann nach drei Online-Semestern nicht mehr die angestrebte Realität sein. Zu fremd sind die Anforderungen eines Präsenzstudiums für viele Studierende, die ihre akademische Ausbildung während der Pandemie begonnen haben.*“ (Nimmrich 2022, 453).

Es ist nicht zu erwarten, dass die Online-Lehre wieder auf den Level zurückfällt, auf dem sie vor der Corona-Pandemie war – auch wenn beispielsweise an der Universität Wien die Präsenz-Lehre wieder aufgenommen und befürwortet wird. Es gilt, ein Gleichgewicht zu halten zwischen komfortablen digitalen Angeboten für Personen, die zeitlich (Berufstätige), gesundheitlich oder in einer anderen Weise eingeschränkt sind, und dem möglichen Verlust intersubjektiver Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden. Dabei sind auch jene Studierenden zu beachten, die den überwiegenden Teil ihres Studiums via Online-Lehre absolvierten.

Hasselhorn & Gogolin führen unter Bezugnahme auf eine „*Sonderbefragung teilnehmender Eltern schulpflichtiger Kinder des Sozio-Oekonomischen Panels (SOEP) zum Thema Corona*“ (Hasselhorn & Gogolin 2021, 234) aus, dass die durch Home-Schooling wahrgenommene Belastung als mäßig eingestuft wurde, am höchsten jedoch „*bei Eltern mit niedrigem Bildungsabschluss und bei alleinerziehenden Eltern, wenn diese erwerbstätig waren*“ (Hasselhorn & Gogolin 2021, 234). Im Rahmen der von mir durchgeführten Interviews waren von den zwei betroffenen Vätern einer mäßig belastet, der andere betrachtete Home-Schooling jedoch als Herausforderung, was meines Erachtens den unterschiedlichen Lebenssituationen geschuldet ist.

Niedenhoff & Orth führen den Widerstand von Lehrenden an den Schulen, aber auch an den Hochschulen, gegen die „*neuen Medien*“ (Niedenhoff & Orth 2022, 169) an. Während die Studierenden Druck auf akademische Lehrende ausüben, um digitale Medien nutzen zu können, führen die Autoren das staatliche Bildungsmonopol für den Schulbereich an, und sind der Ansicht, dass „*der Wille zur Veränderung in den Ämtern und Behörden eher gering*“ (Niedenhoff & Orth 2022, 169) sei. Diese Schlussfolgerungen beziehen sich auf Deutschland.

Die von mir befragten Personen äußerten sich zu Home-Schooling als Modell der Zukunft nicht. Es bleibt abzuwarten, ob Kinder und deren Eltern zukünftig mit diesem Phänomen konfrontiert sein werden.

Bezüglich der sozialen Folgen der Corona-Pandemie führt Walther „*Einstellung und [...] Verhalten der Individuen [...], einschließlich Zivilcourage und kollektiver Entschlossenheit*“ (Walther 2023, 53) an. Dies spiegelt sich auch in den Plänen und Erwartungen der von mir befragten Personen wider. Es bleibt abzuwarten, ob beispielsweise die Pläne, in Zukunft weniger gesellschaftliche Kontakte wahrnehmen zu wollen, in die Tat umgesetzt werden, oder ob der soziale Druck wieder dazu beiträgt, mehr Aktivitäten als gewünscht nachzugehen.

### **6.3 Chancen für die Zukunft**

Als Chance für die Zukunft kann wohl die Verbesserung der digitalen Hilfsmittel als Voraussetzung für ein flexibleres Arbeitsleben gesehen werden. Die Aufrechterhaltung von sozialer Kommunikation via digitale Medien ist nicht allein der Pandemie geschuldet und wäre wohl schon allein aus wirtschaftlichen Beweggründen forciert worden, Corona mag sich hier jedoch unterstützend auswirken. Chancen für zwischenmenschliche Beziehungen können in der während der Zeit der Pandemie erfolgten Intensivierung mancher Bindungen und der neuen Bewertung bestehender Beziehungen bestehen. Eine weitere Chance besteht zumindest teilweise durch das gesteigerte Selbstbewusstsein mancher InterviewpartnerInnen.

## **7 Zusammenfassung und Conclusio**

An dieser Stelle soll nochmals auf die für die hier interessierenden Fragestellungen relevanten Aspekte der „Lebenswelt“ von Schütz & Luckmann hingewiesen werden. Ihre Existenz und Intersubjektivität werden von Subjekten unhinterfragt zur Kenntnis genommen (Schütz & Luckmann 2017, 29f.). Menschliche Motive im Rahmen der Lebenswelt sind pragmatisch (Schütz & Luckmann 2017, 33), Auslegungen erfolgen aufgrund zuvor gemachter Erfahrungen (Schütz & Luckmann 2017, 33). Neue Herangehensweisen kommen zum Einsatz, wenn der bisher vorhandene Wissensvorrat sich als unzureichend erweist (Schütz & Luckmann 2017, 35). (Teil-)handlungen der Subjekte erfolgen in der „Welt in aktueller Reichweite“ (Schütz & Luckmann 2017, 71) im Rahmen der „Wirkzone“ (Schütz & Luckmann 2017, 77), die unterteilt wird in die „primäre Wirkzone“, „(dem Bereich unmittelbaren Handelns und entsprechend auch einer primären Welt in Reichweite)“ (Schütz & Luckmann 2017, 80) und die „sekundäre Wirkzone“ „(und entsprechend sekundären Reichweiten), die ihre Grenze am jeweiligen Stand der Technologie einer Gesellschaft findet“ (Schütz & Luckmann 2017, 80).

Die „*Erlangbare Reichweite*“ (Schütz & Luckmann 2017, 73) ist auf die Zukunft ausgerichtet. Die Aufmerksamkeit eines Subjektes für ein anderes Subjekt wird als „*Du-Einstellung*“ (Schütz & Luckmann 2017, 102) bezeichnet, die gegenseitige Aufmerksamkeit als „*Wir-Beziehung*“ (Schütz & Luckmann 2017, 102). Die „*Ihr-Einstellung*“ (Schütz & Luckmann 2017, 118) besteht gegenüber Personen, an denen das Subjekt weder ein spezielles persönliches Interesse noch eine enge Bindung hat. Die „*Reziprozität sozialen Handelns*“ (Schütz & Luckmann 2017, 187) bezeichnet die Wechselwirkung, die die Ziele des einen Subjekts auf die Ziele des anderen Subjekts haben. Der im Rahmen dieser Arbeit besonders interessierende Aspekt der „*»auferlegten« thematischen Relevanz*“ (Schütz & Luckmann 2017, 258) ist „*Aufmerksamkeit kann sozial erzwungen werden*“ (Schütz & Luckmann 2017, 259). Das „*System von Interpretations- und Motivationsrelevanzen*“ (Schütz & Luckmann 2017, 348) steht für die vom Subjekt in die Situation eingebrachten Einstellungen, Handlungsentwürfe etc. (Schütz & Luckmann 2017, 348). Die auf „*den subjektiven Erfahrungen Anderer*“ (Schütz & Luckmann 2017, 350) basierenden Einstellungen und Handlungsentwürfe führen zu „*Legitimierungen der Handlungsmuster*“ (Schütz & Luckmann 2017, 351).

Der geschilderte Einzelfall der deutschen Familie weist eine retrospektive Sicht auf die DDR auf. Behandelt werden weniger Handlungsweisen und -möglichkeiten des Elternpaares als vielmehr die Gegenüberstellung von Erfahrung der Eltern und schulischem Wissen der Tochter. Die innerfamiliäre Kommunikation und der Umgang mit der Diskrepanz zwischen dem innerfamiliären Narrativ und dem in der Schule vermittelten theoretischen Wissen stehen im Vordergrund.

Im Fall des HIV-diagnostizierten Protagonisten Bernd erfahren wir nicht nur etwas über seine Einstellungen, sondern auch über seine Handlungen, die er im Rahmen seiner „*Welt in aktueller Reichweite*“ (Schütz & Luckmann 2017, 71) setzt. Die in seine „*primäre Wirkzone*“ (Schütz & Luckmann 2017, 80) fallenden Aktivitäten wie die bewusste Verlegung seines Wohnplatzes in den ländlichen Bereich sowie die Mitarbeit in einer Pflegeeinrichtung sind jedoch auch im Hinblick auf die „*Erlangbare Reichweite*“ (Schütz & Luckmann 2017, 73) relevant, da er mit diesen Aktivitäten die Gefahr der Vereinsamung bekämpft und seinen Handlungsspielraum somit aktiv nützt. Der Aspekt der Intersubjektivität seiner Lebenswelt hat für ihn große Bedeutung, ebenso die „*Wir-Beziehung*“ (Schütz & Luckmann 2017, 102). Auffallend ist eine starke Ähnlichkeit der von Rothmüller analysierten Ergebnisse mit den Ergebnissen meiner Befragungen. Besonders interessant ist u. a., dass ihre Ergebnisse auf quantitativer Forschung beruhen, wohingegen ich mit qualitativen Methoden arbeitete. Zwar unterteilte sie in die Kategorien „*1) Vertiefung intimer Beziehungen, 2) Genuss zeitlicher*

*Spielräume, 3) Selbstsorgepraktiken, 4) lustvolle Aktivitäten und 5) Werteverchiebungen*“ (Rothmüller 2021, 50), doch sind die Inhalte dieser Kategorien durchaus mit den von mir in andere Kategorien eingeordnete Ergebnisse vergleichbar.

Die Intensivierung zwischenmenschlicher Beziehungen fällt in die „*Welt in aktueller Reichweite*“ (Schütz & Luckmann 2017, 71), das gilt ebenso für den Zeitgewinn. Bezüglich des Zeitgewinns berichteten mir InterviewpartnerInnen, wie positiv sie diesen wahrnahmen, was sie auch für Aktivitäten, denen sie üblicherweise nicht nachgehen können, nutzten oder aber einfach das größere Ausmaß an Muße genossen. Die von mir befragten Personen beschrieben mehrfach ein intensiviertes Handeln in ihrer „*sekundären Wirkzone*“ (Schütz & Luckmann 2017, 80), was den gegebenen Umständen, der Erzwungenheit (Schütz & Luckmann 2017, 259) *der »auferlegten« thematischen Relevanz*“ (Schütz & Luckmann 2017, 258) und dem Zusammenhang zwischen subjektiven Relevanzen und sozialen Gegebenheiten (Schütz & Luckmann 2017, 342f.) geschuldet war.

Die von mir befragten Personen genossen auch teilweise den Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben, der durch die Corona-Pandemie legitimiert wurde. Ein wesentlicher Aspekt ist hierzu der von Rothmüller angebrachte Hinweis auf das „*Vermeidungsverhalten bei sozialen Phobien*“ (Rothmüller 2021, 61). So kann dieser Aspekt, der von den von mir befragten Personen als positiv wahrgenommen wurde, in der Zukunft unter Umständen kritisch zu betrachten sein.

Die interviewten Personen haben Zukunftspläne für ihr eigenes Leben und/oder Wünsche, die nicht in ihre eigene Wirkzone fallen und somit von anderen wie zB Behörden oder ArbeitgeberInnen determiniert sind.

Es wurde hier versucht, die Forschungsfrage, wie die Corona-Pandemie als Katalysator für subjektiv als positiv wahrgenommene Veränderungen im Leben einzelner Personen wirkt und welche Faktoren hierbei eine Rolle spielten, zu beantworten. Dabei wurde der Fokus auf die *subjektive* Wahrnehmung gelegt, ohne die Befragten zu Antworten zu drängen, die in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext als wünschenswert – also somit der sozialen Erwünschtheit zuzuordnen sind – betrachtet werden können. Das ist beispielsweise daran festzumachen, dass die Legitimation des Rückzugs von gesellschaftlichen Aktivitäten nicht eingefordert wurde, sondern nur bei der Analyse berücksichtigt wurde – mit dem Verweis auf das von Rothmüller angeführte „*Vermeidungsverhalten bei sozialen Phobien*“ (Rothmüller 2021, 61)

Auch wurde angeführt, welche der Veränderungen gemäß den Befragten beibehalten werden sollten und das Ausmaß, in dem sie sich in der Lage fühlen, an der Beibehaltung dieser Veränderungen mitzuwirken.



Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass Handlungsfähigkeit und -möglichkeit sich positiv auf Subjekte auswirken. Das gilt auch für zwischenmenschliche Unterstützung und Kommunikation. Dies war sowohl durch Recherche als auch im Rahmen der von mir geführten Interviews festzustellen.

### **7.1 Erkenntnisgewinn**

Ich schließe mich sowohl Steg als auch Rosa an, wenn sie die Krise als Chance sehen (Steg 2020, 431, Rosa 2020, 203, 204) und dies nicht zuletzt aus pragmatischen Gründen. Da es nun einmal zu dieser einschneidenden Erfahrung der Corona-Pandemie gekommen ist, kann man entweder verzagen oder wie unter Pkt. 1.3 angeführt, das Beste aus der Situation machen.

Ein Faktor, der bei der Bewältigung von Krisen hilft, ist der der Handlungsfähigkeit. Es wurde bereits unter Bezugnahme auf Schütz & Luckmann ausgeführt, dass Handlungsfähigkeit auch in Krisensituationen gegeben ist (Schütz & Luckmann 2017, 629).

Weiters möchte ich darauf hinweisen, wie wesentlich es ist, die „*erlernte Hilflosigkeit*“ (Spinney 2018, 299) zu vermeiden und andererseits die zwischenmenschliche Kommunikation und Unterstützung zu pflegen. Es ist für Subjekte in Krisensituationen hilfreich, *irgendetwas tun zu können*. Im Idealfall handelt es sich hierbei um wohlüberlegte, erfolgversprechende Aktivitäten und nicht um übereilte, sinnbefreite Reaktionen. Kontrollverlust scheint sich – wiewohl damit auch Verantwortung abgegeben werden kann – ungünstig auf Menschen auszuwirken, wie auch die Interviews verdeutlichen.

Es konnte den Interviews entnommen werden, dass es Subjekten auch hilft, sich um ihre eigenen Bedürfnisse zu kümmern. Dies stellt eine Parallele zu dem dar, was Rothmüller „*Selbstsorgepraktiken*“ (Rothmüller 2021, 50) nennt.

### **7.2 Anschlussmöglichkeiten an unterschiedliche spezielle Richtungen der Soziologie**

Nachdem es sich bei dieser Arbeit um eine explorative Forschung handelt, ist es naheliegend, dass erste Erkenntnisse eine weitere spezifischere Behandlung einzelner Themenbereiche initiieren kann.

Im Bereich der Familiensoziologie wäre es beispielsweise interessant, auf die Veränderungen innerfamiliärer Beziehungen einzugehen. Im Rahmen der durchgeführten Interviews kam teilweise eine Intensivierung von manchen innerfamiliären Beziehungen zur Sprache, andererseits gab es auch Veränderungen, die mehr Distanz schufen. Eine weitergehende Forschung hierzu würde sicherlich neue Erkenntnisse hervorbringen.

Es ist der Thematik geschuldet, dass im Rahmen der durchgeführten Befragungen hinsichtlich der Gesundheit Aussagen getroffen wurden, die eine Anschlussmöglichkeit für das Feld der Gesundheitssoziologie schaffen. Die drohende Gefahr, an Corona zu erkranken, wurde anderen, bereits vor der Pandemie existierenden gesundheitlichen Problemen gegenübergestellt. Weiters ist ein allgemein bekannter Faktor der der größeren Gefährdung älterer und/oder vulnerabler Personen. Diese Personen litten teilweise aufgrund der notwendigen Kontakteinschränkungen besonders unter Einsamkeit und die Auswirkungen dieses Gefühls der Einsamkeit auf deren Gesundheit sollten nicht vernachlässigt, sondern im Gegenteil präzisiert werden, um eine gesundheitliche Beeinträchtigung zu bekämpfen.

Im Rahmen der Arbeitssoziologie ist Home-Office sicherlich einer der interessanten Aspekte. Die von mir befragten Personen befürworteten das Beibehalten von Home-Office – wenn auch nicht alle im gleichen Ausmaß. Technische Ausrüstungen wurden entweder geschaffen oder ausgebaut. Die Arbeitssoziologie könnte sich mit den Auswirkungen sowohl auf die Bindung von ArbeitnehmerInnen zu deren ArbeitgeberInnen als auch auf soziale Beziehungen innerhalb des Berufslebens beschäftigen. Hier soll nochmals auf die von Alipour behandelten jüngsten Entwicklungen hingewiesen werden.

Verquickt man diese Auswirkungen innerhalb des Berufslebens mit jenen der Veränderungen im familiären Bereich, ist Anlass für umfangreiche Forschung der Wechselwirkungen gegeben.

Wenn auch diese Arbeit den positiven Auswirkungen der Corona-Pandemie gewidmet ist, so möchte ich doch nochmals auf die von Lessenich geäußerten Vorwürfe hinsichtlich der „*Krise als Chance*“ (Lessenich 2020, 225) und des Eurozentrismus (Lessenich 2020, 226) eingehen. Chancen und positive Aspekte herausarbeiten zu wollen, müsste dem Autor wie grausamer Hohn erscheinen. Betrachtet man das Thema global, gebe ich ihm Recht. Die von mir erfragten positiven Aspekte wurden durch Befragung von in Österreich lebenden Menschen gewonnen. Wenn es unserem Gesundheitssystem auch an allen Ecken und Enden an Personal und durchaus auch über einen längeren Zeitraum an Medikamenten mangelt, so ist die Gesundheitsversorgung in diesem Land doch deutlich besser als in anderen Ländern. Daher kann die Behandlung meines Themas als eurozentristisch betrachtet werden. Es sei hier lediglich auf einen Aufsatz von Bibi & Murtaza hingewiesen, der positive Auswirkungen wie die geringere Zahl von Verkehrstoten oder eine sinkende Anzahl von kriminellen Handlungen behandelt (Bibi & Murtaza 2023, 2188). Die AutorInnen verweisen letztendlich darauf, der Lockdown hätte gelehrt, wie Nachhaltigkeit zu erreichen sei und fordern die pakistanische Regierung auf, entsprechende Maßnahmen zu veranlassen (Bibi & Murtaza 2023, 2188). Der

Hinweis auf diesen einen Aufsatz kann natürlich nicht annähernd einen befriedigenden Überblick über internationale positive Aspekte der Corona-Pandemie liefern. Er ist hier beispielsweise erwähnt um aufzuzeigen, dass es auch außerhalb der eurozentristischen „Blase“ wissenschaftliche Erkenntnisse zu entdecken gibt und sowohl weitergehende Forschungen als auch Austausch wünschenswert sind.

Ein Bereich, nach dem ich im Rahmen meiner Interviews nicht gefragt habe, ist die Religion. Dies wäre eine weiterführende interessante Forschung, da insbesondere das Thema Religion viele Facetten birgt. Können Religionen helfen, mit derartigen Situationen zurechtzukommen? Wenn ja, welche der Religionen bietet die beste Unterstützung? Ändern die aufgezwungenen äußeren Bedingungen die Einstellung von Menschen zu Religion im Allgemeinen und möglicherweise der eigenen im Speziellen? Wurde die Pandemie als Strafe Gottes für das Fehlverhalten von Menschen betrachtet und diese demgemäß verurteilt oder wird ihnen Trost und Halt geboten wie von Eberhardt thematisiert (Eberhardt 2021, 54)? Stehen Religionen in Konkurrenz zu Meditationstechniken? Empfinden Menschen beten oder meditieren als hilfreicher? Benötigen sie diese Art von Beistand und wenn ja, in welchem Ausmaß? Wie gehen Atheistinnen oder AgnostikerInnen mit dem Thema um?

Die Antworten auf diese Fragen könnten nicht nur mentale Folgen für die betroffenen (Un)gläubigen haben, sondern auch wirtschaftliche Auswirkungen nach sich ziehen.

Die Auswirkungen auf Familien und Beziehungen in Form von Intensivierung von innerfamiliären Bindungen oder aber ein Auseinanderbrechen des Familienverbandes sowie eine Umstrukturierung der familiären Verhältnisse bergen gesellschaftsdeterminierende Entwicklungen.

Darüber hinaus sollten Forschungen über Kunst und Kultur und deren Bedeutung für das gesellschaftliche Miteinander durchgeführt werden. Viele KünstlerInnen mussten während der Corona-Pandemie schmerzhaft zur Kenntnis nehmen, sie seien von der Regierung als „nicht systemrelevant“ eingeordnet und daher nicht im gleichen Ausmaß zu unterstützen wie beispielsweise der Einzelhandel.

Diese Themen sind nur einige von mehreren möglichen Forschungsgebieten, die zu erkunden es sich lohnt.

## 8 Literaturverzeichnis

- Alipour, Jean-Victor. 2023. Kein homeoffice ist auch keine Lösung. ifo Schnelldienst, 76 (10), 35-38. <https://uaccess.univie.ac.at/login?url=https://www.proquest.com/scholarly-journals/kein-homeoffice-ist-auch-keine-lösung/docview/2878103125/se-2>.
- Arlt, Hans-Jürgen. 2020. *Mustererkennung in der Coronakrise : Schöpferin und Zerstörerinnen von Netzwerken*. 1. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden Imprint: Springer VS.
- Becker, Cathrin; Thörel, Eberhard; Pauls, Nina; Göritz, Anja S.. 2022. Homeoffice in Corona-Zeiten – Sind Ausmaß und/oder Flexibilität wichtig für Arbeitszufriedenheit, soziale Unterstützung, Commitment und Arbeitsunterbrechungen? *Gruppe. Interaktion. Organisation. Zeitschrift für angewandte Organisationspsychologie*, 53 (2), 173–187. <https://doi.org/10.1007/s11612-022-00630-z>
- Bibi, Ayesha; Murtaza, Ghulam. 2023. Positive impacts of COVID-19 on social life and environment. *Journal of Family Medicine and Primary Care*, 12 (9), 2188-2189. DOI: 10.4103/jfmpc.jfmpc\_521\_23
- Bierwirth, Svenja. 2020. Unterschiedliche Bewältigungsstrategien beruflicher Krisen aus der Betroffenenperspektive. In: Anne Rosken (Hg.): *Stärken- und lebensphasenorientiertes Personalmanagement*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 147–241.
- Brunner, Georg; Degenhardt, Marion; Menzer, Christine. 2023. Veränderung der Lehre durch die Corona-Pandemie aus Sicht der Hochschulleitung: Ein Blick zurück nach vorn am Beispiel der Pädagogischen Hochschule Freiburg. In: Dittler, Ullrich; Kreidl, Christian (Hg.). *Wie Corona die Hochschullehre verändert: Erfahrungen und Gedanken aus der Krise zum zukünftigen Einsatz von eLearning*. 2. Aufl., Wiesbaden: Springer Gabler, 77-101. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-40163-4>
- Cooley, Charles. 1909. *Social Organization. A study of the larger mind*. New York: Charles Scribner's Sons.
- Eberhardt, Verena Marie. 2021. Solidarität zwischen Kirche und Suppenküche. In: Pezzoli-Olgiati, Daria; Höpflinger, Anna-Katharina (Hg.). *Religion, Medien und die Corona-Pandemie: Paradoxien einer Krise*. 1. Aufl., Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co KG. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748922216>
- Findeiss, Thomas. 2022. Es gibt kein neues Normal (Ein paar sehr persönliche Eindrücke aus der Pandemie-Zeit). In: Gansel, Carsten; Fernández Pérez, José (Hg.): *In Störfall Pandemie und seine grenzüberschreitenden Wirkungen*. Göttingen: V&R Unipress, 95-98. DOI: 10.14220/9783737015110
- Flick, Uwe. 2011. Das Episodische Interview. In: Oelerich, Gertrud; Otto, Hans-Uwe (Hg.): *Empirische Forschung und soziale Arbeit. Ein Studienbuch*. 1. Aufl., Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss., 273-280. Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-531-17204-0>
- Froschauer, Ulrike; Lueger, Manfred. 2009. *Interpretative Sozialforschung: Der Prozess*. 1. Aufl., Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG. <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.36198/9783838533063>
- Haas, Sabine; Antony, Daniela; Antony, Gabriela; Gaiswinkler, Sylvia; Griebler, Robert; Marbler, Carina; Weigl, Marion; Winkler, Petra. 2021. *Soziale Faktoren der Pandemie*. Wien: Gesundheit Österreich GmbH.

- Hasselhorn, Marcus; Gogolin, Ingrid. 2021. Editorial: Bildung in Corona-Zeiten. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 24 (2), 233–236. <https://doi.org/10.1007/s11618-021-01019-2>
- Hauke, Gernot. 2012. *Strategisch Behaviorale Therapie (SBT): Emotionale Überlebensstrategien - Werte - Embodiment*. Heidelberg: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-29730-4>
- Heiser, Patrick. 2018. *Meilensteine der qualitativen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18557-2>
- Hofer, Peter. 2017. *Krisenbewältigung und Ressourcenentwicklung*. 2. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-15484-4>
- Klimasch, Sebastian. 2021. Krisen' und ‚Verschwörungstheorien' in Zeiten der Corona-Pandemie: Wissenssoziologische Analysen. *Soziologie-Magazin*, 14 (1), 65-89. <https://doi.org/10.3224/soz.v14i1.05>
- Klug, Helga. 2020. *Die Finanzkrise 2008 im Unbewussten: Über die Ökonomie des Seelenlebens in Zeiten der Krise*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden: Imprint: Springer.
- Kreidl, Christian; Dittler, Ullrich. 2023. Die Corona-Semester in der Wahrnehmung der Studierenden: Ergebnisse empirischer Begleitforschung. In: Dittler, Ullrich; Kreidl, Christian (Hg). *Wie Corona die Hochschullehre verändert: Erfahrungen und Gedanken aus der Krise zum zukünftigen Einsatz von eLearning*. 2. Aufl., Wiesbaden. Springer Gabler, 21-39. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-40163-4>
- Kuckartz, Udo; Rädiker, Stefan. 2020. *Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA. Schritt für Schritt*. Wiesbaden: Springer VS (Lehrbuch). Online verfügbar unter <http://www.springer.com/>.
- Kühlmeier, Katja; Muckel, Petra; Breuer, Franz. 2020. Qualitative Inhaltsanalysen und Grounded-Theory-Methodologien im Vergleich: Varianten und Profile der "Instruktionalität" qualitativer Auswertungsverfahren. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 21 (1), Art. 22, 1-54. DOI: 10.17169/fqs-21.1.3437
- Laempe, Swen. 2022. New Work zwischen Corona und Unternehmenskultur. In: Breyer-Mayländer, Thomas; Zerres, Christopher; Müller, Andrea; Rahmenführer, Kai (Hg). *Die Corona-Transformation: Krisenmanagement und Zukunftsperspektiven in Wirtschaft, Kultur und Bildung*. Wiesbaden: Imprint: Springer Gabler, 73-85. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-33993-7>
- Lessenich, Stephan. 2020. Soziologie – Corona – Kritik. *Berliner Journal für Soziologie*, 30 (2), 215–230. <https://doi.org/10.1007/s11609-020-00417-3>
- Mertes, Nathalie. 2013. Fallstudien. In: Umlauf, Konrad; Fühles-Ubach, Simone; Seadle, Michael (Hg): *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft: Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse*. Berlin, Boston: Walter de Gruyter GmbH, 152-167.
- Niedenhoff, Horst-Udo; Orth, Peter. 2022. *Neue Wege Für Wirtschaft und Gesellschaft : Corona Verändert ein Land*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

- Nimmrich, Jasmin. 2022. Studieren während einer Pandemie. Ein Erfahrungsbericht aus der Sicht einer Studentin. In: Breyer-Mayländer, Thomas; Zerres, Christopher; Müller, Andrea; Rahnenführer, Kai (Hg). *Die Corona-Transformation: Krisenmanagement und Zukunftsperspektiven in Wirtschaft, Kultur und Bildung*. Wiesbaden: Imprint: Springer Gabler, 449-454. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-33993-7>
- Pezzoli-Olgiati, Daria; Höpflinger, Anna-Katharina (Hg). 2021. *Religion, Medien und die Corona-Pandemie: Paradoxien einer Krise*. 1. Aufl., Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co KG. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748922216>
- Rammstedt, Otthein. 2020. Krise. In: Klimke, Daniela; Lautmann, Rüdiger; Stäheli, Urs; Weischer, Christoph; Wienold, Hanns (Hg): *Lexikon zur Soziologie*. 6. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden Imprint: Springer VS, 430.
- Rippl, Susanne, Seipel, Christian. 2022. *Methoden kulturvergleichender Sozialforschung: Eine Einführung*. 3. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden Imprint: Springer VS.
- Rosa, Harmut. 2020. Pfadabhängigkeit, Bifurkationspunkte und die Rolle der Soziologie. Ein soziologischer Deutungsversuch der Corona-Krise. *Berliner journal für Soziologie*, 30 (2), 191–213. <https://doi.org/10.1007/s11609-020-00418-2>
- Rothmüller, Barbara. 2021. Aufblühen trotz Corona? Intimitätsgewinne und andere positive, unintendierte Nebeneffekte pandemiebedingter Gesellschaftsveränderungen. *psycho-sozial* 44 (4), 50–66. DOI: 10.30820/0171-3434-2021-4-50
- Schütz, Alfred; Luckmann, Thomas. 2017. *Strukturen der Lebenswelt*. 2., überarbeitete Aufl., Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH. <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.36198/9783838548333>
- Singer Merrill; Bulled, Nicola; Ostrach, Bayla; Mendenhall; Emily. 2017. Syndemics and the biosocial conception of health. *Lancet*. 10072 (389, 941-950. DOI: 10.1016/S0140-6736(17)30003-X. PMID: 28271845.
- Skarbek-Kozietulska, Anna; Preisendörfer, Peter; Wolter, Felix. 2012. Leugnen oder gestehen? Bestimmungsfaktoren wahrer antworten in Befragungen. *Zeitschrift für Soziologie*, 41 (1), 5–23.
- Spinney, Laura. 2018. *1918 - die Welt im Fieber. Wie die Spanische Grippe die Gesellschaft veränderte*. 1. Aufl., München: Carl Hanser Verlag; Ciando. Online verfügbar unter <https://permalink.obvsg.at/AC15051109>.
- Steg, Joris (2020): Was heißt eigentlich Krise? *Soziologie* 49 (4), S. 423–435.
- Strauss, Anselm L. 1987. *Qualitative analysis for social scientists*. Cambridge: Cambridge University Press. DOI: 10.1017/CBO9780511557842
- Strauß, Bernhard; Berger, Uwe; Rosendahl, Jenny. 2021. Folgen der COVID-19-Pandemie für die psychische Gesundheit und Konsequenzen für die Psychotherapie – Teil 1 einer (vorläufigen) Übersicht. *Psychotherapeut*, 66 (3), 175–185. <https://doi.org/10.1007/s00278-021-00504-7>
- Walther, Cornelia C.. 2023. *Entwicklung und Verbindung in der Zeit von COVID-19: Coronas Aufruf zu bewussten Entscheidungen*. 1. Aufl., Cham: Springer International Publishing Imprint: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-031-36043-5>
- Wolter, Felix. 2012. *Heikle Fragen in Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-19371-7\\_2](https://doi.org/10.1007/978-3-531-19371-7_2)

**Weiterführende Literatur:**

Kuckartz, Udo. 2018. *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4., überarbeitete Aufl., Weinheim: Beltz. Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflicht-1138552>.

## **9 Anhang**

### **9.1 Interviewleitfaden und Erfassungsblatt Persönliche Daten**

#### **Leitfaden für episodische Interviews**

##### **Einleitung und einleitende Anfangsfrage:**

Die Corona-Pandemie hat sich auf unser aller Leben stark ausgewirkt. Über die negativen Auswirkungen hören und lesen wir überall. Meine Forschung konzentriert sich auf positive Veränderungen im Leben von Personen.

Was fällt Ihnen/Dir ein, wenn Sie/du den Begriff „Corona“ hören/hörst oder lesen/liest?  
(Können Sie/kannst du das näher beschreiben?)

##### **Fragen bzgl. spezifischer (vorläufiger) Kategorien:**

Wie haben Sie sich/hast du dich in der Corona-Pandemie gefühlt, insbesondere im Lockdown, wie fühlen Sie sich/fühlst du dich jetzt? Bitte beschreiben Sie/ beschreibe das ausführlich.

Wie hat sich Ihr/dein normaler Alltag verändert?

Inwiefern hat sich Corona auf Ihren/deinen Job ausgewirkt?

Inwiefern hat sich Corona auf die Familie (Home-Office, Home-Schooling) und Ihre/deine Beziehung ausgewirkt?  
(Können Sie/kannst du das näher beschreiben?)

Wie ist es Ihnen/dir gesundheitlich gegangen?  
(Können Sie/kannst du das näher beschreiben?)

##### **Subjektive Einordnungen/ Einstellungen:**

Welche Veränderung(en) finden Sie/findest du wichtig?

Welche Veränderung(en) waren die wichtigste(n)?

Welche Veränderung(en) finden Sie/findest du unwichtig?



Wie hat/haben sich die Veränderung(en) ausgewirkt (gemeinsames Frühstück, Jobverlust etc.)?

Können Sie/kannst du mir 3 Gedanken nennen, die Ihnen/dir dazu einfallen?

Glauben Sie/glaubst du, dass das auch andere Leute betrifft/anderen Leuten so geht?

**Zukunftsorientierung;**

Möchten Sie/möchtest du Veränderungen beibehalten und wenn ja, welche?

Wie möchten Sie/möchtest du diese Veränderungen beibehalten?

(Können Sie/kannst du das näher beschreiben?)

Glauben Sie/glaubst du, dass wir noch in der Pandemie sind oder dass sie schon vorbei ist?

Was glauben Sie/glaubst du, wie wird die Zukunft ausschauen?

**Ergänzung:**

Bevor wir das Interview jetzt abschließen, möchte ich sicher sein, dass wir nichts vergessen haben. Gibt es etwas, das Sie/du noch sagen möchten/möchtest?

**Persönliche Daten:**

Alter .....

Geschlecht      ☐ männlich      ☐ weiblich      ☐ sonstiges

Beruf .....

...

## 9.2 Codebuch

### Codebuch

Masterarbeit\_backup-20230105-105015.mx22

25.04.2023

## Codesystem

1 Alltag	33
2 Ängste und Sorgen	23
3 Beruf und Ausbildung	93
4 Demografie und/oder Persönliches	10 8
4.1 Fakten	10
4.2 Gefühlslage und persönliche Einschätzungen	98
5 Gesundheit	69
6 Katalysator	2
7 Legitimierung	9
8 Lockdown	27
9 Negative Aspekte	54
10 Positive Aspekte	96
11 Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	79
12 Subjektive Wertung	38
13 Verschwörung(stheorie) und Spaltung	10
14 Zukunft	44
14.1 Beizubehalten	22
14.2 Einflussmöglichkeiten	12
14.3 Zukunftspläne	11
15 Zwischenmenschliche Beziehungen	10 0
15.1 Eltern	10
15.2 Familie allgemein	12
15.3 Freunde & Freundinnen	17
15.4 Geschwister	4
15.5 Großeltern	5
15.6 Kinder	3
15.7 KollegInnen	12
15.8 PartnerIn	8
15.9 Soziale Beziehungen allgemein	29

## **1 Alltag**

Diesem Begriff sollen sowohl singuläre Vorkommnisse, die lediglich von untergeordneter Bedeutung sind, als auch gravierende Änderungen im Tagesablauf zugeordnet werden.

Themencode

## **2 Ängste und Sorgen**

Dieser Code beschreibt Ängste und Sorgen sowohl bezüglich der Pandemie als auch bezüglich der Zukunft, der Zeit nach der Pandemie.

Themencode

## **3 Beruf und Ausbildung**

Dieser Begriff soll sowohl praktische Auswirkungen wie auch Interaktionen im beruflichen Feld kennzeichnen. Dies kann einerseits das Phänomen Homeoffice betreffen, aber auch Entgrenzung der Arbeit bzw. abnehmende Identifikation mit der beruflichen Rolle.

Themencode

## **4 Demografie und/oder Persönliches**

Dieser Code beinhaltet ursprünglich alle die/den IP betreffende Informationen, sowohl demografische Daten wie beispielsweise Alter, Familienstand etc., aber auch persönliche Informationen.

Er wurde in weiterer Folge noch unterteilt und weist die Subcodes "Fakten" und "Gefühlslage und persönliche Einschätzungen" auf.

Nachdem dieser Obercode verschiedene in unterschiedliche Code-Kategorien eingeordnete Subcodes aufweist, wird hier von der Zuordnung des Obercodes in eine Code-Kategorie Abstand genommen.

### **4.1 Demografie und/oder Persönliches >> Fakten**

Unter diesem Code werden alle Aussagen erfasst, die objektiv Informationen vermitteln und unabhängig von persönlichen Einschätzungen, Meinungen etc. sind.

Faktencode

### **4.2 Demografie und/oder Persönliches >> Gefühlslage und persönliche Einschätzungen**

Unter diesem Code werden alle Aussagen erfasst, die subjektiv ein Gefühl, eine Meinung etc. beinhalten.

Themencode

## **5 Gesundheit**

Dieser Code soll alle in Interviews vorkommenden gesundheitlichen Belange während der Corona-Pandemie erfassen.

D. h. gesundheitliche Belange, die während der Corona-Pandemie von Belang sind, sowohl Erkrankungen an Covid als auch andere Krankheiten, psychische Probleme aufgrund von Lockdown etc. - sollen damit gekennzeichnet werden.

Themencode

## **6 Katalysator**

Expressis verbis wird dieser Code einmal von einem IP erwähnt.

Nachdem dieser Begriff auch in der Forschungsfrage enthalten ist, wird er als In-Vivo-Code verwendet.

Analytischer Code

## **7 Legitimierung**

Mit diesem Code werden Textpassagen gekennzeichnet, in denen Rechtfertigungen, Entschuldigungen und/oder Ausreden der/des IP geäußert werden.

Er soll bei der Beantwortung folgender Unterfrage der Forschungsfrage helfen:

Wie wirkt sich der Faktor der sozialen Erwünschtheit aus? Wie offen können die Betroffenen zu persönlichen positiven Veränderungen während einer weltweiten Pandemie stehen?

Analytischer Code

## **8 Lockdown**

Nachdem der/die Lockdown/s eine zugespitzte Phase der Corona-Pandemie darstellt/darstellen, liegt das Gewicht dieses Begriffs sowohl auf speziell aufgrund eines Lockdowns auftretender Umstände als auch auf sich verändernder Tendenzen gegenüber den anderen Phasen der Corona-Pandemie.

Themencode

## **9 Negative Aspekte**

Evaluativer Code

## **10 Positive Aspekte**

Evaluativer Code

## **11 Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung**

Dieser Code umfasst Aussagen der interviewten Personen dahingehend, ob sie einen bestimmten Tatbestand oder eine Auffassung als allgemein gesellschaftlich wesentlich ansehen und wie sie diese einordnen.

Evaluativer Code

## **12 Subjektive Wertung**

Dieser Code soll Klarheit darüber verschaffen, wie die/der IP einen Tatbestand oder eine Auffassung bewertet.

Evaluativer Code

## **13 Verschwörung(stheorie) und Spaltung**

Dieser Code kommt zur Anwendung, wenn entweder Verschwörung erwähnt wird, möglicherweise in Verbindung mit konkreten Personen, aber auch allgemein auf die Gesellschaft bezogen, oder wenn IP von Spaltung berichten, sei es beispielsweise in der Familie, dem Freundeskreis, der Gesellschaft im Allgemeinen etc.

Themencode

## **14 Zukunft**

Unter dem Begriff wurde ursprünglich alles zusammengefasst, was mit der Zukunft zu tun hat.

Im Laufe der Bearbeitung wurde unterschieden zw. Zukunftsplänen, -befürchtungen oder -erwartungen und der Obercode in 3 Subcodes unterteilt: "Beizubehalten", "Einflussmöglichkeiten" und "Zukunftspläne"

Diese Spezifizierung soll helfen, folgende Unterfragen der Forschungsfrage beantworten zu können:

- Welche dieser Veränderungen möchten InterviewpartnerInnen beibehalten oder ändern?
- Wie beabsichtigen sie, diese für sie positiven Veränderungen beizubehalten?
- Haben sie den Eindruck, dies beeinflussen zu können?

Nachdem dieser Obercode verschiedene in unterschiedliche Code-Kategorien eingeordnete Subcodes aufweist, wird hier von der Zuordnung des Obercodes in eine Code-Kategorie Abstand genommen.

### **14.1 Zukunft >> Beizubehalten**

Dieser Code kennzeichnet Umstände etc., die die/der IP beizubehalten wünscht, wobei es sich jedoch nicht um einen persönlichen Zukunftsplan handelt, wie beispielsweise, dass Menschen in Zukunft weniger fliegen sollten, um das Klima zu schonen.

Evaluativer Code

### **14.2 Zukunft >> Einflussmöglichkeiten**

Mit diesem Code werden Textpassagen codiert, die das Thema Einflussnahme in irgendeiner Form betreffen. Das kann beispielsweise die Annahme der/des IP beinhalten, Einfluss auf eine bestimmte Zukunftsentwicklung nehmen zu können oder aber auch, das Gefühl der persönlichen Ohnmacht zum Ausdruck zu bringen.

Evaluativer Code

### **14.3 Zukunft >> Zukunftspläne**

Mit diesem Code werden konkret bezeichnete Pläne und Absichten der/des IP gekennzeichnet, bei denen es sich um persönliche Vorhaben handelt, auf die seitens der/des IP auch tatsächlich Einfluss genommen werden kann. Dies ist zu trennen von dem Code "Beizubehalten", bei dem die/der IP zwar ihre/seine persönliche Ansicht, etwas beizubehalten zu wollen, zum Ausdruck bringt, wobei es sich allerdings auch um gesellschaftliche Entwicklungen, die ausserhalb des Einflussbereiches der/des IP liegen, handeln kann.

Themencode

## **15 Zwischenmenschliche Beziehungen**

Dieser Code soll zur Anwendung kommen, wenn in irgendeiner Form zwischenmenschliche Beziehungen thematisiert werden. Dies umfasst sowohl eingeschränkten Kontakt mit vulnerablen Personen wie auch Veränderungen in Beziehungen oder Auswirkungen zwischenmenschlicher Beziehungen im beruflichen oder gesellschaftlichen Feld.

In weiterer Folge wurde dieser Obercode in folgende Subcodes unterteilt:

"Eltern", "Familie allgemein", "Freunde & Freundinnen", "Geschwister", "Großeltern", "Kinder", "KollegInnen", "PartnerIn", "Soziale Beziehungen allgemein"

Themencode

### **15.1 Zwischenmenschliche Beziehungen >> Eltern**

Themencode

### **15.2 Zwischenmenschliche Beziehungen >> Familie allgemein**

Themencode



### **15.3 Zwischenmenschliche Beziehungen >> Freunde & Freundinnen**

Themencode

### **15.4 Zwischenmenschliche Beziehungen >> Geschwister**

Themencode

### **15.5 Zwischenmenschliche Beziehungen >> Großeltern**

Themencode

### **15.6 Zwischenmenschliche Beziehungen >> Kinder**

Themencode

### **15.7 Zwischenmenschliche Beziehungen >> KollegInnen**

Themencode

### **15.8 Zwischenmenschliche Beziehungen >> PartnerIn**

Themencode

### **15.9 Zwischenmenschliche Beziehungen >> Soziale Beziehungen allgemein**

Themencode

### 9.3 Auswertungen mittels Code-Relations-Browser

#### Auswertung Interview Nr. 1:

Codesystem	Alltag	Ängste und Sorgen	Beruf und Ausbildung	Demografie und/oder Persönliches	Gesundheit	Katalysator	Legitimierung	Lockdown	Negative Aspekte	Positive Aspekte	Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	Subjektive Wertung	Verschörung(theorie) und Spaltung	Zukunft	Zwischenmenschliche Beziehungen	SUMME
Alltag	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Ängste und Sorgen	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0
Beruf und Ausbildung	0	0	0	7	0	0	0	0	2	0	2	0	0	0	0	0
Demografie und/oder Persönliches	0	3	7	0	0	0	0	0	7	5	4	0	0	0	5	1
Gesundheit	0	1	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	2	0	0
Katalysator	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Legitimierung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Lockdown	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Negative Aspekte	0	1	2	7	1	0	0	0	0	0	3	2	0	0	3	0
Positive Aspekte	0	0	0	5	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	3
Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	0	1	2	4	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0
Subjektive Wertung	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	2	0	0	0	0	0
Verschörung(theorie) und Spaltung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Zukunft	0	2	6	5	2	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0
Zwischenmenschliche Beziehungen	0	0	0	1	0	0	0	0	0	3	0	0	0	1	0	0
SUMME	0	8	17	35	9	0	0	0	19	13	13	9	0	21	6	150

#### Auswertung Interview Nr. 2:

Codesystem	Alltag	Ängste und Sorgen	Beruf und Ausbildung	Demografie und/oder Persönliches	Gesundheit	Katalysator	Legitimierung	Lockdown	Negative Aspekte	Positive Aspekte	Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	Subjektive Wertung	Verschörung(theorie) und Spaltung	Zukunft	Zwischenmenschliche Beziehungen	SUMME
Alltag	0	0	0	1	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	3
Ängste und Sorgen	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	0	2	0	2	0
Beruf und Ausbildung	0	0	0	2	0	0	0	4	1	3	2	1	0	2	4	19
Demografie und/oder Persönliches	0	1	0	0	0	0	0	3	4	1	3	0	0	1	1	0
Gesundheit	0	1	0	0	0	0	0	1	1	1	2	0	0	1	1	9
Katalysator	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Legitimierung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Lockdown	1	0	4	5	1	0	0	0	1	2	1	0	0	0	6	20
Negative Aspekte	0	0	1	4	1	0	0	1	0	0	1	2	2	2	4	21
Positive Aspekte	1	0	3	1	1	0	0	2	0	0	0	0	0	2	0	10
Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	0	1	2	3	2	0	0	1	1	0	0	0	2	1	3	16
Subjektive Wertung	0	0	1	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	1	1	5
Verschörung(theorie) und Spaltung	0	2	0	0	0	0	0	0	2	0	2	0	0	0	0	9
Zukunft	0	0	2	1	1	0	0	0	2	2	1	1	0	0	0	10
Zwischenmenschliche Beziehungen	0	2	4	1	1	0	0	0	4	0	3	1	3	0	0	24
SUMME	3	9	19	19	9	0	0	20	21	10	16	5	9	10	24	174

#### Auswertung Interview Nr. 3:

Codesystem	Alltag	Ängste und Sorgen	Beruf und Ausbildung	Demografie und/oder Persönliches	Gesundheit	Katalysator	Legitimierung	Lockdown	Negative Aspekte	Positive Aspekte	Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	Subjektive Wertung	Verschörung(theorie) und Spaltung	Zukunft	Zwischenmenschliche Beziehungen	SUMME
Alltag	0	0	2	1	1	0	0	1	1	2	0	0	0	1	4	13
Ängste und Sorgen	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Beruf und Ausbildung	2	0	0	1	0	0	0	1	3	7	4	0	0	1	4	23
Demografie und/oder Persönliches	1	0	1	0	1	1	0	4	1	6	2	1	0	2	2	22
Gesundheit	1	0	0	1	0	0	0	1	1	2	1	0	0	1	2	10
Katalysator	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	2	5
Legitimierung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Lockdown	1	0	1	1	1	0	0	0	1	1	1	0	0	0	0	15
Negative Aspekte	1	0	3	1	1	0	0	3	0	0	3	0	1	0	8	19
Positive Aspekte	2	0	7	6	2	1	0	3	0	0	4	7	0	4	11	47
Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	0	0	4	2	1	0	0	1	3	4	0	4	1	1	7	28
Subjektive Wertung	0	0	0	1	0	0	0	0	0	7	4	0	0	1	2	15
Verschörung(theorie) und Spaltung	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	2
Zukunft	1	0	1	2	1	1	0	0	0	4	1	1	0	0	1	13
Zwischenmenschliche Beziehungen	4	0	3	2	2	2	0	1	6	11	7	4	0	1	0	42
SUMME	13	0	23	22	10	5	0	15	19	47	28	15	2	13	42	254

#### Auswertung Interview Nr. 4:

Codesystem	Alltag	Ängste und Sorgen	Beruf und Ausbildung	Demografie und/oder Persönliches	Gesundheit	Katalysator	Legitimierung	Lockdown	Negative Aspekte	Positive Aspekte	Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	Subjektive Wertung	Verschörung(theorie) und Spaltung	Zukunft	Zwischenmenschliche Beziehungen	SUMME
Alltag	0	0	2	2	2	0	0	0	0	1	2	0	0	0	2	11
Ängste und Sorgen	0	0	0	1	4	0	0	0	0	0	3	0	0	0	1	9
Beruf und Ausbildung	2	0	0	4	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1	9
Demografie und/oder Persönliches	2	1	4	0	0	0	0	1	1	2	0	0	0	0	2	13
Gesundheit	2	4	0	0	0	0	0	0	1	1	6	0	0	0	1	15
Katalysator	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Legitimierung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Lockdown	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Negative Aspekte	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	4
Positive Aspekte	1	0	1	2	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	8
Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	2	3	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	2	15
Subjektive Wertung	0	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	3
Verschörung(theorie) und Spaltung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	2
Zukunft	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1
Zwischenmenschliche Beziehungen	2	1	1	2	1	0	0	1	2	2	1	2	0	0	0	15
SUMME	11	9	9	13	15	0	0	1	4	8	15	3	2	1	15	106

## Auswertung Interview Nr. 5:

Codesystem	Alltag	Ängste und Sorgen	Beruf und Ausbildung	Demografie und/oder Persönliches	Gesundheit	Katalysator	Legitimierung	Lockdown	Negative Aspekte	Positive Aspekte	Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	Subjektive Wertung	Verschörung(theorie) und Spaltung	Zukunft	Zwischenmenschliche Beziehungen	SUMME
Alltag	0	0	2	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	2	6
Ängste und Sorgen	0	0	2	5	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	10
Beruf und Ausbildung	2	2	0	5	1	0	1	2	0	5	3	0	0	3	2	26
Demografie und/oder Persönliches	0	5	5	0	1	0	0	1	0	2	1	1	0	1	2	19
Gesundheit	0	2	1	1	0	0	0	0	1	1	3	3	0	2	1	15
Katalysator	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Legitimierung	1	0	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	4
Lockdown	1	0	2	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	6
Negative Aspekte	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	1	0	1	0	4
Positive Aspekte	0	0	5	2	1	0	0	0	0	2	2	1	0	4	0	15
Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	0	0	3	1	3	0	0	0	1	2	0	2	0	2	0	14
Subjektive Wertung	0	0	0	1	3	0	0	0	1	1	2	0	0	2	0	10
Verschörung(theorie) und Spaltung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Zukunft	0	0	1	1	2	0	0	0	1	1	2	2	1	0	0	16
Zwischenmenschliche Beziehungen	2	1	2	2	1	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	10
SUMME	6	10	26	19	15	0	4	6	4	15	14	10	1	16	10	156

## Auswertung Interview Nr. 6:

Codesystem	Alltag	Ängste und Sorgen	Beruf und Ausbildung	Demografie und/oder Persönliches	Gesundheit	Katalysator	Legitimierung	Lockdown	Negative Aspekte	Positive Aspekte	Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	Subjektive Wertung	Verschörung(theorie) und Spaltung	Zukunft	Zwischenmenschliche Beziehungen	SUMME
Alltag	0	0	1	1	0	0	0	0	3	4	1	0	0	0	1	11
Ängste und Sorgen	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Beruf und Ausbildung	1	0	0	2	0	0	0	0	6	7	2	0	0	0	3	21
Demografie und/oder Persönliches	1	0	2	0	0	0	0	0	2	3	0	0	0	0	1	9
Gesundheit	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	3	0	0	3	2	9
Katalysator	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Legitimierung	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	1	0	3
Lockdown	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Negative Aspekte	3	0	5	2	1	0	0	0	0	0	1	1	0	4	0	22
Positive Aspekte	4	0	7	3	0	0	0	0	0	5	4	4	0	3	4	31
Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	1	0	2	0	3	0	0	0	5	5	0	0	0	2	2	20
Subjektive Wertung	0	0	0	0	0	0	0	0	1	4	0	0	0	1	0	6
Verschörung(theorie) und Spaltung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Zukunft	0	0	0	0	3	0	1	0	2	2	1	1	0	0	2	11
Zwischenmenschliche Beziehungen	1	0	3	1	2	0	0	0	4	4	2	0	0	2	0	19
SUMME	11	0	21	9	9	0	3	0	22	31	20	6	0	11	19	162

## Auswertung Interview Nr. 7:

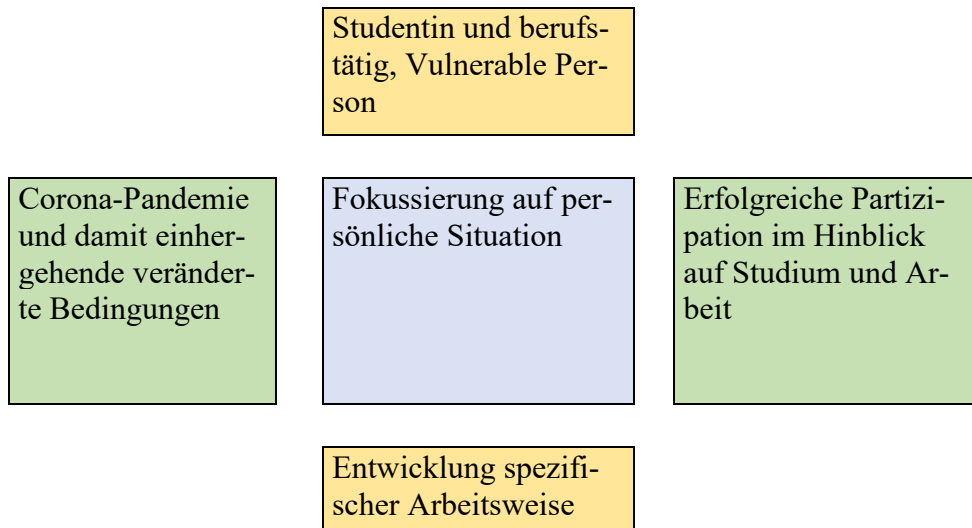
Codesystem	Alltag	Ängste und Sorgen	Beruf und Ausbildung	Demografie und/oder Persönliches	Gesundheit	Katalysator	Legitimierung	Lockdown	Negative Aspekte	Positive Aspekte	Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	Subjektive Wertung	Verschörung(theorie) und Spaltung	Zukunft	Zwischenmenschliche Beziehungen	SUMME
Alltag	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	3
Ängste und Sorgen	0	0	2	5	3	0	1	0	1	0	1	0	0	0	1	14
Beruf und Ausbildung	1	2	0	5	2	0	0	0	4	0	0	0	0	2	3	20
Demografie und/oder Persönliches	0	5	5	0	7	0	4	1	0	7	2	2	0	2	8	44
Gesundheit	0	3	2	0	0	0	2	0	0	3	4	1	0	1	2	25
Katalysator	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Legitimierung	0	1	0	1	2	0	1	0	4	1	1	1	0	0	1	15
Lockdown	0	0	0	1	0	0	1	0	0	1	0	1	0	0	1	5
Negative Aspekte	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Positive Aspekte	0	0	6	7	3	0	4	1	0	2	2	2	0	1	6	30
Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	0	1	0	2	4	0	1	0	0	2	0	8	1	2	1	18
Subjektive Wertung	0	0	0	2	1	0	1	1	0	2	4	0	0	0	1	12
Verschörung(theorie) und Spaltung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1
Zukunft	0	0	2	2	1	0	0	0	1	2	0	0	0	0	1	9
Zwischenmenschliche Beziehungen	2	1	3	8	2	0	1	1	0	5	1	1	0	1	0	27
SUMME	3	14	20	44	25	0	15	5	1	30	18	12	1	9	27	224

## Auswertung Interview Nr. 8:

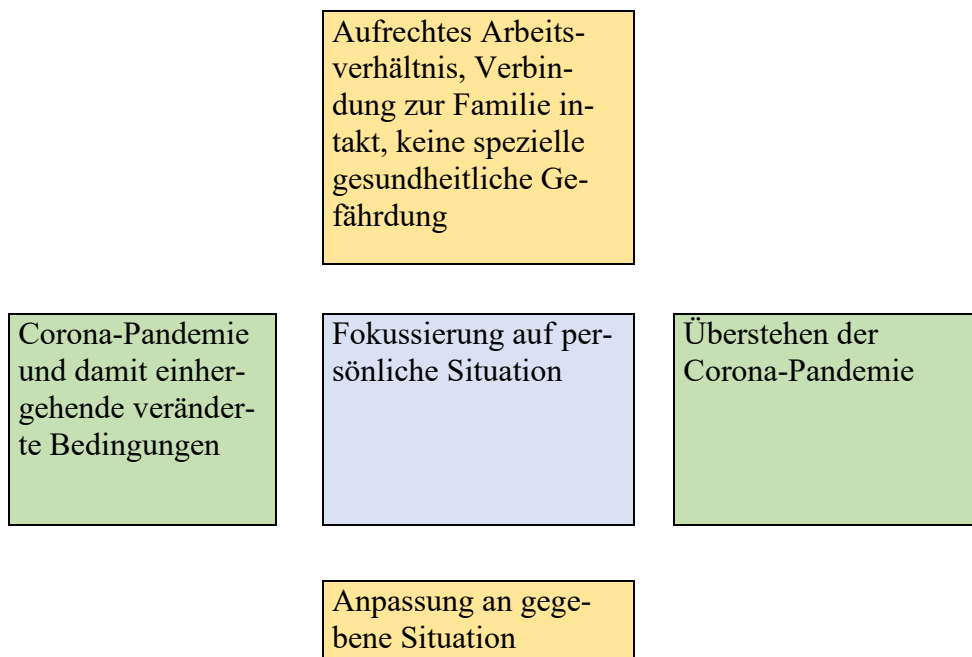
Codesystem	Alltag	Ängste und Sorgen	Beruf und Ausbildung	Demografie und/oder Persönliches	Gesundheit	Katalysator	Legitimierung	Lockdown	Negative Aspekte	Positive Aspekte	Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	Subjektive Wertung	Verschörung(theorie) und Spaltung	Zukunft	Zwischenmenschliche Beziehungen	SUMME
Alltag	0	0	2	1	1	0	0	1	1	2	0	0	0	0	1	8
Ängste und Sorgen	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	3
Beruf und Ausbildung	2	0	0	0	1	0	0	1	1	4	0	0	0	1	1	12
Demografie und/oder Persönliches	1	0	1	0	1	0	0	1	1	1	2	0	0	0	0	7
Gesundheit	1	1	1	1	0	0	0	2	3	0	5	0	0	2	4	20
Katalysator	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Legitimierung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Lockdown	1	0	1	1	2	0	0	2	1	1	0	0	0	0	2	11
Negative Aspekte	1	0	1	1	3	0	0	2	0	0	3	0	0	0	3	14
Positive Aspekte	2	0	3	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	1	0	10
Subjektive (gesellschaftliche) Einordnung	0	1	0	1	5	0	0	1	3	1	0	1	0	1	3	17
Subjektive Wertung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Verschörung(theorie) und Spaltung	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Zukunft	0	0	1	0	2	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	5
Zwischenmenschliche Beziehungen	0	1	1	0	3	0	0	2	3	0	3	0	0	0	0	14
SUMME	8	3	12	7	20	0	0	11	14	10	17	1	0	5	14	122

## 9.4 Kodierparadigmen

### Interview Nr. 1



### Interview Nr. 2



### Interview Nr. 3

Führungsposition im Berufsleben, Scheidung, Wohnungswechsel, keine spezielle gesundheitliche Gefährdung

Corona-Pandemie und damit einhergehende veränderte Bedingungen

Fokussierung auf persönliche Situation

Änderung sowohl der Arbeitsweisen als auch Beschäftigung mit Meditation, Evaluation zwischenmenschlicher Beziehungen

Neuorientierung in mehreren Lebensbereichen

### Interview Nr. 4

Studentin und berufstätig, keine spezielle gesundheitliche Gefährdung, vulnerable Person innerhalb der Familie

Corona-Pandemie und damit einhergehende veränderte Bedingungen

Fokussierung auf persönliche Situation

Überstehen der Corona-Pandemie

Anpassung an gegebene Situation, Intensivierung persönlicher Beziehungen

## Interview Nr. 5

Studentin und berufstätig, Angst-Störung, vulnerable Person innerhalb der Familie

Corona-Pandemie und damit einhergehende veränderte Bedingungen

Fokussierung auf persönliche Situation

Legitimierung des sozialen Rückzugs durch die Pandemie, Beginn eines weiteren Online-Studiums

Intensivierung der Online-Lehre

## Interview Nr. 6

Aufrechtes Arbeitsverhältnis, Verbindung zur Familie intakt, keine spezielle gesundheitliche Gefährdung, vulnerable Personen innerhalb der Familie

Corona-Pandemie und damit einhergehende veränderte Bedingungen

Fokussierung auf persönliche Situation

Besinnung auf sich selbst und die eigenen Bedürfnisse, Legitimierung der reduzierten gesellschaftlichen Aktivitäten durch die Corona-Pandemie

Reduzierung gesellschaftlicher Aktivitäten, soziale Kontakte via Telefon und online

## Interview Nr. 7

Studentin und berufstätig, Angst-Störung, vulnerable Person innerhalb der Familie, neue Partnerschaft

Corona-Pandemie und damit einhergehende veränderte Bedingungen

Fokussierung auf persönliche Situation

Legitimierung des sozialen Rückzugs durch die Pandemie

Intensivierung der Online-Lehre

## Interview Nr. 8

Aufrechtes Arbeitsverhältnis, Verbindung zur Familie intakt, keine spezielle gesundheitliche Gefährdung, vulnerable Personen innerhalb der Familie

Corona-Pandemie und damit einhergehende veränderte Bedingungen

Fokussierung auf persönliche Situation

Möglichkeit des konzentrierten Arbeitens im Home-Office

Intensivierung von Home-Office



## 9.5 Abstract

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit den von einzelnen Individuen als positiv betrachteten Auswirkungen der Corona-Pandemie. Dabei werden objektive und subjektive Dimensionen von Krisen (Steg 2020, 429) einander gegenübergestellt. Diese Erhebungen und deren Auswertung erfolgen aufgrund des theoretischen Hintergrunds der „Lebenswelt“, wie sie von Schütz & Luckmann konzipiert wurde. Gemäß diesem Hintergrund wurden sowohl individuelle Lebensbereiche und die in diesen Lebensbereichen gegebenen Handlungsmöglichkeiten berücksichtigt als auch die Interdependenz von Subjekten beachtet.

Parallel zur Recherche des diesbezüglichen Forschungsstandes wurden episodische Interviews durchgeführt (N = 8). Diese wurden gewählt, da nicht wie bei narrativen Interviews die gesamten Lebenszyklen der InterviewpartnerInnen für diese Arbeit interessierten. Dennoch sollte im Rahmen dieser explorativen Forschung den befragten Personen die Möglichkeit gegeben werden, individuelle Schwerpunkte zu setzen, ohne auf einen bestimmten Lebensbereich eingeschränkt zu sein. Die Auswertung der Interviews erfolgte aufgrund des explorativen ergebnisoffenen Zugangs mittels Grounded Theory nach Anselm Strauss unter Nutzung von Maxqda.

Die während der Corona-Pandemie zwar eingeschränkte, nichtsdestotrotz aber vorhandene Handlungsmöglichkeit und interpersonelle Unterstützung wirkten sich positiv auf die Bewältigung der Krise aus.

Schlagwörter: positive Aspekte der Corona-Pandemie, Bewältigung von Krisen, Ausblick auf die Zeit nach der Corona-Pandemie

This master's thesis deals with the effects of the coronavirus pandemic that individuals consider to be positive. It compares objective and subjective dimensions of crises (Steg 2020, 429). These surveys and their evaluation are based on the theoretical background of the "Lebenswelt" as conceptualised by Schütz & Luckmann. In accordance with this background, both individual areas of life and the possibilities for action given in these areas of life were taken into account as well as the interdependence of subjects.

Episodic interviews (N = 8) were carried out in parallel to researching the current state of research in this area. These were chosen because, unlike narrative interviews, the entire life cycles of the interviewees were not of interest for this work. Nevertheless, this exploratory research was intended to give the interviewees the opportunity to set individual focal points without being restricted to a specific area of life. The interviews were analysed on the basis of the explorative, open-ended approach using grounded theory according to Anselm Strauss by using Maxqda.

Although limited during the coronavirus pandemic, the ability to act and the interpersonal support that was nonetheless available had a positive effect on coping with the crisis.

**Tags:** Positive aspects of the coronavirus pandemic, overcoming crises, outlook for the time after the coronavirus pandemic